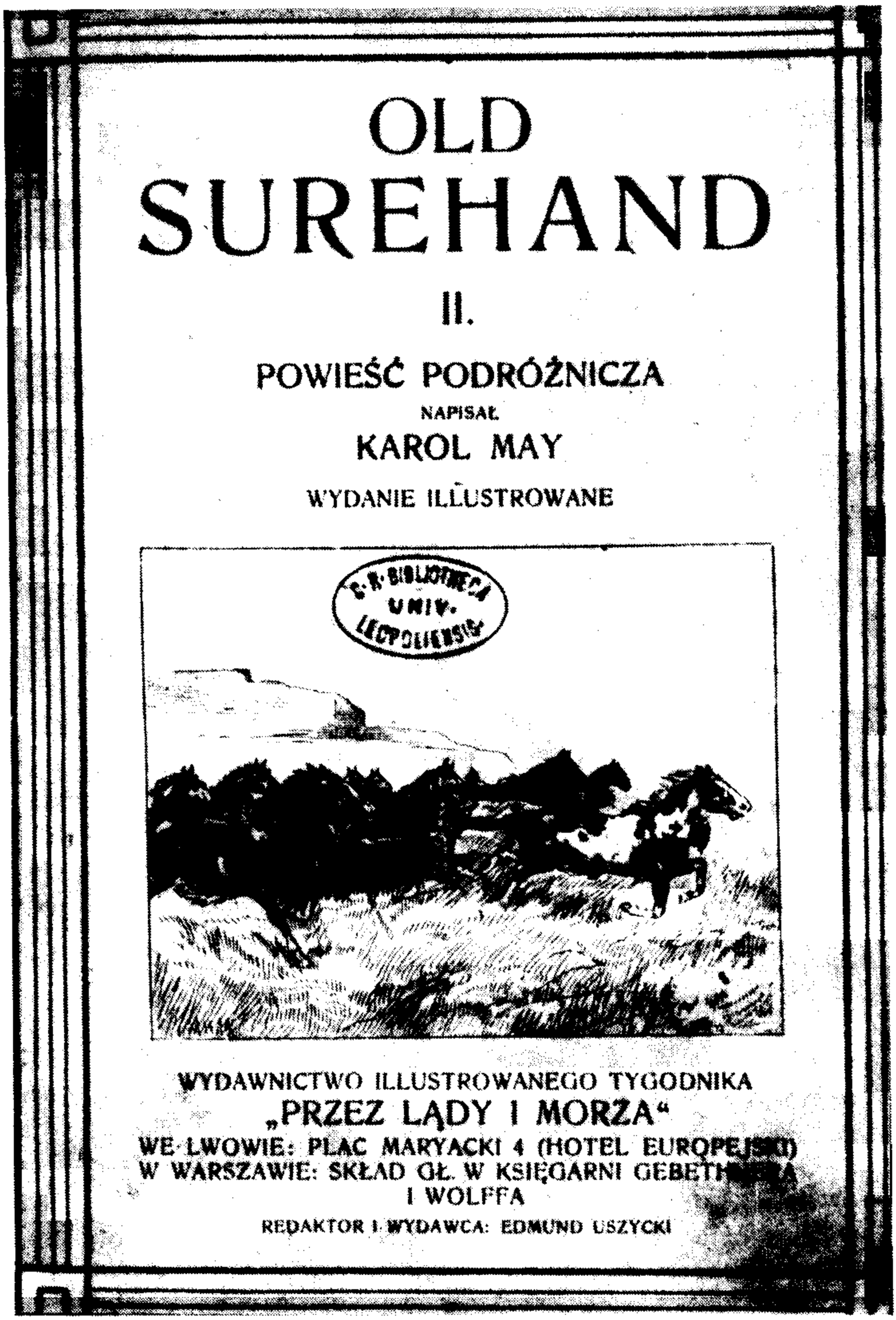
MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

20. Jahrgang



Nummer 78 November 1988

Zu unserem Titelbild (Archiv Steinmetz)

'Old Surehand II', Lwow 1911: Verlag der illustrierten Wochenzeitung "Über Land und Meer". Edmund Uszyckis polnische May-Edition orientierte sich an Fehsenfelds illustrierter Werkausgabe (hier das Titelbild der broschürten Ausgabe). Siehe dazu den 2. Teil des Beitrages von Hans-Dieter Steinmetz "Zeitgenössische Karl-May-Übersetzungen" (S. 10ff.).
Foto: Gosudarstvennyi Universitet im. "I. Franko", Naucnaja Biblioteka, L'wow.

Neues Sonderheft

Nr. 78 Karl Mays Spuren in der Literatur
Dritte Sammlung
Dieses Heft ergänzt die beiden bisher erschienenen Sammlungen (S-KMG Nr. 70 u. 73) durch einige zum Teil sehr seltene Besonderheiten, wie die köstliche Bildergeschichte von Oskar Kind aus dem Jahre 1912, "Karl May unter den Apachen". Ebenfalls vollständig abgedruckt sind die Erzählungen "Stecowa" von Gustav Goes und "Der große Winnetou" von Gustav Renker. Curt Goetz, Arno Schmidt und Paul Keller kommen nochmals zu Wort. Marie Hannes und Stephan Sulke sind mit Lyrik vertreten, Sebastian Scharnagl mit einer "Pantomime". Eine anrührende Betrachtung von Horst-Wolfram Geißler schließt das Heft ab.
100 Seiten, mit zahlreichen Faksimiles DM 8,50

Weiterhin möchten wir das vorangegangene Sonderheft noch etwas genauer vorstellen:

Nr. 77 Karl May in "Ost" und "West"
Die von Pete Wolf in Englisch unter dem Titel "Karl May's Literary Offences" geschriebene Abhandlung wurde von Hanswilhelm Haefs ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen. Wolf berichtet über Stand und Entwicklung der May-Auflagen in den Ländern Tschechoslowakei, Ungarn und Polen bis zum Jahre 1972.
Hans-Peter Heuer ergänzt durch eine ausführliche kommentierte Bibliographie die Sachlage in den genannten drei Ländern bis 1987 und bezieht Bulgarien und Rumänien noch mit ein.
Im 2. Teil seiner Abhandlung untersucht Wolf auch die Situation in den USA. Diese wird im Anhang - von Haefs - ebenfalls (unter Einbeziehung von England) bis 1987 verfolgt. Haefs ergänzt das Thema insgesamt durch kleinere Abhandlungen über den Verleger Jaroslav Moravec, über Egon Erwin Kisch und über die "wirklichen" Apatschen.
100 Seiten DM 8,50

Nr. 75: Kommt noch, wurde nicht vergessen!
Arbeitstitel: Zum 75. Todestag Karl Mays.
Die großen Presse-Artikel des Jahres 1987.

Auslieferung: Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt/M 70

Materialien zur Karl-May-Forschung Band 12
Ulrich Schmid,
Das Werk Karl Mays 1895-1905. Erzählstrukturen und editorischer Befund,
ca. 400 Seiten zum Preis von ca. DM 38,-, kommt um die Jahreswende zur Auslieferung.

Hartmut Wörner, Freiburg

Vom „geborenen Verbrecher“ Karl May und die Verbrechenstheorien seiner Zeit.

Den armen Teufel, welcher im höchsten Stadium der Noth, im tiefsten Elende, getrieben von der Pein und den Schmerzen des Hungers nach dem Brode greift, welches er nicht bezahlen konnte, den wirft man in das Verließ, ohne Gnade und Barmherzigkeit, ohne Rücksicht auf die "niedrige Stellung" oder die "allerniedrigste Verwandtschaft", die der so leicht begreifliche und zu bedauernde Grund seines Vergehens ist; dem hohen Herren aber, der nur im Uebermuthe, in Verachtung und Verlachung jeder bestehenden Ordnung Menschen raubt und Menschen mordet, dem will man seine teuflischen Vergnügungen unbestraft hingehen lassen, seiner "hohen Stellung" und "allerhöchsten Verwandtschaft" wegen!

Karl May, 'Die Juweleninsel' (1)

I

"Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!
Da ich seinerzeit mit dem Schriftsteller Karl May, den ich für einen g e b o r e n e n V e r b r e c h e r (Sperrung von mir/H.W.) halte, sehr schlechte Erfahrungen gemacht hatte, so wandte ich mich im Frühjahr dieses Jahres an seine geschiedene Gattin, die auch ein Opfer seines kriminellen Egoismus geworden war." (2)

So beginnt der berühmte Brief, den Rudolf Lebius am 12.11.1909 an die Kammersängerin Selma vom Scheidt schrieb. Die Folgen dieses Briefes führten direkt zum "schwärzesten Tag in Mays Alter" (3), dem 12.4.1910 (4). Die Bemerkung, er sei ein "geborener Verbrecher", brachte May dazu, eine Privatbeleidigungsklage gegen seinen Intimfeind Lebius zu erheben. Das niederschmetternde Ergebnis der Hauptverhandlung vor dem Königlichen Schöffengericht in Berlin-Charlottenburg, die an jenem 12. April stattfand, ist bekannt: Lebius wurde wegen "Wahrnehmung berechtigter Interessen" (§ 193 StGB) freigesprochen. Erst die Berufungsverhandlung, die weit über ein Jahr später am 18.12.1911 vor dem Landgericht in Berlin-Moabit stattfand, bescherte May den "Sieg": er durfte nun doch nicht ungestraft als "geborener Verbrecher" bezeichnet werden.

Die Bedeutung des - wenn auch sowohl von den prozessualen Umständen wie auch von der rechtlichen Bewertung des Tatbestandes her höchst dubiosen (5) - Urteils vom 12.4.1910 für Karl May kann kaum überschätzt werden: Nicht nur, daß er ungestraft als "geborener Verbrecher" bezeichnet werden durfte, sondern vor allem, daß seine Vorstrafen nun nicht mehr nur Gerüchte waren, sondern als "harte Tatsachen" einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurden, versetzte Mays - sowieso angeschlagener - Reputation den entscheidenden Schlag. Das Presseecho war vernichtend. Man sprach beispielsweise von der "Erledigung Karl Mays" (Hamburger Fremdenblatt vom 14.4.1910) (6), seiner "Entlarvung" (7). "Der große Romantiker Karl May ist seit einigen Tagen tot. Nicht eigentlich physisch, aber doch recht gründlich", so "Die Hilfe" (Berlin) (8). Und die "Weser Zeitung" fragte sich am 18.4.1910: "Wo war die wünschenswerte Sorgsamkeit der Behörden, als dieser ehemalige Zuchthäusler an Fürstenhöfen ein- und ausging?" (9)

Macht man sich einmal bewußt, was der alte Mann nun täglich in der Presse über

sich lesen mußte, dann begreift man, warum die anfangs so sorgfältig angelegte Gleichnis-Konzeption der Autobiographie 'Mein Leben und Streben' an den Tagesstreitigkeiten zerbrechen mußte, die letzte große "literarische" Arbeit ein langer Schriftsatz für die Berufungsverhandlung des Beleidigungsprozesses gegen Lebius war (10) und vor allem Mays Gesundheit den Todesstoß erhielt.

Die oben angeführten Fakten zum berühmten "Charlottenburger Prozeß" sind jedem May-Kenner - zumindest in groben Zügen - bekannt. Die Geschehnisse rund um jenen verhängnisvollen Apriltag des Jahres 1910 bilden somit auch nur den "Einstieg" in das eigentliche Thema dieses Aufsatzes: " G e b o r e n e r V e r b r e c h e r " lautete die Wendung in Lebius' Brief, die Karl May zu seiner Privatklage provozierte. Dieses Schlagwort kennzeichnet die Kernaussage der Theorien, die Mays Zeitgenosse C e s a r e L o m b r o s o (1835-1909), ein Mediziner und Kriminalanthropologe, zum Verbrechen und seiner Ätiologie entwickelt hatte (11). Da sich die May-Forschung noch nie im einzelnen mit dem Menschen Lombroso und seinen Lehren auseinandergesetzt hat, will ich im folgenden einen Überblick darüber geben. Von diesem Ausgangspunkt liegt es dann nahe, einen Blick auf die andere große "kriminologische" Richtung zu Mays Zeiten zu werfen: die Französische ("soziologische") Schule, die im Streit mit der Italienischen Schule Lombrosos stand. Anhand einiger Äußerungen des "gewesenen Verbrechers" Karl May zum Thema "Verbrechen" soll schließlich die Meinung des Schriftstellers selbst wenigstens in Andeutungen ausgelotet werden. Nicht um die Aufdeckung der Ursachen von Mays Straftaten geht es also im folgenden. Dieser Problematik hat sich - aufgrund zahlreicher Vorarbeiten - bereits Claus Roxin mit dem modernen kriminologischen Instrumentarium einer multifaktoriellen Deutung gewidmet (12). Vielmehr sollen in groben Zügen die zu Mays Lebzeiten vertretenen Verbrechenstheorien und der eigene Standpunkt des Autors dargestellt werden: wegen der für May so folgenschweren Charlottenburger Ereignisse mit einem Schwerpunkt auf Leben und Werk Cesare Lombrosos.

Schon früh, und verstärkt dann im Gefolge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, hat man sich Gedanken über "das Verbrechen", seine Ursachen und seine Bekämpfung gemacht.
Erst im 19. Jahrhundert etablierte sich jedoch eine intensivere und sich an wissenschaftlichen Kriterien orientierende Forschung, die vor allem von Medizinern und Juristen getragen wurde. Diese Vorläufer der heutigen Kriminologen hatten sich, da sie im allgemeinen von einer "Determiniertheit" des Verbrechers ausgingen, alle gemeinsam mit der klassischen strafrechtlichen Schule auseinanderzusetzen, die - in der Tradition des philosophischen Idealismus - davon ausging, daß der Verbrecher eben nicht determiniert sei, d.h. die Entscheidung "für das Böse" in absoluter Willensfreiheit, frei von Einflüssen getroffen würde (13).
Gegen diese klassische Richtung richteten sich auch die Lehren Cesare Lombrosos, Gründer der sogenannten Italienischen (kriminal-anthropologischen) Schule, aus dessen Theorien der Begriff des "geborenen Verbrechers" hervorging. Da sich May im Charlottenburger Prozeß gegen die Bezeichnung als "geborener Verbrecher" wehrte, sei hier, wie bereits angekündigt, ein Blick auf Leben und Werk dieses Wissenschaftlers, der immer wieder als "Vater" der modernen Kriminologie bezeichnet wird (14), geworfen (15).

Lombroso wurde am 6.11.1835 als Kind jüdischer Eltern in Verona geboren. Bereits in seiner Jugend zeigte er - der unter anderem davon träumte, ein Dichter zu werden - rege geistige Interessen. So verfaßte der 16jährige Lombroso Studien über die Geschichte der römischen Republik und die antike Agrikultur in Italien (16). Von 1852 bis zu seiner Promotion im Jahre 1858 studierte Lombroso Medizin in Pavia, Padua und Wien. In den Jahren 1863 bis 1872 widmete er sich dem Studium der Geisteskrankheiten. 1864 erschien sein Buch 'Genie und Irrsinn', dessen deutsche Übersetzung sich in Karl Mays Bibliothek findet (17).

1867 wurde der Mediziner zum außerordentlichen Professor an der Klinik für Geisteskrankheiten in Pavia ernannt. "Initialzündung" für Lombrosos kriminologisches Interesse war die Entdeckung einer Schädelanomalie beim Straßenräuber und Mörder

Vilella, den er im Jahre 1870 seziert hatte. Diese Entdeckung war Ausgangspunkt für immer weitgespanntere Studien Lombrosos an lebenden und toten Verbrechern, die er vor allem in seinem Hauptwerk 'L'uomo delinquente' (in erster Auflage 1876 erschienen und von Lombroso in fünf - immer umfangreicher werdenden - Auflagen bis nach der Jahrhundertwende betreut) niederlegte.

Die Lehren Lombrosos können wie folgt zusammengefaßt werden (18):

- "Der Kriminelle unterscheidet sich vom Nichtkriminellen durch zahlreiche physische und psychische Anomalien." Er ist durch äußerliche, körperliche Merkmale vom Nichtkriminellen zu unterscheiden. So finden sich nach Lombroso bei Verbrechern gehäuft solche Merkmale wie abstehende Ohren, asymmetrischer Schädel, niedrige Stirn und vor allem Besonderheiten im Blick (so schreibt Lombroso dem "Unzüchtigen" ein funkelndes Auge zu, während der Mörder einen glasigen, eisigen, starren Blick haben soll) (19).

- "Der Verbrecher ist eine Spielart der menschlichen Gattung, ein anthropologischer Typ, eine Entartungserscheinung."

- "Der Verbrecher ist ein Atavismus, eine 'Rückartung' auf einen primitiven, untermenschlichen Typ eines Menschen. Verbrecher sind moderne 'Wilde', körperliche und seelische Rückschläge in ein früheres Stadium der Menschheitsgeschichte, in phylogenetische Vergangenheit. Im Verbrecher treten physische und psychische Merkmale auf, die man entwicklungsgeschichtlich für überwunden glaubte."
Hier zeigt sich die Nähe von Lombrosos Gedanken zum Darwinismus (20). Darwin selbst hatte die Behauptung aufgestellt, daß es "Menschen gäbe, die ihren primitiven Ahnen näher stünden als andere" (21).

- Verbrechen ist das Resultat einer kriminellen A n l a g e , d.h. es ist entweder Ergebnis einer Entwicklungshemmung oder erworbener Krankheit. Der Verbrecher wird als solcher bereits geboren.

Auf diesen Aspekt von Lombrosos Lehre spielte Rudolf Lebius an, als er bei Karl May - einige Jahre bevor er diesen wörtlich als "geborenen Verbrecher" bezeichnete - eine im "frühesten Alter" durchgemachte "schwere chronische Krankheit ..., die offenbar kulturhemmend gewirkt hat" vermutete und ihn des "Atavismus" zieh (22), wogegen sich May in seiner Autobiographie folgendermaßen verwahrte:

> *"Ich war weder blind geboren noch mit irgend einem vererbten, körperlichen Fehler behaftet. Vater und Mutter waren durchaus kräftige, gesunde Naturen. (...) Mich atavistischer Schwachheiten zu zeihen, ist eine Böswilligkeit, die ich mir unbedingt verbitten muß."* (23)

Im Laufe seiner Studien und vor allem unter dem Druck harter Angriffe mußte Lombroso jedoch seine Thesen modifizieren. Am Ende seines Lebens anerkannte er neben dem oben charakterisierten "geborenen Verbrecher" auch noch andere Verbrechertypen (der Anteil des "geborenen Verbrechers" an der gesamten kriminellen Population sollte etwa 30 - 40 % betragen).

Im Jahr der Erstauflage seines Buches 'L'uomo delinquente' 1876 wurde Lombroso ordentlicher Professor für gerichtliche Medizin an der Universität Turin. 1896 wurde er zum Professor für Psychiatrie und klinische Psychiatrie und schließlich 1905 zum Professor für Kriminalanthropologie ernannt. Er starb am 19.10.1909 in Turin.

Die nähere Betrachtung der Thesen Lombrosos macht das Ausmaß der Kränkung deutlich, die May durch die Bezeichnung "geborener Verbrecher" erlitt. Ich möchte jedem selbst das Urteil überlassen, inwieweit diese Kennzeichnung auf den Schriftsteller paßte, der 1910 - selbst wenn man die sogenanne "Affäre Stollberg" noch einbezieht - über 30 Jahre straffreien Lebens hinter sich hatte. Die These vom "geborenen Verbrecher" ist von der kriminologischen Forschung schon lange "ad acta" gelegt worden (24), wie überhaupt Anlagefaktoren nach modernen kriminologischen Einsichten eine relativ geringe Rolle bei der Verbrechensgenese zu spielen

scheinen. Die eigentliche Leistung Lombrosos lag darin, daß er als erster seine Thesen zum Verbrechen mit empirischen Untersuchungen an lebenden und toten Verbrechern zu belegen versuchte, und so ein Vorläufer der modernen Kriminologie war, die ihre Kenntnisse zum Verbrechen und Verbrecher aus empirischer Forschung bezieht (25).

Gegen Lombrosos Thesen von der Anlagebedingtheit der Kriminalität (die allerdings von diesem selbst und vor allem von seinem Schüler F e r r i relativiert wurden) wandte sich vor allem die Französische (kriminal-soziologische) Schule.

Die Vertreter dieser Richtung sahen nicht in einer kriminellen Anlage die Wurzel der Kriminalität, sondern in den Umwelteinflüssen, d.h. vor allem in Einwirkungen der Gesellschaft auf den einzelnen. So war für den Mediziner A l e x a n d r e L a c a s s a g n e (1843-1924) das M i l i e u der Nährboden des Verbrechens. Berühmt ist sein Ausspruch "Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient" ("Les sociétés ont les criminels qu'elles méritent") (26).
Der Jurist G a b r i e l T a r d e (1843-1904) sah die Hauptursache von Kriminalität in der "Nachahmung der in der Gesellschaft anzutreffenden Möglichkeiten sozialen oder asozialen Verhaltens" (27). Von ihm ist folgender bekannte Ausspruch überliefert: "Jedermann ist schuldig - mit Ausnahme des Kriminellen" ("Tout le monde est coupable excepté le criminel") (28).
Diese - im Vergleich zu den heute vertretenen soziologischen Erklärungskonzepten zur Verbrechensätiologie - noch recht undifferenzierten Theorien sahen also im Menschen und damit auch im Verbrecher ein Produkt seiner Umwelt und stellten sich damit (wenn man sich auch im Grundkonzept des "determinierten Kriminellen" einig war) in krassen Gegensatz zu Lombrosos Lehre.
Der hier angedeutete "Schulenstreit" führte schließlich zur sogenannten Vereinigungstheorie des großen deutschen Strafrechtlers F r a n z v o n L i s z t (1851-1919), der das Verbrechen als Produkt von Anlage und Umwelt sah: "Das Verbrechen ist das Produkt der Eigenart des Täters im Augenblick der Tat und aus den ihn in diesem Augenblick umgebenden äußeren Verhältnissen" (29).

3

Es ist unbekannt, wie intensiv der einstige Straftäter Karl May die oben dargestellten wissenschaftlichen Meinungsstreitigkeiten seiner Zeit über die Ursachen der Kriminalität verfolgte. Von Lombroso besaß er nur das Buch 'Genie und Wahnsinn' (30); ein Werk eines Vertreters der Französischen Schule ist in seiner Bibliothek nicht nachgewiesen (31). Es wird also wohl kaum festzustellen sein, ob May zum Thema wissenschaftlich fundiert informiert war oder sich - in der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die ihm im Alter ja praktisch aufgezwungen wurde - "nur" seine eigenen Gedanken machte. Mit Lombrosos kriminalanthropologischen Überlegungen kam May auf jeden Fall wenigstens oberflächlich im Rahmen seiner Auseinandersetzungen mit Rudolf Lebius in Berührung.

Zum Abschluß soll noch anhand einiger hervorspringender Merkmale von Mays Werk und einer notwendigerweise sehr kleinen und fragmentarischen Auswahl von Einzelzitaten, die sich mit dem Thema "Verbrechen" befassen, versucht werden, wenigstens ansatzweise Karl Mays Überlegungen in den "Schulenstreit" seiner Zeit einzuordnen. Einstieg soll ein zufällig aus Mays Reiseerzählung 'Am Rio de la Plata' herausgegriffenes Zitat bilden:

> *"Seine Brauen waren borstig und über der Nasenwurzel zusammengewachsen. Sein Auge hatte einen stechenden Blick, obgleich er sich Mühe gab, denselben zu mildern. Kurz und gut, er gefiel mir ganz und gar nicht."* (32)

Diese Beschreibung eines - sich später tatsächlich als Mitglied einer ungesetzlich vorgehenden Rebellenbande decouvrierenden - Leutnants steht für viele ähnliche Stellen in Mays Werk. Der Autor charakterisiert seine literarischen Figuren durch ihr Äußeres: zumindest der Ich-Erzähler kann von der äußeren Erscheinung eines Menschen auf dessen Charakter schließen. Günter Henkel und Ingmar Winter haben dem "physiognomischen Symbolisten" Karl May einen Aufsatz gewidmet (33), in dem überzeugend nachgewiesen wird, wie geschickt May die Beschreibung des Äußeren seiner Romanfiguren zu ihrer Charakterisierung einsetzte, ja wie - vorexerziert am

Beispiel des Old Wabble im 'Old Surehand' - "Charakteränderungen" durch Veränderungen der äußeren Erscheinung "symbolisiert" werden (34). Wichtig für das vorliegende Thema ist, daß May - zumindest für seinen "literarischen Kosmos" - eine Entsprechung von Äußerem und Innerem, von Physiognomie und Charakter akzeptierte (wenn auch nicht immer in einer naiven Kongruenz von Schön = Gut und Häßlich = Böse, sondern oft in recht subtiler Weise) (35). Henkel/Winter sehen in May einen "Schüler" des Physiognomisten Johann Caspar Lavater (1741-1801) (31), der im 18. Jahrhundert die Kunst, aus dem Gesicht und Profil auf den Charakter eines Menschen zu schließen, zu einer gewissen Blüte führte (37).

Interessanterweise steht nun auch Cesare Lombroso, der ja behauptete, einen "geborenen Verbrecher" an äußerlichen Merkmalen identifizieren zu können, in der Tradition Lavaters (38). So gibt es denn doch - wenn auch nur in einer gemeinsamen Traditionslinie - einen gewissen Berührungspunkt zwischen May und Lombroso. Nur: aus den geschilderten Fakten zu schließen, Karl May hätte eigentlich ein Anhänger von Lombrosos Lehren sein müssen, wäre falsch. Zwar zeigt Mays ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Lebiusschen "Atavismus-Vorwurf" in 'Mein Leben und Streben' (s.o.), daß er diese Thesen als Theorie nicht direkt von der Hand wies, man muß jedoch ganz klar sehen, daß die erwähnte gemeinsame Traditionslinie nicht dazu berechtigt, den "physiognomischen Symbolisten" als potentiellen Anhänger eines Wissenschaftlers zu sehen, der präzise Aussagen zu einem bestimmten Thema machte und in dessen Gedankengebäude die Kongruenz von Charakter und äußerem Erscheinungsbild nur einen Baustein bildete.

Ein relativ zuverlässiges Bild, das eine Einordnung von Mays persönlicher Haltung in die Strömungen des Schulenstreits seiner Zeit erlaubt, läßt sich m.E. nur aus den Äußerungen gewinnen, die der Autor ganz bewußt (d.h. in "theoretisierender Weise") zum Thema des Verbrechens und seiner Ursachen machte. Schon in meinem Aufsatz zur erzgebirgischen Dorfgeschichte 'Des Kindes Ruf' (39) konnte ich zeigen, daß May bereits in dieser frühen, 1878/79, erstmals gedruckten Erzählung eher der Gesellschaft als dem Einzelnen die Schuld an der Kriminalität zumaß (40). Auch das Zitat aus der "Juweleninsel", das ich über diesen Aufsatz als Motto gestellt habe, deutet zumindest für den "armen Teufel" einen äußeren Umstand, nämlich schlichte materielle Not, als Verbrechensursache an. In der Jugenderzählung 'Kong-Kheou, das Ehrenwort' (1888/89) schreibt May bei der Charakterisierung der Tan-kia (das sind die Bewohner der Hausboote in der chinesischen Stadt Kuang-tschéu-fu):

> *"Sie gehören der ärmsten Klasse, der Hefe des Volkes an, haben entsetzlich mit der Not des Lebens zu ringen ... Da wird die Not denn stärker als die Ehrlichkeit, und so führen die meisten Tan-kia ein Leben, welches die Augen des Gesetzes mehr oder weniger zu scheuen hat."* (41)

Zumindest für die niedrigen Gesellschaftsschichten (die bis heute einen Großteil der bestraften Verbrecher stellen) sieht May also hier die materielle Not - und damit letztlich ein soziales Problem - als Kriminalitätsursache.
Höchste Aussagekraft hat vor allem das, was der reife, alte Karl May in schmerzlicher Konfrontation mit seiner Vergangenheit zum Problem zu sagen hatte:

> *"Nur wer den Heimatsboden und die Jugendatmosphäre eines 'Gewordenen' genau kennt und richtig zu beurteilen weiß, ist im Stande, einigermaßen nachzuweisen, welche Teile eines Lebensschicksales aus den gegebenen Verhältnissen und welche Teile aus dem rein persönlichen Willen des Betreffenden geflossen sind. Es war eine der größten Grausamkeiten der Vergangenheit, jedem armen Teufel, den die Verhältnisse zur Verletzung der Gesetze führten, zu seiner eigenen, vielleicht geringen Schuld auch noch die ganze, schwere Last dieser Verhältnisse aufzubürden. Es gibt leider auch heute mehr als genug Menschen, welche diese Grausamkeit sogar jetzt noch begehen, ohne zu ahnen, daß sie selbst es sind, die, wenn es hier Gesetze gäbe, mit verantwortlich gemacht werden müßten."* (42)

Diese Stelle kann hier als Beispiel für eine Reihe von Äußerungen mit ähnlichem Tenor in Mays Autobiographie 'Mein Leben und Streben' stehen. Es wird zwar ein

Stück eigener Schuld akzeptiert, aber andererseits darauf gepocht, wie sehr die äußeren Umstände - vor allem die prägenden Einflüsse der Jugendzeit - einen Menschen beeinflussen: im Falle Karl Mays hin zur Straffälligkeit der frühen Mannesjahre.
Schon die wenigen Belege, die hier gebracht werden konnten, weisen m.E. - zumindest was den bewußt zum Thema Verbrechen reflektierenden Karl May anbetrifft - darauf hin, daß May eben nicht davon ausging, daß Kriminalität angeboren ist, sondern den Verbrecher (bei einer gewissen Handlungsfreiheit, die ein Stück eigener Schuld des Einzelgeschöpfs begründet) als Produkt der Verhältnisse, vor allem der seiner Jugend, ansah.
Man kann also (mit der gebotenen Vorsicht) sagen, daß May - vielleicht ohne sie zu kennen - eher den Theorien der Französischen Schule zuneigte.

Akzeptiert man diese Einordnung der Haltung Karl Mays im Spektrum der Verbrechenstheorien seiner Zeit, dann erscheint es eigentlich in einem noch tragischeren Licht, daß sich gerade dieser Autor - zumindest gemäß dem Spruch eines erstinstanzlichen Urteils - straflos als "geborener Verbrecher" bezeichnen lassen mußte.

Anmerkungen

1) Karl May, 'Die Juweleninsel', Nördlingen 1987 (KMW), S. 632.
2) Zitiert nach: Karl May, 'Mein Leben und Streben' (= LuS), Hildesheim-New York 1975, S. 479 (= Anm. 339).
3) Hans Wollschläger, "Karl May", Zürich 1976 (2. Aufl.), S. 170.
4) Ebda; Claus Roxin nennt im "Karl-May-Handbuch" (Stuttgart 1987), S. 120 irrtümlicherweise den 10.4.1910 als Datum der Hauptverhandlung.
5) Siehe Claus Roxin im "KM-Handbuch", S. 120. Die dürftige Urteilsbegründung ist abgedruckt bei: Rudolf Lebius, 'Die Zeugen Karl May und Klara May', Berlin-Charlottenburg 1910, S. 296ff.
6) Siehe 'Die Akte Karl May', Ubstadt 1979, S. 15.
7) Ebda, S. 17, "Volks-Zeitung", 14.4.1910.
8) Zitiert nach: Lebius a.a.O., S. 305.
9) Siehe "Akte" a.a.O., S. 18.
10) Vgl. Roxin a.a.O., S. 121.
11) Wenn auch der Begriff "Geborener Verbrecher" als solcher von Lombrosos Schüler F e r r i geprägt wurde; vgl. Josef Kürzinger, "Cesare Lombroso" in der Enzyklopädie "Große der Weltgeschichte" Bd. VIII (Zürich 1976), S. 626ff (S. 628).
12) Claus Roxin, "Karl May, das Strafrecht und die Literatur", Jb-KMG 1978, S. 9ff (S. 16ff).
13) Zur "Klassischen Schule": G. Kaiser/H. Schöch "Kriminologie-Jugendstrafrecht-Strafvollzug", München 1987 (3. Auflage), S. 30f.
14) Kürzinger a.a.O., S. 626.
15) Die Grundlinien des Überblicks folgen der Darstellung von Kürzinger a.a.O., S. 626ff; soweit andere Quellen herangezogen wurden, sind diese im einzelnen nachgewiesen.
16) R. Sommer "Lombroso †", Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 31/1910, S. 125ff (S. 125).
17) Cesare Lombroso, 'Genie und Irrsinn', Leipzig 1887 ist im Bibliotheksverzeichnis im KMJB 1931 verzeichnet. Für diese Auskunft und weitere Bemühungen danke ich Hansotto Hatzig, Oftersheim.
18) Die Zusammenfassung lehnt sich an die von H.J. Schneider ("Kriminologie" Berlin-New York 1985), S. 105 an. Soweit Schneiders Text wörtlich übernommen wurde, habe ich dies durch Anführungszeichen kenntlich gemacht.
19) Kürzinger a.a.O., S. 628f.
20) Vgl. R. Sommer a.a.O., S. 132.
21) H.J. Schneider a.a.O., S. 105.
22) Rudolf Lebius in: "Die Wahrheit" v. 30.6.1906, S. 2f. Zitiert nach: LuS, S. 332 (Anm. 11).
23) LuS, S. 16.
24) Vgl. Roxin, Jb-KMG 1978, S. 16; Kürzinger a.a.O., S. 631.
25) Vgl. Hans Göppinger "Kriminologie", München 1980 (4. Aufl.), S. 24.

26) H.-D. Schwind "Kriminologie", Heidelberg 1976, S. 69; Göppinger a.a.O. S. 25.
27) Schwind a.a.O. S. 69.
28) Ebda.
29) Ebda.
30) Wie Anm. 17.
31) So die Auskunft von H. Hatzig im Brief an den Verfasser vom 2.3.88.
32) Karl May, 'Am Rio de la Plata', Nördlingen 1988 (KMW), S. 168.
33) Günter Henkel/Ingmar Winter, "Spuren-Lesen in Gesichtern - Physiognomie und Maske bei Karl May", in S-KMG 59 (1985), S. 4ff.
34) Henkel/Winter a.a.O. S. 26ff.
35) Henkel/Winter a.a.O., S. 7ff.
36) Henkel/Winter a.a.O., Ss. 6. Das genaue Zitat lautet: "Ganz gewiß gehört Karl May nicht zu den Verächtern der Physiognomik, ganz gewiß gehört er nicht in das Lager der Gegner Lavaters; man ist viel eher geneigt, ihn einen Schüler des Physiognomisten Lavater zu nennen."
37) Henkel/Winter a.a.O., S. 5.
38) So ausdrücklich: Kürzinger a.a.O., S. 629.
39) Hartmut Wörner, 'Im dunkeln Hause: Des Kindes Ruf', M-KMG 65 (1985), S. 3ff.
40) Wörner a.a.O., S. 6.
41) Karl May 'Kong-Kheou, das Ehrenwort', Nördlingen 1988 (KMW), S. 226.
42) LuS, S. 80-81.

Goethes Doktortitel. Ein Korrektur-Hinweis

Im Bericht "Wirkungsgeschichtliches anläßlich zweier Seminare" (M-KMG 73) steht am Ende (S. 26), ein Teilnehmer des seinerzeitigen Karl-May-Seminars habe gesprächsweise erwähnt, Goethe sei in Straßburg durchs Doktor-Examen gefallen, habe aber doch den Dr.-Titel geführt. Angesichts des Bildungsgrades und des Standes des Informanten mußten alle Anwesenden annehmen, daß es sich um eine zutreffende Information handele. Inzwischen aber erreichte ein Brief die Redaktion der M-KMG des Inhalts, daß diese Information falsch sei; der Brief brachte zusätzlich genaue Hinweise, wo man die richtige Auskunft der Frage nachlesen könne und welcher Art der Doktor-Titel Goethes war. Leider ist der Brief nicht mehr auffindbar, weder in der Redaktion noch bei mir. Aber die Pflicht zur Korrektur besteht natürlich. Es wird gebeten, die Erfüllung dieser Pflicht durch diese Zeilen akzeptieren zu wollen. Wenn der Schreiber der genannten Richtigstellung dies liest, möge er sich bitte nochmals melden.

Ernst Seybold, Ergersheim

Nicht der Opernsänger, sondern ein Schimpfwort!

Betr.: Slevogt/May - Nachbetrachtung zu einem ungelösten Fall von Volker Griese, in M-KMG 77, S. 47

Jede Spekulation über einen "Briefüberbringer" Knote wäre m.E. bei genauem Lesen entfallen - warum sollte ausgerechnet ein "Briefüberbringer", eine Person, die man damals wohl noch nicht mit dem Artikel "der" verbunden hätte, einen an einen anderen (augenscheinlich: K. May) gerichteten Brief "unbeantwortet" gelassen haben? - und ein Nachschlagen im Duden - Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut 1978. Bd. 4, S. 1503 - hätte überdies ergeben, daß der "Knote", heute veraltet, einst einen "groben, ungebildeten Menschen" meinte, in diesem Fall also einen Karl May, der einmal einen "so schön ausgefeilten", vermutlich bewundernden Brief zweier jugendlicher Verehrer, unbeantwortet gelassen hatte.

Lutz Bieg, Berlin

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Zeitgenössische Karl-May-Übersetzungen

Eine Darstellung im Überblick

II

Unter den Pressestimmen, die in einem Fehsenfeld-Verlagsprospekt aus dem Jahr 1895 zitiert werden, befindet sich ein italienischer Text, aus dem hervorgeht, daß man in Italien damit begann, den Orientzyklus in Lieferungsheften zu veröffentlichen. Diese Edition konnte bisher weder bibliographisch noch realiter nachgewiesen werden. 1905 erschien in einem Verlag in Modena in einer Übersetzung aus dem Französischen Mays 'Die Raubkarawane' (Die Gum).

'Die Sklavenkarawane' wurde 1896 als erste Übersetzung eines May-Werkes im Königreich Ungarn vom Athenaeum-Verlag, Budapest, herausgegeben. Die Ausgabe enthielt Illustrationen des Erstdruckes im "Guten Kameraden" und erschien mit Genehmigung des Stuttgarter Verlages. Als nächstes Werk folgte im Jahre 1898 'Am Stillen Ozean' in der Übersetzung des ungarischen Pfarrers Lajos Szekrényi (1858-1915) (Abb. 1). Die Übersetzungsrechte sicherte sich Szekrényi bereits 1894 von Karl May. Ebenfalls in der Übersetzung von Szekrényi erschien 1898 - nur wenige Monate nach der deutschen Erstausgabe bei F.E. Fehsenfeld - der Band 'Weihnacht'. Diese Tatsache weist auf die enge Zusammenarbeit zwischen Autor und Übersetzer hin. Der Pfarrer, der z.B. auch Werke der Weltliteratur aus dem Englischen und Polnischen in seine Heimatsprache übertrug, war wiederholt in der "Villa Shatterhand" zu Gast. Szekrényis Übersetzungen, die mit Ausnahme der Erzählung 'Der boer van het roer' (1901) im Verlag der Heiligen Stephan-Gesellschaft Budapest erschienen, zeichnen sich nicht nur durch die ungekürzte Wiedergabe des May-Textes aus, sondern die Ausgaben glichen auch äußerlich der deutschen Vorlage: Kleinoktav mit grünem Einband und farbigem Titelbild. So z.B. 'Am Rio de la Plata', 'In den Cordilleren' (beide 1900), 'Durchs wilde Kurdistan' (1904) und 'Winnetou I-III' (1904). Bereits 1903 legte József Vass eine stark gekürzte Ausgabe von 'Winnetou I' vor. Im Jahre 1906 gaben mehrere Budapester Verlage, teils in Gemeinschaftsausgaben, verschiedene Romane Mays heraus. Ab 1907 war jedoch der Athenaeum-Verlag Budapest bis zum Ersten Weltkrieg Alleinherausgeber der ungarischen Karl-May-Ausgaben.

In rascher Folge erschienen May-Erzählungen als Erstausgaben im Ungarischen, oder es wurden Ausgaben anderer Verlage bei Athenaeum neu aufgelegt. Die Szekrényi-Titel der Jahre 1898-1904 übersetzte und bearbeitete man durchgängig neu. Der Verlag stattete vorrangig seine May-Edition mit Illustrationen des Malers Richárd Geiger (1882-1945) aus.

Ein Paradebeispiel für Raubdrucke im Ausland sind die Bücher, die ab 1898 in den USA bei Benziger Brothers (New York-Cincinnati-Chicago) erschienen. Unter dem Reihentitel 'Jack Hildreth Among the Indians' (Jack Hildreth bei den Indianern) wählte man Teile der Winnetou-Trilogie aus und gab 1898 in zwei Bänden 'Winnetou the Apache Knight' (Winnetou der Ritter der Apatschen) und 'The treasure of Nugget Mountain' (Der Schatz vom Nugget-tsil) heraus. In beiden Fällen wurde nicht Karl May als Autor angegeben, sondern die Übersetzerin Marion Ames Taggart als Verfasser bzw. Herausgeber! Es kam zu keinen Namensänderungen in den Büchern, aber aus dem deutschen "Scharlih" May alias Old Shatterhand wurde ein amerikanischer Jack Hildreth. Eine Verfahrensweise, die man im Ausland oft bei nichtautorisierten Ausgaben vorfindet - die Leser bekamen so einen Landsmann als Helden. Im Jahre 1899 wurde ebenfalls bei Benziger Brothers eine einbändige Bearbeitung des Mahdi-Romans verlegt: 'Jack Hildreth on the Nile'. Das Titelblatt nannte neben M.A. Taggart auch den Urheber: "from the Original of C. May". Dieser dürfte von den amerikanischen Raubdrucken keine Kenntnis erlangt haben, dafür aber von 'Rosita. Treasure of the Mizetecas or The Mystery of Rodriganda' (1904), einer Neuausgabe des "Waldröschens" bei Alwin Eichler, New York, dem Vertreter des Münchmeyer-Verlages in Amerika (s. Abb. in M-KMG 77, S. 56).

Kurioserweise wurde das erste Buch von Karl May in Finnisch nicht in Finnland, sondern von Auswanderern in den Vereinigten Staaten herausgegeben. 'Der Schatz im Silbersee' erschien 1898 ungekürzt bei der "Finnisch-amerikanischen Verlagsgesellschaft" in Brooklyn (New York). In Finnland selbst erschien 1912 als erste Übersetzung 'Der Geist der Wildnis' (Der Geist des Llano estakado) im Verlag Otto Andersin, Pori. Von einem bereits 1901 anonym verlegten Buch mit dem Titel 'Der Alte Shatterhand unter den Buren ...' ist aufgrund des Inhaltes kaum anzunehmen, daß May der Autor ist. Es handelt sich offensichtlich um eine May-Adaption.

Auch Einwanderer aus Slowenien gaben May in ihrer Sprache in den USA heraus. Möglicherweise schon kurz vor der Jahrhundertwende verlegte die Slowenic Publishing Co., New York, eine sechsbändige Buchausgabe 'Im Schatten des Großherrn', die auf dem Titelblatt den Vermerk trug: Nachdruck aus "Glas Naroda". Ebenfalls als Nachdruck aus dieser Zeitung erschien 1906 eine Buchausgabe 'Winnetou der rote Gentleman' in New York, von der bisher der 3. Band realiter nachgewiesen ist.

In der slowenischen Heimat verlegte 1898 Anton Turk in Ljubljana in einer zweibändigen Ausgabe (zusammen 348 Seiten) Mays "Waldläufer" (Abb. 2). Eine 2. Auflage gab der Verlag 1921 heraus. Ins Slowenische wurde der "Waldläufer" nach der Ausgabe des Bardtenschlager-Verlages, Reutlingen (1889), übersetzt, von der auch die Illustrationen übernommen wurden (1). 1901 folgte bei Janez Giontini, Ljubljana, eine 61seitige Heftausgabe der May-Erzählung 'Der Ehri' als letzte Veröffentlichung zu Lebzeiten des Autors (Abb. 3). Größere Verbreitung fanden Mays Werke in Slowenien erst 1928-1937 durch eine umfangreiche Buchausgabe (20 Bücher zu je 4 Heften) der Tiskarna sv. Cirila in Maribor.

Im Königreich Dänemark wurde Karl May 1899 mit einer zweibändigen Ausgabe des 'Winnetou' durch den Verleger Jul.(ius?) Hansen in Kopenhagen erstmals auf den Buchmarkt gebracht. Die "freie Übersetzung" hatte zusammen immerhin 949 Seiten, und zu Beginn stand die ungekürzte Einleitung Mays in die Trilogie (Abb. 4). 'Die Wüstenräuber' erschienen 1902 mit Illustrationen in H. Hagerups Forlag, Kopenhagen. Ab 1906 gab "Politiken"s Forlag, Kopenhagen, Werke Karl Mays heraus. Zunächst die Erzählung 'Sam Fire-Gun'. Der Vermerk "'Ekstrabladet's Feuill." deutet darauf hin, daß zuvor oder parallel ein Zeitungsabdruck des Textes erfolgte. Dies ist auch bei den anderen Ausgaben des Verlages zu vermuten. In autorisierter Übersetzung (so zumindest das Titelblatt) erschien 1907 im Ekstrabladets Forlag (Politikens Trykkeri), Kopenhagen, 'Im Lande des Mahdi I' mit dem Titel 'Sklavenjäger'. Abschließend legte "Politiken"s Forlag 1908 den "Sendador"-Roman in einer zweibändigen Ausgabe 'Reise-Abenteuer. Ein Roman aus Süd-Amerika', ebenfalls in autorisierter Übersetzung, vor.

Auch im mehrsprachigen Königreich Belgien wurden Karl Mays Werke verlegt, aber bis zur Gegenwart nicht in flämischer Übersetzung. Von der Verbreitung in holländischer Sprache erwarteten die belgischen Verleger offensichtlich einen größeren Käuferkreis. Kennzeichnend ist eine Zusammenarbeit im Verlags- und Druckereiwesen über die Ländergrenzen hinweg. So wurde z.B. die 1896 im holländischen Verlag Gomarius Mes, Wychen, erschienene Ausgabe 'Reiseerzählung von Carl May' (Der Ehri und Der Kiang-lu) in einer belgischen Druckerei in Brügge hergestellt. Als erstes in Belgien veröffentlichtes Karl-May-Buch (in Niederländisch) gilt der Titel 'Abenteuer im Orient' (Abb. 5). Der Sammelband (u.a. Mater dolorosa) wurde 1900 in der Dampfdruckerei der Abtei in Averbode gedruckt. Bereits im 12. Jahrhundert gründeten Mönche des Prämonstratenserordens diese Abtei. Die Verbreitung von Mays Werk durch Mönche war kein Einzelfall, denn zwischen 1898 und 1901 verlegten in Brno (Mähren) auch Benediktiner des Rajhrader Klosters die Bände 'Durch die Wüste' und 'Durchs wilde Kurdistan' in tschechischer Sprache. Erst ab 1934 macht eine umfangreiche Edition (Karl May's Reisavonturen) des Verlages Het Boekhuis in Ledeberg-Gent die Reiseerzählungen in Belgien einem breiteren Publikum bekannt.

Nicht nachgewiesen werden konnte trotz intensiver Bemühungen die Veröffentlichung der May-Erzählung 'Des Kindes Ruf' in der Übersetzung von Lu Fritsch (1890-1959) in dem zwischen 1905 und 1937 in London erschienenen "Novel Magazine" (2). Es geht nicht um den Nachweis der ersten englischen Übersetzung eines May-Titels,

A

CSENDES ÓCZEÁNON

UTAZÁSI ÉLMÉNYEK

IRTA

DR. MAY KÁROLY

FORDITOTTA

SZEKRÉNYI LAJOS

MAGYAR-RÁNHEGYESI LELKÉSZ, A SZENT ISTVÁN-TÁRSULAT TUDOM. ÉS IROD. OSZTÁLYÁNAK TAGJA

EGYEDÜL JOGOSITOTT MAGYAR KIADÁS

BUDAPEST

A SZENT ISTVÁN-TÁRSULAT KIADÁSA

1898

1 **Ungarn:** "Am Stillen Ocean" mit Vermerk "Einzige autorisierte ungarische Ausgabe" (Foto: Országos Széchenyi Könyvtár, Budapest.)

GOZDOVNIK.

Povest iz ameriškega življenja.

Poleg **Karol May-a** III izdaje, poslovenil **H. Majar.**

I.

LJUBLJANA, 1898.

Založil in prodaja **Anton Turk,** knjigovezec.

Tisk J. Blasnikovih naslednikov.

3 **Slowenien:** Mays "Der Ehri" im Verlag Janez Giontini, Ljubljana 1901 (Fotos: Narodna in Univerzitetna Knjižnica, Ljubljana.)

2 **Slowenien:** "Der Waldläufer", übersetzt nach der Ausgabe bei Bardtenschlager, Reutlingen (1889)

Mostvo je s veselim krikom izrazilo zmagalcu svoje priznanje.

WINNETOU

ELLER

DEN RØDE GENTLEMAN

AF

KARL MAY

BIND I

FRIT OVERSAT EFTER DET TYSKE

KØBENHAVN
FORLAGT OG UDGIVET AF JUL. HANSEN
1899

4 **Dänemark**: "Winnetou oder Der rote Gentleman" in "freier Übersetzung" aus dem Deutschen" (Foto: Det kongelige Bibliotek, København.)

AVONTUREN IN HET OOSTEN

UIT DE REISHERINNERINGEN

VAN

Dr KAREL MAY

Gerangschikt en bewerkt door

LODEWIJK DRIJVERS

BIBLIOTHEQUE ROYALE
34625
3ème SÉRIE

AVERBODE
STOOMDRUKKERIJ DER ABDIJ
1900

5 **Belgien**: "Abenteuer im Orient", ein Sammelband, gedruckt von Mönchen des Prämonstratenserordens (Bibliothèque Royale Albert Ier, Bruxelles.)

RÆNINGJARNIR Í SAHARA

FERÐASAGA

EFTIR

DR. KARL MAY

ÍSAFJÖRÐUR

PRENTSMIÐJA VESTFIRÐINGA

1908

Island: "Räuber in der Sahara", eine unbearbeitete Übersetzung der Erzählung "Die Gum" (Landsbókasafn Islands, Reykjavík.)

CARL MAY

OTMICA.

ROMAN IZ ARAPSKOGA ŽIVOTA.

PREVEO:

IRAN.

ZAGREB 1911.

TISAK I NAKLADA ANTUNA SCHOLZA.

8 **Kroatien:** "Entführung" (Der Krumir) mit dem originellen Übersetzer-Pseudonym "Iran" (Nacionalna i Svenčilišna Biblioteka, Zagreb.)

Reise-Eventyr i Syd-Amerika

Av

dr. Karl May

I del

Autorisert oversættelse

Kristiania
„Dagbladet"s trykker
1909

7 **Norwegen:** "Reise-Abenteuer in Süd-Amerika" (Plata/Cordilleren) im Feuilleton der Tageszeitung "Dagbladet" (Universitetsbiblioteket og Norges Nasjonalbiblioteket, Oslo.)

VINNETOU
CRVENI GENTLEMAN

ROMAN

DRA. KARLA MAYA

DIO I.

AUTORIZOVANI PRIJEVOD D. F. BASSLEROWA

SA ILUSTRACIJAMA JOSIPA ULRICHA.

ZAGREB

NAKLADNA KNJIŽARA JAR. MERHAUT-A

TISKARA „MERKANTILE" ZAGREB

Kroatien: "Winnetou der rote Gentleman" (nach 1910) mit den Illustrationen Josef Ulrichs für die tschechische Vilimek-Ausgabe (1901) (Foto wie 2 und 3)

sondern darum, wann erstmals ein Werk des Autors in England gedruckt wurde. Hinweise auf die Übersetzung finden sich im Briefwechsel zwischen Karl May und Lu Fritsch. Am 10.12.1907 bedankte sich Lu bei dem Autor für die Übersetzungserlaubnis. Und am 6.6.1908 schrieb sie, daß 'The Call of the Child' im Novel Magazine **zum Druck gelange.** Pall Mall Gazette oder Strand Magazine seien passender gewesen, da literarischer. Nach Auskunft von The British Library, London, wurden bei der Durchsicht der Jahrgänge 1905-1912 keine Erzählungen Karl Mays, auch nicht ein möglicher anonymer Abdruck von 'The Call of the Child', gefunden. Ohne Erfolg blieb auch die Durchsicht von "Short Story Index" und "Reader's Guide to Periodical Literature". Negatives Ergebnis hatte ebenfalls die Recherche in den zutreffenden Jahrgängen von "Strand Magazine".

Kritisch betrachtet wird am 6.6.1908 durch Lu Fritsch nur mitgeteilt, daß die Erzählung im "Novel Magazine" zum Druck gelange (angenommen ist), was nicht eine Rücknahme der Redaktionsentscheidung ausschließt.

Einen Vertrag über eine polnische Ausgabe schloß der Verleger Edmund Uszycki, Lwów (heute UdSSR), mit dem Schriftsteller ab. Als Auftakt brachte Ende 1908 der Verlag der illustrierten Wochenzeitung "Über Land und Meer", Warschau-Lwów, als Buchausgabe 'Durch die Wüste' heraus. In kurzen Abständen folgten weitere May-Bände als Gemeinschaftsausgaben mit dem Verlag Gebethner & Wolff, Warschau. Anfang 1910 waren bereits der Orientzyklus und die Winnetou-Trilogie im Handel. Der Reihe lagen die bei Fehsenfeld 1907-1912 erschienenen "Karl May's Illustrierte Reiseerzählungen" zugrunde, die man ungekürzt ins Polnische übersetzte. Übernommen wurde das Format, sämtliche Illustrationen und Numerierung dieser Fehsenfeld-Ausgabe. Diese Edition wurde nach 18 Bänden im Jahre 1912 abgebrochen und beinhaltete u.a. die Surehand- und Mahdi-Trilogien (1910/11) (s. Titelbild dieses Heftes). In einer zweiten Serie begann Uszycki 1910 mit der Herausgabe der Jugenderzählungen, von denen aber nur 'Der schwarze Mustang' und 'Die Sklavenkarawane' (1911) mit den Illustrationen der deutschen Buchausgaben erschienen. Außer den Uszycki-Ausgaben wurden in Polen bis 1912 nur noch 'Der Kiang-lu' (1910) und 'Die Sklavenkarawane' (1911) verlegt.

Die überraschendste Übersetzung zu Lebzeiten des Autors ist wohl die der 'Gum' ins Isländische mit dem Titel 'Räuber in der Sahara' (Abb. 6). Im Jahr 1908 veröffentlichte die Druckerei in Isafjörour, einem kleinen Ort im äußersten nordwestlichen Zipfel der Insel, die Reiseerzählung in einer unbearbeiteten Fassung (109 Seiten). Da Island bis 1918 von Dänemark verwaltet wurde (bis 1943 noch Personalunion mit Dänemark) und infolgedessen auch kulturelle Verbindungen bestanden, ist es nicht ausgeschlossen, daß der isländische Herausgeber von der dänischen Übersetzung 'Die Wüstenräuber' (1902) angeregt wurde. Es erfolgte aber eine eigenständige Übersetzung aus dem Deutschen, denn die dänische Ausgabe hat nur 60 Seiten.

Vermutlich ebenfalls einer Anregung aus Dänemark zu verdanken ist das Erscheinen der ersten May-Übersetzung im Königreich Norwegen. In der 1869 in Kristiania (heute Oslo) gegründeten und noch heute erscheinenden Tageszeitung "Dagbladet" wurde zwischen dem 12.1. und 11.7.1909 Mays 'Reise-Abenteuer in Süd-Amerika' (vgl. dänische Übersetzung aus dem Jahr 1908) veröffentlicht (Abb. 7). Nach Auskunft der Universitätsbibliothek Oslo wurden die Fortsetzungen nicht nochmals separat gedruckt, sondern von vielen Lesern gesammelt und anschließend zum Buchbinder gegeben. Diese Art der Veröffentlichung von Belletristik wurde von den norwegischen Zeitungen seit etwa 1880 praktiziert, und so "entstand" auch die in den Bestand der Universitätsbibliothek Oslo aufgenommene zweibändige Ausgabe 'Reise-Abenteuer in Süd-Amerika' (Format 16,1 x 8,7 cm, zusammen 1377 Seiten). Als erster norwegischer May-Titel in einem Buchverlag wurde 1938 'Der Sohn des Bärenjägers' bei N.W. Damm & Sohn, Oslo, verlegt.

Als früheste datierte May-Übersetzung in Kroatien erschien 1911 im Verlag von Antun Scholz in Zagreb 'Der Krumir' unter dem Titel 'Entführung' (Abb. 8). Aber wahrscheinlich ist die ohne Jahreszahl versehene Ausgabe 'Mädchenentführung' (Der Girl-Robber) aus dem Verlag Lav. Hartman (Kugli und Deutsch), Zagreb, noch vor dem Jahr 1911 veröffentlicht worden. Die Rechte zur Übersetzung des 'Winnetou'

soll der Verleger Jaroslav Merhaut etwa 1910 von Karl May erworben haben. In seinem Zagreber Verlag gab Merhaut ohne Jahresangabe dann auch die Trilogie mit den Illustrationen des tschechischen Malers Josef Ulrich heraus (Abb. 9). Sogar das Titelbild der Ausgabe des Verlages Jos. R. Vilimek, Prag 1901, wurde von Merhaut übernommen (3). Ebenfalls im Verlag von Jar. Merhaut erschienen ohne Jahresangabe (vermutlich um 1912) die Jugenderzählungen 'Der Sohn des Bärenjägers' und 'Der Geist des Llano estacado', beide mit der Übersetzerangabe "Abituk". Das in der National- und Universitätsbibliothek Zagreb vorhandene Exemplar des "Geistes" wird von der Bibliothek mit 1923 datiert, das wahrscheinlich ein Nachdruck des Titels ist.
Kroatien war das letzte Land, in dem man noch zu Lebzeiten Karl Mays mit der Herausgabe seiner Werke begann. Nach bisherigen Ermittlungen wurden Mays Bücher bis 1912 in 17 Sprachen übersetzt (4). Nicht nur in der Heimat stiegen die Auflagenhöhen, auch in weiteren Ländern kamen neue Leser hinzu. Schon die Nennung der Sprachen und Erstveröffentlichungsjahre verdeutlicht, wie schnell Mays Werke weltweit Verbreitung fanden: Bulgarisch (1918), Ukrainisch (1921), Spanisch (1928 (5)), Slowakisch (1928), Litauisch (1929), Hebräisch (um 1930), Portugiesisch (1932), Rumänisch (1932), Serbisch (1938), Ivrit /Neuhebräisch/ (1948), Malaiisch (1950), Afrikaans (1962), Japanisch (1977). Damit ist Karl May bis zur Gegenwart - soweit bekannt - in 29 Sprachen übersetzt worden (6).

Über die Anzahl der Sprachen, in die May übersetzt wurde, bestand bisher Unklarheit, da man danach nicht gezielt recherchierte. 1979 wurde gemeldet: "Karl May in 39 Übersetzungen erschienen lt. 'Index Translationum'" (M-KMG 41, S. 2), gestützt auf einen Beitrag des Bonner General-Anzeigers vom 15.6.1979. Das führte zu dem falschen Schluß des Autors in der SNN-Serie (1987) und auch im "Karl-May-Handbuch" (1987, S. 646), die Übersetzungen mit Sprachen gleichzusetzen. Eine Durchsicht des von der UNESCO seit 1948 herausgegebenen Nachschlagewerkes (7) brachte nicht nur eine Übersicht über die fremdsprachigen Karl-May-Ausgaben im Berichtszeitraum, sondern auch Klarheit darüber, was es mit den 39 Übersetzungen/ Sprachen auf sich hat. Dem Rezensenten des "General-Anzeigers" stand im 1. Halbjahr 1979 der 1978 erschienene 27. Jahrgang des "Index Translationum" (Berichtsjahr 1974) zur Verfügung. May wurde in diesem Jahrgang mit 39 Übersetzungen (aber im Sinne von fremdsprachigen Titeln) verzeichnet (Belgien 4 Titel, Spanien 9, Ungarn 1, Indonesien 2, Italien 1, Niederlande 17, CSSR 5). Es fällt auf, daß es in den 60er Jahren zu einem Anstieg der Anzahl von Ländern mit May-Titeln kam, was sicherlich auf den Export der bundesdeutschen Karl-May-Filme zurückzuführen ist (z.B. wurde 1966 in Island der "Silbersee" mit einem Titelbild ausgestattet, welches Lex Barker und Pierre Brice in ihren Filmrollen zeigt (s.a. Titelbild zu Unucka "Karl May im Film", 1980).

Zu den Besonderheiten des Teilgebietes "Übersetzungen" der Wirkungsgeschichte gehört z.B., daß ab 1932 in Brasilien Ausgaben in Portugiesisch verlegt wurden, aber erst 1964 begann man in Portugal, May-Ausgaben auf den Markt zu bringen. In Lausanne (Schweiz) erschien 1953 auf Französisch 'Die Gum', und der Ustad-Verlag Bamberg verlegte 1955 'In the Desert' (Durch die Wüste) ... Bei der weltweiten Verbreitung der Karl-May-Bücher wäre es logisch, daß Übersetzungen auch in Esperanto vorliegen. Eine Anfrage beim Internationalen Esperanto-Museum in Wien ergab jedoch, daß weder May-Titel in Esperanto bekannt noch im Bestand der angeschlossenen Bibliothek seien.

Eine beeindruckende Dokumentation der Karl-May-Übersetzungen seit 1945 mit Belegexemplaren in allen Sprachen befindet sich seit 1985 in der ständigen Ausstellung des Karl-May-Hauses in Hohenstein-Ernstthal. In insgesamt 29 Ländern (8) und übersetzt in 24 Sprachen (9) erschienen nach dem 2. Weltkrieg die Bücher des "sächsischen Hakawati".

Man braucht kein Prophet zu sein, um nach über einhundert Jahren Übersetzungen von Karl-May-Büchern mit Bestimmtheit sagen zu können, daß besonders seine Reiseerzählungen, die inzwischen zur klassischen Abenteuerliteratur zählen, auch von weiteren Generationen weltweit mit unvermindertem Vergnügen gelesen werden.

Der Verfasser dankt allen nachfolgend aufgeführten Bibliotheken, die ihn mit Auskünften und Materialien reichlich versorgten und damit erst die Voraussetzung dafür schafften, daß der Beitrag im vorliegenden Umfang geschrieben werden konnte:

Bayerische Staatsbibliothek, München; Biblioteca Nacional, Lisboa; Biblioteca Nacional, Madrid; Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro; Biblioteka Matica Srpske, Novi Sad; Bibliothèque Nationale, Paris; Bibliothèque Royale Albert Ier, Bruxelles; Boston Public Library, Boston; Cornell University, Ithaca; Det kongelige Bibliotek, København; Gosudarstvennaja Republikanskaja Biblioteka Litovskoj SSR, Vil'njus; Gosudarstvennyi Universitet im. "I. Franko", Naucnaja Biblioteka, Lwow; Internationales Esperanto-Museum (Österreichische Nationalbibliothek), Wien; Knihovna Národniho Muzea, Praha; Kunglia Biblioteket, Stockholm; Landsbókasafn Islands, Rykjavik; Library of Congress, Washington; Nacionalna i Sveucilisna Biblioteka, Zagreb; Narodna Biblioteka SRS, Beograd; Narodna in Univerzitetna Knjiznica, Ljubljana; Országos Széchenyi Könyvtár, Budapest; Sächsische Landesbibliothek, Dresden; Státní Knihovna Ceské Socialistické Republiky, Praha; The British Library, London; Universitetsbiblioteket og Norges Nasjonalbiblioteket, Oslo; University of Minnesota, Minneapolis.

Anmerkungen

1) Das Frontispiz Ljubljana 1898 stimmt überein mit der Illustration gegenüber S. 288 im "Waldläufer"-Reprint (KMV Bamberg 1987).
2) Vgl. M-KMG 37, S. 17.
3) Siehe die Reproduktion des Titelbildes in M-KMG 22, S. 13.
4) Entsprechend dem vorliegenden Beitrag Übersetzungen in Amerikanisches Englisch, Dänisch, Englisch, Finnisch, Französisch, Isländisch, Italienisch, (Serbo-) Kroatisch, Niederländisch, Norwegisch, Polnisch, Russisch, Schwedisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch und Volapük. Unterschieden wurde bei den in den USA erschienenen Übersetzungen in Englisch (durch Münchmeyer-Filiale, 1886ff) und Amerikanisches Englisch (durch Benziger Brothers, 1898/99).
5) Nach einer Auskunft der Biblioteca Nacional, Madrid, vom 30.6.1988 ist als ältestes spanisches May-Buch 'El rastro Perdido' (Die verlorene Spur, d.i. Anfangsteil von 'Durch die Wüste'), Verlag Gustavo Gili, Barcelona 1928, im Bestand. Die KMV-Festschrift (1938, S. 33) gibt als Ersterscheinungsjahr 1915 an.
6) Dabei wurde Serbokroatisch als eine Sprache, aber Hebräisch und Ivrit (neuhebräisch) getrennt gezählt. Übersetzungen ins Arabische wurden bereits angefertigt (s. KMG-Nachrichten 72, S. 10), aber nicht veröffentlicht.
7) Index Translationum ... International Bibliography of Translations. New Series (Vorgänger unter gleichem Namen in 31 Nummern, Berichtszeit 1932-Jan. 1940 erschienen) Jge. 1 (1948) - 35 (1982, veröffentlicht 1987), herausgegeben von der UNESCO, Paris. Der Index ermöglicht keine vollständige Übersicht, erfaßt aber die wichtigsten Länder (1. Jg. 26 Länder mit 8570 Buchtiteln, 35. Jg. 58 Länder mit 51287 Buchtiteln).
8) Einschließlich deutschsprachiges Gebiet (BRD, DDR, Österreich, Schweiz).
9) Afrikaans, Amerikanisches Englisch, Bulgarisch, Dänisch, Englisch (Großbritannien, BRD), Finnisch, Französisch (Frankreich, Schweiz), Isländisch, Italienisch, Ivrit (Israel), Japanisch, Litauisch, Malaiisch (Indonesien), Niederländisch (Niederlande, Belgien), Polnisch, Portugiesisch (Portugal, Brasilien), Rumänisch, Schwedisch, Serbokroatisch, Slowakisch, Slowenisch, Spanisch (Spanien, Argentinien), Tschechisch, Ungarisch (Ungarn, Rumänien, CSSR, Jugoslawien).

Siegfried Augustin, Bad Reichenhall

Gestatten, mein Name ist Meier!
Ein neu entdecktes Pseudonym Karl Mays

"Sie haben recht, ich bin ein Federfuchser."
"Und bitte, wie heißen Sie? Sie entschuldigen diese Frage. Man muß doch wissen, wie man Sie zu nennen hat."
Da ich verschweigen wollte, wer ich war, und mein richtiger Name möglicherweise auch hier als derjenige Old Shatterhands bekannt sein konnte, legte ich mir in der Schnelligkeit einen ähnlich klingenden bei, indem ich antwortete:
"Mein Name ist ein so seltener, daß Sie ihn wahrscheinlich noch niemals gehört haben; ich heiße nämlich Meier."
"Meier?" lachte er. "Allerdings höchst selten. Aber kennen thue ich ihn doch, denn ich muß Ihnen sagen, daß ich auch so heiße." (1)

Wohl kaum ein Leser von 'Weihnacht' hat diesem Gespräch zwischen Old Shatterhand und dem Wirt Meier in Weston irgendeinen Wahrheitsgehalt beigemessen, ebensowenig der Feststellung des Ich-Erzählers, wonach in St. Louis und St. Joseph "die Besitzer der Newspapers" gekommen seien, "um Beiträge von mir zu verlangen." (2) Im Gespräch mit Frau Hiller geht Old Shatterhand allerdings unerwartet genau auf die Probleme deutscher Autoren in den Vereinigten Staaten ein:

> *"Aber in rein litterarischer und geschäftlicher Beziehung sind die Werke deutscher Dichter und Schriftsteller hier in den Vereinigten Staaten leider vogelfrei, und der Amerikaner macht davon den ausgiebigsten Gebrauch. Es werden hier deutsche Werke massenhaft nachgedruckt, und die hiesigen Herausgeber - fast hätte ich gesagt Diebe - werden dabei reiche Leute, ohne den Verfassern, welche drüben am Hungertuche nagen, einen Cent zu bezahlen. Der sonst 'sehr moralische' Amerikaner will Geld machen; ob er dabei einen armen Schriftsteller seines sauer verdienten Arbeitslohnes beraubt, das ist ihm vollständig gleichgültig, wenn ihm diese meiner Ansicht nach freilich sehr unmoralische Money-mäkerei nur gelingt. Mir hat zum Beispiel die sehr löbliche 'San Francisco-Abendpost' meine Werke nachgedruckt, ohne es nur der Mühe wert zu halten, mich wenigstens davon zu benachrichtigen oder mich dann auf meine wiederholten Anfragen auch nur einer einzigen Antwort zu würdigen".* (3)

Nun, es gab tatsächlich konkrete Fälle, daß Karl May in den USA nachgedruckt wurde, und zwar nicht nur in englischer Übersetzung, wie das "Waldröschen" alias "Rosita. Story of Love and Adventure" (vgl. M-KMG 77, S. 56), sondern auch in deutscher Sprache. Einer dieser Literaturpiraten war der Verlag Morwitz & Co. Nos. 612 und 614 Chestnut Street, Philadelphia, der Karl Mays ersten eigenen Roman 'Auf der See gefangen' unter dem Titel 'Auf hoher See gefangen' als 50. Band seiner Sammlung "Heimat und Fremde" (zusammen mit Berlepschs 'Das Muttermal') etwa 1879 herausbrachte (4). In derselben Sammlung erschienen auch Werke von Möllhausen ('Der Piraten-Lieutenant'), Gerstäcker ('Die Blauen und die Gelben', 'Im Eckfenster' und 'Die Franctireurs') und Armand ('Die alte spanische Urkunde'). Es ist bekannt, daß sich Armand über die unerlaubten Nachdrucke seiner Werke so ärgerte, daß er in den Originalausgaben seiner Werke vereinzelt Buchstaben verkehrt setzen ließ, um Raubdrucke eindeutig identifizieren zu können (5).

Während es sich bei der genannten May-Veröffentlichung um eine Buchausgabe handelte, erfolgte der zweite bekanntgewordene Nachdruck von Werken Mays in einer Zeitschrift, genauer in dem Unterhaltungsblatt für die Familie "Novellen-Schatz", das im Verlag S. Zickel, No. 19 Dey Street, New York, erschien. Im 20.

Novellen-Schatz.

Ein Unterhaltungsblatt für die Familie,

enthaltend:

Romane, Novellen, Erzählungen,

Humoresken, Skizzen, Schilderungen von Land und Leuten, populäre Abhandlungen über Gesundheitspflege, Poetisches, Lose Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

1879.

Verlag von
J. Eichel, No. 19 Ley Street, New York, E. D. Box 4095.
1879.

1

Die beiden Nachtwächter.

Von Wilhelm Meier.

Wer da etwa glaubt, das bloß der Adelige seine Ahnen zählt und mit Stolz von den Verdiensten seiner Vorfahren spricht, der befindet sich in einem gar gewaltigen Irrthume, denn die Pietät, welche so gern nach rückwärts blickt auf die Reihe der Urelteru, um ihrem Beispiele nachzuahmen, ist einem jeden Menschen eigen, nur bei dem Einen mehr oder weniger ausgeprägt als bei dem Andern, und vom Kaiser bis herab zum Nachtwächter durch alle Schichten der Gesellschaft zu bemerken.

Bis herab zum Nachtwächter?

Ja wohl! Und wer das etwa nicht glaubt, der mag nur nach Ammerstadt oder nach Wummershausen gehen, um von der Wahrheit der obigen Behauptung vollständig überzeugt zu werden.

Beide Städte liegen etwas über zwei Stunden weit von einander entfernt, und die Verbindung zwischen ihnen wird durch einen Stellwagen erleichtert, welcher täglich zwei Mal hin und zurück geht. Die Straße, die er dabei zu benutzen hat, ist zu beiden Seiten mit hohen Pappelbäumen eingefaßt, geht immer in schnurgerader Richtung fort und würde auch nicht die mindeste Abwechselung bieten, wenn sich nicht gerade auf der Hälfte des Weges ein Wirthshaus präsentirte, auf dessen Schilde in vielfach verwitterten Lettern die Inschrift ‚Gasthof zur goldenen Ente' zu lesen ist.

In Ammerstadt, ganz draußen im letzten Hause, wohnt der ehrsame Schuhmachermeister Hillmann, welcher von den Vätern der Stadt mit dem wichtigen Amte betraut worden ist, über das nächtliche Wohl seiner lieben Mitbürger zu wachen, und in Wummershausen, ebenfalls ganz draußen im letzten Hause, wohnt der ehrsame Schneidermeister Bachmann, welcher von Abends zehn bis Morgens vier Uhr zu sorgen hat, daß nichts geschehe, was den ihm anvertrauten Menschenkindern Gefahr bringen könnte.

Wer da etwa glaubt, das bloß der Adelige seine Ahnen zählt und mit Stolz von den Verdiensten seiner Vorfahren spricht, der befindet sich in einem gar gewaltigen Irrthume, denn die Pietät, welche so gern nach rückwärts blickt auf die Reihe der Urelteru, um ihrem Beispiele nachzuahmen, ist einem jeden Menschen eigen, nur bei dem Einen mehr oder weniger ausgeprägt als bei dem Andern, und vom Kaiser bis herab zum Nachtwächter durch alle Schichten der Gesellschaft zu bemerken.

Bis herab zum Nachtwächter?

Ja wohl! Und wer das etwa nicht glaubt, der mag nur nach Ammerstadt oder nach Wummershausen gehen, um von der Wahrheit der obigen Behauptung vollständig überzeugt zu werden.

Beide Städte liegen etwas über zwei Stunden weit von einander entfernt, und die Verbindung zwischen ihnen wird durch einen Stellwagen erleichtert, welcher täglich zwei Mal hin und zurück geht. Die Straße, die er dabei zu benutzen hat, ist zu beiden Seiten mit hohen Pappelbäumen eingefaßt, geht immer in schnurgerader Richtung fort und würde auch nicht die mindeste Abwechselung bieten, wenn sich nicht gerade auf der Hälfte des Weges ein Wirthshaus präsentirte, auf dessen Schilde in vielfach verwitterten Lettern die Inschrift ‚Gasthof zur goldenen Ente' zu lesen ist.

In Ammerstadt, ganz draußen im letzten Hause, wohnt der ehrsame Schuhmachermeister Hillmann, welcher von den Vätern der Stadt mit dem wichtigen Amte betraut worden ist, über das nächtliche Wohl seiner lieben Mitbürger zu wachen, und in Wummershausen, ebenfalls ganz draußen im letzten Hause, wohnt der ehrsame Schneidermeister Bachmann, welcher von Abends zehn bis Morgens vier Uhr zu sorgen hat, daß nichts geschehe, was den ihm anvertrauten Menschenkindern Gefahr bringen könnte.

man sofort als Rasirmesser benutzen könnte, während die geraden Lippen und die kleinen, unruhig funkelnden Augen auf einen Charakter schließen lassen, mit dem nicht gut Kirschen essen ist. Lang und dürr ist Alles an ihm, nur nicht das zweifelhafte Kleidungsstück, das nicht viel mehr als die Hälfte seines Oberkörpers bedeckt und in ein Paar Aermel mündet, welche die gefährliche Passage über die spitzen Ellbogen hinweg schon seit langer Zeit nicht mehr gewagt zu haben scheinen.

Dieses Ding war zu Urgroßvaters Zeiten einmal ein Pelz und hat gar manchen, manchen Sturm erlebt, was am Ende nicht viel zu bedeuten hätte, denn eine so alte, gutmüthige Schafhaut vermag schon etwas auszuhalten, aber die Motten, — die unglückseligen Motten, die haben den Amtspelz der Hillmänner von jeher zu ihrem Sommerlogis gemacht. Da sie immer eine besondere Vorliebe für die untere Partie desselben hatten, so waren dort regelmäßig mit Anfang Dezember die Haare verschwunden, der zerfressene Streifen mußte abgeschnitten werden, der Pelz wurde von Jahr zu Jahr kürzer und stieg endlich an der langen Gestalt seines jetzigen Besitzers so weit in die Höhe, daß zwischen seinem unteren Saume und der Hosenschnalle ein zärtliches Verhältniß entstand, welches bei den Angehörigen des Nachtwächters ein solches Aergerniß erregte, daß sie sich entschlossen, dem Gatten und Vater einen neuen Pelz zum heiligen Christ zu geben.

Da aber waren sie schön angekommen, denn der Beschenkte erblickte in der Liebesgabe eine Beleidigung des bisher so heilig gehaltenen Erbmottenquartiers und befand sich eben jetzt dabei, diesem letzteren eine feurige Lobrede zu halten. „Ja, ja, so geht's! Zwölf Hillmanns, hört Ihr's, ein ganzes Dutzend Hillmanns sind hinter einander Nachtwächter gewesen und haben den Schafpelz getragen

2

Zwei Spukgeschichten.

Von A. von Winterfeld.

Eine Kur am Weihnachtsabend.

Wir führen den Leser in ein Künstlerelend, — in ein zwar geräumiges Parterre-Zimmer, das jedoch kaum das allernothwendigste Mobiliar enthält. An der Thür sind ein paar Nägel eingeschlagen, welche die Stelle eines Kleiderspindes ersetzen, und dicht an dem herausspringenden Fenster steht ein roher Tisch. Weiter zurück im Halbdunkel des trüben Dezemberwetters befindet sich noch ein alter Küchenstuhl.

Das war die Einrichtung einer Familie, an der nur ein Diogenes noch Ueberfluß entdeckt haben würde.

An dem Tische saß ein bleicher junger Mann und schrieb mit leuchtenden, dunklen Augen. Den alten Küchenstuhl hatte eine ebenfalls blasse junge Frau inne, welche die von vielem Weinen getrübten Blicke auf einen Strumpf gesenkt hatte, an dem sie eifrig strickte. Dachte die Arme daran, wie froh heute, am heiligen Christabend, die ganze Welt ist? — stellte sie Vergleiche darüber an, mit welcher Ungeduld sie früher diesen Abend erwartet hatte, und wie derselbe nichts als Freude und Wonne für sie hatte? — zog sie eine Parallele zwischen Sonst und Jetzt?! —

Es war so still, daß man das Summen einer Fliege, wenn eine solche dagewesen wäre, gehört haben würde; aber hier verhungerten selbst die Fliegen.

„Nun habe ich den großen Monolog fertig, Emma!" rief da plötzlich der bleiche junge Mann, indem er die Feder niederlegte; „das muß eine kolossale Wirkung machen; höre einmal zu!"

Dann hält er das Blatt gegen das spärliche Tageslicht und deklamirt mit unnatürlichem Pathos: „Mir war's, als wandelte ich durch die dunklen Gewölbe, in denen die Gebeine meiner Vorfahren ruhen. Plötzlich sah ich eine weibliche Gestalt an den feuchten Mauern dahingleiten. — Es war Angelina! — Sie lächelte mir zu und winkte mir näher zu kommen; ich eilte ihr entgegen, und eben wollten meine Arme sie umschließen, als sie sich auf unheimliche Art verwandelte. Ihr Antlitz wurde todtenblaß. ‚Wir sehen uns diese Nacht wieder,' sagte sie mit hohler Grabesstimme, ‚küsse mich, mein Bräutigam;

Die Frau ließ den Strickstrumpf in den Schooß sinken, lehnte den kummervollen Kopf zurück und schloß die Augen.

„Aber Emma! Was machst Du denn?" rief der Gatte, ihr zu Hilfe springend; „diese Wirkung ist zwar sehr schmeichelhaft für mich; aber man muß sich von einem rein poetischen Gebilde auch nicht so hinreißen lassen."

„Ach, davon ist es ja nicht, lieber Karl!" hauchte die halb Ohnmächtige.

„Nun, wovon denn sonst? solltest Du krank sein? sprich, o sprich, meine Emma; woher kommt diese plötzliche Anwandlung von Schwäche?"

„Weil, — weil — mich so sehr hungert!" flüsterte das arme Weib kaum noch verständlich.

Eine schlimmere Enttäuschung kann es wohl kaum für einen Dichter und Menschen geben. Die Poesie ließ traurig ihre Flügel hängen, und das Menschenherz zuckte im herbsten Weh zusammen.

Eine Weile stand er wie niedergeschmettert und starrte schweigend vor sich hin auf die nackte, kahle Wand; dann streichelte er seiner bleichen Leidensgefährtin das weiche, blonde Haar. „Muth, Emma!" sagte er mit leiser Stimme, „man darf sich nicht so ganz niederdrücken lassen; man muß noch immer auf bessere Tage hoffen."

„Wo sollten die wohl herkommen, lieber Karl?" antwortete die junge Frau mit einem trüben Blick und matten Lächeln, „unsere Lage ist eine zu verzweifelte. — Bedenke nur, wenn der Wirth seine Drohung wahr machte und uns heute Abend auf die Straße setzen ließe!"

„Ah! — So schlimm wird es ja nicht werden," tröstete die leichtsinnige Dichternatur; „Du mußt nicht Alles gleich so schwarz sehen, liebe Emma; bis jetzt ist ja Herr Hart ganz ruhig geblieben. Was will denn übrigens der alte Wucherer auch! Wenn er uns hinauswirft, bekommt er gar nichts, und wenn er uns weiterwohnen läßt, behält er doch wenigstens noch die Hoffnung. Wenn ich Dir nur etwas zu essen geben könnte; das liegt mir weit mehr am Herzen. Deine gute Natur ist den Entbehrungen nicht gewachsen, die

Jahrgang (1879) finden sich drei Erzählungen Mays, und zwar

'Die Universalerben. Eine rachgierige Geschichte'
(Heft 8, Seite 250-254)

'Der Waldkönig' (Heft 15, Seite 458-468, Heft 16,
Seite 496-505, Heft 17, Seite 530-535)

'Die beiden Nachtwächter' (Heft 16, Seite 505-510)

'Der Waldkönig' erschien orthonym, 'Die Universalerben' unter dem Pseudonym Karl Hohenthal, 'Die beiden Nachtwächter' (s. Abb. 1) hingegen unter dem bislang unbekannten Pseudonym Wilhelm Meier. War Karl May bzw. Old Shatterhands Pseudonym Meier in 'Weihnacht' eine Reminiszenz an das Jahr 1879, in dem zwar nicht die "löbliche San Francisco-Abendpost", aber doch ein New Yorker Unterhaltungsblatt seine Erzählungen nachdruckte?
Der Erstabdruck der Erzählung 'Die beiden Nachtwächter' erschien in Trewendts Volkskalender, 34. Jahrgang 1878, Breslau 1877, Seite 29-55. Eine Neufassung kam im 3. Jahrgang der Zeitschrift "All-Deutschland/Für alle Welt", 3. Jahrgang 1878/79, Stuttgart, in Nr. 37 heraus. Der Text im "Novellen-Schatz" ist bis auf einige wenige Änderungen identisch mit der Fassung in "All-Deutschland/Für alle Welt", wo, soweit heute bekannt ist, auch die Erstabdrucke der "Universalerben" und des "Waldkönigs" erschienen (6).
Es ist nicht bekannt, ob die Nachdrucke mit Wissen Mays erfolgten und ob der Autor dafür ein Honorar erhalten hat. Anzunehmen ist, daß dies nicht der Fall war, denn man weiß z.B., daß May die Nutzungsrechte der Erzählung 'Der Waldkönig' 1883 gegen eine Pauschalabgeltung von 75 Mark an eine Agentur verkauft hat. Möglicherweise waren auch die beiden anderen Erzählungen über diese oder eine andere Agentur vertrieben worden.
Neben dem "Novellen-Schatz" - der nicht mit dem gleichnamigen, aber zwanzig Jahre später bei Münchmeyer erschienenen "Novellenschatz" verwechselt werden darf - brachte der Verlag S. Zickel auch deutschsprachige Bücher heraus. So etwa den Sittenroman 'Eine amerikanische Mutter oder Glanz und Elend in New York' von L. Reynolds (1873) oder ein Jahr später 'Ein Deutscher' von Otto Ruppius und 'Das Geheimnis der alten Brauerei' von Theodor Griesinger. Ob dieser Verlag noch anderes von Karl May veröffentlicht hat, ist nicht bekannt.

Doch noch ein Kuriosum ist zu vermelden: Das Berliner Literarische Institut F.C. Entrich verkaufte den "Waldkönig" auch an den Verlag Otto Weber, Heilbronn, wo diese Erzählung als Band 38 von "Webers Moderner Bibliothek" unter dem Titel 'Das Geheimnis des Stollens' erschien. Als Verfasser wurde Dr. Karl Mai genannt. Das wäre nun nichts Aufregendes, wenn diese Erzählung nicht ausgerechnet auch im New Yorker "Novellen-Schatz" erschienen wäre und wenn nicht im selben Jahrgang auch eine Erzählung des damals bekannten und beliebten Humoristen und Romanautors Adolf von Winterfeld enthalten wäre, mit dem Titel 'Eine Kur am Weihnachtsabend' (s. Abb. 2). Sie ist die erste von zwei Spukgeschichten Winterfelds in diesem Jahrgang und handelt von der aussichtslosen finanziellen Situation des Dichters Karl und seiner Frau Emma am Weihnachtsabend. Durch einen lustigen Einfall eines befreundeten Schauspielers wird dem hartherzigen Hausbesitzer dessen eigene Seelenqual und schließlich sein Selbstmord vorgespielt, so daß der Wucherer von seinem Vorhaben, Karl und Emma die Wohnung zu kündigen und sie auf die Straße zu setzen, abläßt. Dieses Motiv erinnert an das Chodem-Motiv in Mays Spätwerk.

Im Münchmeyerschen "Novellenschatz" findet sich ebenfalls eine Erzählung Adolf von Winterfelds. Sie trägt den Titel 'Das alte Haus', ihr Held heißt Dr. Mai!

Es ist sichergestellt, daß Adolf von Winterfeld kein Pseudonym Karl Mays ist. Dieser außerordentlich fruchtbare Autor wurde am 9. Dezember 1824 in Alt-Ruppin als Sohn eines Oberförsters geboren, schlug schon früh die militärische Laufbahn ein, wurde 1844 Offizier und kam 1850 auf die Kriegsakademie in Berlin, wo er Literatur und moderne Sprachen studierte. Nach Beendigung dieser Studien nahm er seinen Abschied und wurde Schriftsteller und Übersetzer. Neben einer Unzahl von

Garnisons-, Soldaten- und Manövergeschichten schrieb er im Auftrag Prinz Karls von Preußen eine 'Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem', die 1859 erschien und dem Autor eine Reihe von Auszeichnungen und Ehrungen eintrug. 1861 wurde er Kammerherr. Er starb am 8. November 1889 in Berlin. Die erwähnte Spukgeschichte stammt aus dem IV. Band seiner insgesamt zehnbändigen 'Schnurren', der 1878 in Berlin in B. Behr's Buchhandlung (E. Bock) erschien, und trug dort den Titel 'Das gespenstische Haus'.

Es gibt bislang keine Anhaltspunkte dafür, daß Adolf von Winterfeld, von dem die eingangs genannte Sammlung 'Heimat und Fremde' des Verlags Morwitz ebenfalls einige Titel enthält, Karl May gekannt hat. Und doch schiene es zu billig, all die Anklänge an Karl May lediglich dem Zufall zuschreiben zu wollen.

Hier eröffnet sich der Literaturforschung noch ein durchaus lohnendes, allerdings mit einem gerüttelten Maß an "Basisarbeit" verbundenes Betätigungsfeld, das interessantere Ergebnisse bringen könnte als so manches mehr oder minder schöngeistige Geplauder über Karl May.

Zum Abschluß möchte ich mich bei Herrn Rüdeger Lorenz, Hamburg, herzlich für die bereitwillige Überlassung seines Materials aus dem "Novellen-Schatz" bedanken. Diesem exzellenten Sammler und Karl-May-Kenner gebührt allein der Entdeckerruhm des Pseudonyms "Wilhelm Meier" und der thematischen Querverbindungen zu Adolf von Winterfeld.

Anmerkungen

1) Karl May: Weihnacht! Fehsenfeld, Freiburg 1897, S. 152.
2) Ebda. S. 125.
3) Ebda. S. 157f.
4) Graf, A.: Winnetou im Criminalroman. In: H.L. Arnold (Hrsg.) Karl May. Edition text + kritik, München 1987, S. 39-59.
5) Beispielsweise in 'Armand's Frontierleben', Rümpler, Hannover, 1868, 3. Band, S. 267.
6) Meier, H.: Vorwort zum KMG-Reprint 'Der Waldkönig', S. 3ff.

Anschrift des Verfassers: Dr. Siegfried Augustin, Blumenweg 8,
8230 Bad Reichenhall 4

Das Karl-May-Haus in Hohenstein-Ernstthal hat drei neue Medaillen herausgegeben! Material: Kupfer und Tombak. Durchmesser 40 mm. Zur Gestaltung der Medaillen:

1. Vorderseite: Abbildung Geburtshaus Karl Mays
   Umschrift: "Karl-May-Geburtshaus Hohenstein-Ernstthal"
   Rückseite: Ein Ausspruch Karl Mays: "Freilich war das Haus nur drei schmale Fenster breit und sehr aus Holz gebaut, dafür aber war es drei Stockwerke hoch"
   Karl May "Mein Leben und Streben" 1910

2. Vorderseite: Porträt Karl Mays nach rechts
   Umschrift: "KARL MAY", umgeben mit einem Eichenlaubkranz
   Rückseite: Ein Ausspruch von Karl May: "Ich bin im niedrigsten, tiefsten Ardistan geboren, ein Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers."
   Karl May "Mein Leben und Streben" 1910

3. Vorderseite: Abbildung Villa "Shatterhand"
   Umschrift: Villa "Shatterhand" - Karl-May-Museum Radebeul
   Rückseite: Ausspruch von Karl May: "Ich spreche zu Ihnen als Schriftsteller, der nichts anderes erstrebt als nur das eine große irdische Ziel: 'Und Friede auf Erden!'" Es folgt Karl Mays Unterschrift. Darunter: Wien, 22.03.1912.

Gerhard Schley, Neustrelitz

Wilhelm Vinzenz, Maisach

Randbemerkungen zu Therese Keiter Otto Denk und zum 'Mir von Dschinnistan

Der Beitrag Franz Cornaros in M-KMG 74 lenkt die Aufmerksamkeit auf Therese Keiter, die May 1909 in die erste Reihe seiner Feinde beförderte. Er schreibt sie in eine Zeile neben Cardauns (May am 20.4.1908:
"Aber der Hauptschurke wehrt sich noch, nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Satanas!").
Nun ist bis heute aus der Lebenszeit Mays noch kein gedrucktes oder handschriftliches Wort der Therese Keiter ans Licht gekommen, das ihre Gegnerschaft bezeugte. Aber zumindest einen Beleg für ihre ablehnende Haltung zu Karl May gibt es. (Wegen der notwendigen Wiederholung einiger bei Cornaro und anderwärts nachlesbarer Einzelheiten bitte ich um Nachsicht.)

Therese Kellner (geb. 20.6.1859 - Im "Hausschatz", 35. Jg., wird zweimal der 10. Juni genannt. Was ist richtig?) war die Tochter eines Kanzleirats. Sie hatte einen jüngeren Bruder und wuchs auf in Melsungen in der Villa "Rosenhöhe". Privatunterricht, Selbststudium und einige Jahre bei den Ursulinen in Fritzlar sorgten für ihre Schulbildung. In Kassel legte sie das Lehrerinnenexamen ab, für das sie sich ebenfalls durch private Studien gerüstet hatte. Schon als Siebenjährige soll sie mit dem "Dichten" begonnen haben. Jedenfalls trat sie im Alter von 16 Jahren unter dem Decknamen Marie Herbert mit Novellen an die Öffentlichkeit. Im September 1880 erschien im "Deutschen Hausschatz", 6. Jg., auf knapp 5 1/2 Seiten "Flitter! Novelette von Marie Herbert." Das ist der einzige Beitrag, den Venanz Müller von der jungen Schriftstellerin im Hausschatz druckte. Ihr zweiter Roman (Therese war 23) hieß 'Die Jagd nach dem Glück'. Über ihn war im Januar 1909 im Hausschatz zu lesen (1): "In diesem merkwürdig jugendlich-reifen Buche steht auch jener Ausspruch, der tatsächlich und prophetisch M. Herberts Eigenart kennzeichnet: 'Liebenswürdige Bücher wissen nur einige Auserwählte zu schreiben - Bücher, die man aufschlägt, um eine erquickende Stunde zu haben; Bücher, die man zu Freunden macht, deren Autor man suchen möchte, um ihm die Hand zu drücken. Aber solche Bücher zu schreiben, kann man nicht lernen. Das muß von innen herauskommen.'" In dieser Einsicht liegt vielleicht die tiefste Wurzel für Therese Keiters Distanz zu Karl May.
1907 klingt es wie Resignation: "Lerne doch endlich verstehen, daß die Kraft von innen kommt, nicht von außen. Was Du lernen möchtest, ist nicht zu lernen. Es steigt aus der Persönlichkeit, wie die Ähre aus dem Boden. Laß die Sehnsucht weiterziehen und schaffe, was Dir möglich ist" (2).

Am 25.3.1888 unterschrieb Heinrich Keiter seinen Vertrag mit Pustet. Für 4200 Mark pro Jahrgang leitete er ab Oktober 1888 (15. Jg.) den "Deutschen Hausschatz" bis zum Ende des 24. Jahrgangs. Mit Beginn des Jahres 1891 wurde das Honorar auf 4800,- erhöht. Beim 22. Jahrgang (Okt. 1895 - Okt. 1896) kletterte die Abonnentenzahl erstmals über 30000, nämlich auf 33000. Von da an erhielt der Redakteur für je 1000 Bezieher über 30000 zusätzlich 200,-. Die sonstigen Veröffentlichungen Keiters (kleinere Erzählungen, Aufsätze, Katholischer Literaturkalender, Bücher) erbrachten weitere Einkünfte. Am 3. November 1888 vermählten sich Heinrich Keiter und Therese Kellner. Zur Tochter Keiters aus erster Ehe gesellte sich 1889 Thereses einziges Kind, der Sohn Engelbert. Auch ihre Eltern zogen nach Regensburg.
Die Umschlag-Rückseite des letzten Heftes des 14. Jahrgangs teilt den "geehrten Abonnenten des "Deutschen Hausschatz"" mit, daß die Redaktion in die Hände des Schriftstellers Heinrich Keiter übergehen wird. Weiter heißt es:

> "Den vereinten Anstrengungen der neuen Redaktion und des Verlegers ist es gelungen, werthvolle Beiträge von den beliebtesten Autoren für den kommenden

Jahrgang zu erwerben, so Gedichte, Romane, Novellen und Aufsätze von **Fr. W. Weber** (Dichter von Dreizehnlinden), **Ferdinande Freiin von Brackel, M. Herbert, Antonia Jüngst, F. A. Muth, E. v. Dincklage, H. Kerner** (= H. Cardauns), ... **A. Haupt**, ... Weitere Beiträge stehen in sicherer Aussicht von ... **E. Lingen, M. Ludolff**, ..."

Nach Ankündigung verschiedener Neuerungen wird zugesagt, daß der Hausschatz außer in 18 Heften pro Jahrgang auch wieder in 52 Wochennummern erscheinen wird. Als krönender Abschluß des Programms folgt schließlich der Hinweis:

"Die zahlreichen Freunde der Reiseromane von **Carl May** machen wir besonders darauf aufmerksam, daß wir noch im ersten Semester mit dem Abdruck eines neuen Romans des beliebten Erzählers, der in der Fülle interessanter und spannender Begebenheiten die früheren noch übertrifft, beginnen werden."

Als wollte Karl May so wie der "Hausschatz" einen neuen Anfang machen, schrieb er 'Der Scout', die Schilderung seiner allerersten Begegnung mit Winnetou. Mit dem kraftvollen Pegasus Mays als Zugpferd brachte Keiter die Abonnentenzahl der Zeitschrift allmählich wohl auf 37000 (3). Die Sorgen des Redakteurs mit seinem Starautor sind bekannt: unregelmäßige Manuskriptlieferungen, einmal zu viel, dann wieder zu wenig oder nichts; die Notwendigkeit, ausufernde Texte stilistisch und inhaltlich durch das Nadelöhr ästhetischer, moralischer und konfessioneller Empfindlichkeiten fädeln zu müssen; schließlich der Eklat mit der Kürzung des 'Krüger-Bei' und der Verdacht, May habe Kolportageromane verfaßt. Für eine persönliche Begegnung Therese Keiters mit May gibt es bis jetzt keinen sicheren Hinweis. Sehr wahrscheinlich war May kurz vor dem 6.12.1890 in Regensburg, gewiß aber zwischen dem 8. und 12. Juli 1897. Ein Zusammentreffen mit der Schriftstellerin war somit durchaus möglich. Die "Grüße von Haus zu Haus", "auch von meiner Frau", die Keiter nach Radebeul (und den anderen Wohnsitze Mays) sandte, deuten ebenfalls auf eine persönliche Bekanntschaft Therese Keiters mit ihrem berühmten Kollegen hin.
Zum Jubiläum der Zeitschrift (1923) verfaßte Therese Keiter, zwei Jahre vor ihrem Tod (5.4.1925), einen Aufsatz, den der damalige Redakteur Dr. Heilmann aber ablehnte, da er jede May-Polemik fernhalten wollte. Die "Plauderei von M. Herbert: 50 Jahre Deutscher Hausschatz" erschien daher im September 1923 im Regensburger Anzeiger. Darin heißt es:

"... Allerdings viele unserer katholischen Familienblätter waren nie in der Lage, die großen Opfer bringen zu können, welche große, reine, unantastbare Kunst verlangt. Sie haben nicht immer die Stammler und Stotterer, die Alltagsschwätzer und seichten Unterhalter vermieden. Auch der Hausschatz hat nicht unentwegt auf der Höhe seiner Bedeutung gestanden; selbst H. Keiter, der strenge, kritische Geist, machte - sagen wir es getrost, von einem großen Teil der katholischen Männerwelt gezwungen - sehr contre coeur dem bekannten Abenteurer Karl May Konzessionen ... Nach seinem Tode (gemeint ist Venanz Müller; er starb nicht 1888, sondern vermutlich 1906) wurde Heinrich Keiter an die Spitze des Unternehmens gerufen. Das geschah im Jahre 1889 (richtig: 1888). Heinrich Keiter stand damals in der Blüte seiner Kraft ... (Er war) wie selten jemand befähigt, das Blatt zu leiten und zu fördern. Schon nach fünf Jahren (1893/94) erkrankte H. Keiter schwer an einem Lungenleiden (Tuberkulose). Er arbeitete unermüdlich, aber mit großen Schwierigkeiten und von heftigen Ermüdungen gehemmt. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß er - der ästhetisch Wägende - sich nicht kräftiger gegen die Elaborate eines Karl May zur Wehr setzte.

Keiters früher Tod (30.8.1898) riß den Hausschatz plötzlich von seiner Höhe. Denn wiewohl sein Nachfolger Dr. Denk ein Schriftsteller von ausgezeichneten Qualitäten war, hatte er weder die literarische Übersicht noch die weitverzweigten Vorbedingungen (Verbindungen), welche H. Keiter zur Verfügung waren. ..." (4)

Der berufliche Erfolg, der Therese und Heinrich Keiter als Autorin bzw. Redakteur beschieden war, wurde überschattet vom Tod ihres Vaters und dem 1893/94 einset-

zenden Siechtum ihres Mannes. Für ein "ständiges Rivalisieren" von Therese Keiter und Karl May im Hausschatz gibt es keinen Beleg. Ihre Bücher - bis Ende 1908 "fast 40 Bände und Bändchen" (5) - verlegte sie nicht bei Pustet, und ihre Beiträge im Hausschatz verschwinden geradezu hinter dem von May aufgetürmten Wortgebirge. Läßt man gelegentliche Gedichte unberücksichtigt, dann ist M. Herbert wie folgt mit belletristischen Arbeiten in den Hausschatzjahrgängen (je mit 52 Nummern) vertreten:

im 15. Jg. in 4 Nrn.	im 20. Jg. in 4 Nrn.
im 16. Jg. in 4 Nrn.	im 21. Jg. in 8 Nrn.
im 17. Jg. in 8 Nrn.	im 22. Jg. in 3 Nrn.
im 18. Jg. in 3 Nrn.	im 23. Jg. in 1 Nrn.
im 19. Jg. in 11 Nrn.	im 24. Jg. in 9 Nrn.

Die Tatsache, daß M. Herbert neben Freiin von Brackel damals weithin als führende katholische Autorin galt und daß sie in 10 Jahren nur vier längere (durch 7, 11, 8 und 7 Nummern laufende) Beträge für den Hausschatz lieferte, bei anderen Verlagen aber reichlich Bücher veröffentlichte, läßt für ein "Rivalisieren" mit Karl May eigentlich keinen Spielraum. Ihre Abneigung gegen den Reiseschriftsteller wird eher als Reaktion auf die wenig gesundheitsfördernden Auseinandersetzungen ihres kranken Mannes mit May zu verstehen sein. Mays Schweigen auf dringende Bitten, nichteingehaltene Versprechen, die beschämende Niederlage im Streit um die Textkürzungen: das mußte sie ja alles mit ertragen, traf sie vielleicht sogar härter als ihren Mann. Dazu gesellen sich massive ästhetische Vorbehalte gegen Mays Art zu schreiben, vielleicht auch Neid auf seinen Erfolg und - abgedrängt in die Schattenzone unerwünschter Einsichten - das Wissen, daß May zu den "Auserwählten" gehört, deren "Kraft von innen kommt", deren Bücher zu schreiben man nicht lernen kann...

Für die May-Forschung könnte Therese Keiter bedeutsam werden, wenn sich herausstellen sollte, daß sie ihren durch seine schwindende Gesundheit nur mehr eingeschränkt arbeitsfähigen Ehemann in der Redaktionstätigkeit unterstützt hat. Für die Überarbeitung eines May-Manuskripts war sie als Schriftstellerin die geeignetste Helferin. Die mir erinnerlichen Einträge in den erhalten gebliebenen Handschriften aus dem "Satan"-Komplex zeigen nicht die Schriftzüge Heinrich Keiters.

Anfang 1898 erschien die von Karl Muth unter dem Decknamen Veremundus verfaßte Schrift 'Steht die Katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?' (6) Bezüglich May spricht Muth darin von "Jugendschriftsteller", von der "litterarischen Geschmacksverderbnis", zu der "die Karl Mayschen Romane sicherlich viel beigetragen" haben (immerhin: May hat nur "beigetragen"), "reiselitterarischen Taxiliaden mit ihren als captationes benevolentiae eingeflochtenen religiösen Phrasen", "auch vom erzieherischen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei", "auf rein stoffliche Wirkungen berechnete Reiselitteratur ... in ihrer ganzen litterarischen Bedeutungslosigkeit ..." Abgesehen davon, daß manche Autoren auch heute die Werke Mays bis 1898 als Jugendbücher oder gar als quantité négligeable (Arno Schmidt) betrachten und vom "katholischen Mäntelchen" (G. Klußmeier) (6a) sprechen: die Kritik an May trifft auch den Hausschatz und seinen Redakteur, der "die durch seinen Karl-May-Kultus gerufenen Geister heute nicht mehr los wird." Aber Muth hat an Keiter noch anderes auszusetzen. Er habe "sich so stark in den Dienst einer litterarisch-einseitigen und engherzigen Richtung gestellt" (S. 9). Auch mit seinen literarischen Wertmaßstäben kann sich Veremundus nicht anfreunden (S. 32):

> "In Bezug auf den Roman 'Daniella' äußert sich der gleiche Kritiker in seinem Buch 'katholische Erzähler der neuesten Zeit': "Mit diesem Romane hat Ferdinande von Brackel die katholische Belletristik in Deutschland auf eine Stufe gebracht, wie sie bis dahin vom Kühnsten nicht geträumt werden konnte." Keiter, der ein sehr belesener Mann ist, muß das wissen. Aber ist sein Eingeständnis angesichts der vorliegenden Leistung nicht in gewissem Sinn ein großartiges Armutszeugnis für die litterarischen Ansprüche auf katholischer Seite? 'Daniella' ist sicher ein Werk, das in der Frauenlitteratur den Durchschnitt hinter sich läßt und schriftstellerische Vorzüge besitzt, aber es ist nicht ein Leichtes, ihm von den Frauenromanen der Gegenseite eine ganze Reihe entge-

genzustellen, die ihm schriftstellerisch mindestens ebenbürtig und in Bezug auf psychologische Feinheiten, scharfe Lebensbeobachtung, künstlerisches Maßhalten, originelle Gedanken, Ursprünglichkeit der Empfindung und lebhafte, sprühende Darstellung bei weitem überlegen sind? Und doch soll es diejenige Stufe der katholischen Belletristik darstellen, wie sie bis dahin vom Kühnsten (!) nicht geträumt (!) werden konnte (!). Brackelsche Romane sind also nahezu die Verkörperung unserer belletristischen Ideale! Wahrlich, solche Übertreibungen - und man könnte leicht eine ganze Reihe ähnlicher auch von anderer Seite hier anführen - machen es einem schwer, selbst dem Verdienst die gebührende Anerkennung zu zollen."

Bei der Besprechung der katholischen Autoren nennt Muth nur zwei Männer, um sich dann sogleich der dichtenden Weiblichkeit zuzuwenden (S. 27f):

"Und nun die Frauen! Ich habe meine Auswahl unter denen, die da im Heiligtum der Litteratur ihre Tinte verspritzen, auf zwölf beschränkt ... Hier sind sie: Brackel, Herbert, Jüngst, Neidegg, Goldegg, Ludolff, Haupt, Lilien, Jakoby, Pütz, Lingen und Veldenz. Nach dem litterarischen Wert der Leistungen, resp. nach dem wirklichen schriftstellerischen Talent, das darin zur Erscheinung kommt, hätte ich mich füglich auf die fünf ersten Namen beschränken können ..."

Sechs dieser Damen kündigte Keiter 1888 als Mitarbeiterinnen für den 15. Hausschatz-Jahrgang an. M. Herbert wird von Muth etwa auf die gleiche Stufe gestellt wie die Brackel, allerdings sei "ihr Gedankenleben nicht so reich wie bei der Brackel". Nach der ernüchternden Erörterung des Brackelschen Hauptwerks 'Daniella' und ihres jüngsten Romans 'Im Streit der Zeit' kommt auf die Frage nach einem Werk, das halbwegs künstlerisch bedeutend sei und "auch nur irgendwie über die Mittelmäßigkeit besonders hinausragte" (S. 47), die resignierte Antwort (S. 34):

"Wir haben nichts, rein gar nichts!
Nachdem wir aber schon bei dem 'führenden katholischen deutschen Romancier', der Freiin von Brackel betonen mußten, daß sie höheren litterarischen Ansprüchen auf katholischer Seite nicht genüge, so könnten wir füglich unsere weitere Umschau einstellen."

Also: M. Herbert: "quantité négligeable". Sie dient Muth nur einmal noch als Demonstrationsobjekt für seine Kritik an der katholischen Literaturkritik (S. 62f):

"Wir müssen uns hier noch einmal mit P. Kreiten beschäftigen. In Heft IV der 'Stimmen aus Maria-Laach', Jahrgang 1898, bespricht er: Aglaë. Novelle aus dem vierten christlichen Jahrhundert von M. Herbert. Nachdem er mit nicht zu verkennender Unbehaglichkeit gesagt hat, daß die Verfasserin ihren Stoff nicht mit der erforderlichen Objektivität behandelt habe, - daß sie an die Menschen und Verhältnisse des vierten Jahrhunderts herantrete wie ein moderner Reisender an die alten Statuen und Ruinen - daß die Diktion nach modernem Zeitungsstile schmecke und unnatürlich sei - daß der Stoff der künstlerischen Vertiefung entbehre, schließt er also: 'Doch das sind Ausstellungen, die andeuten (sic!) sollen, was das Buch noch hätte werden können, die aber seinem jetzigen Werte keinen Eintrag thun wollen (ei, ei!). Mag noch so manche Einzelheit (siehe oben!) verbesserungsfähig (1) sein: im ganzen wüßten wir doch niemand, der das Buch in seiner jetzigen Gestalt schreiben könnte außer eben - M. Herbert (allerdings!), und so wundern wir uns auch denn keineswegs, daß die eigenartige Auffassung, der glänzende Stil, der geistreiche Vortrag, die plastischen Beschreibungen und die flotte Erzählung der gesamten (?) Kritik nahezu einstimmig das größte Lob abgerungen haben.' - Und das sagt der gewiegte Kritiker nach so schweren, das Werk in seinem Wesen treffenden Vorwürfen, sagt es einem Machwerk gegenüber, das der reinste Hohn auf eine historische Novelle ist."

Der August 1898 brachte Therese Keiter nicht nur diese niederschmetternde Einschätzung ihrer poetischen Fähigkeiten, sondern auch den Tod ihres Mannes, der am 30. nach jahrelangem Leiden seiner Lungentuberkulose erlag. Nun hatte die 39jährige die Sorge für die beiden unmündigen Kinder (Engelbert war 9 Jahre alt) und ihre

Mutter allein zu tragen. Die Kuraufenthalte, Ärzte und Heilmittel hatten sicher erhebliche Mittel verschlungen. Mag sein, daß der Verlust des Ehegatten durch die Frage nach dem Lebensunterhalt noch drückender wurde. Ihre Verbindung zum Verlag Pustet brach fast ganz ab. Zwar bewilligte ihr ein Vertrag vom 21.12.1898 vierteljährlich 150 Mark für die Redaktion der Hausschatz-Beilage "Für die Frauenwelt", aber ansonsten finden sich einschließlich 38. Jg. (1911/12), d.h. bis zum Tod Mays, nur wenige Beiträge im Hausschatz (7):

im 27. Jg. (1900/01) eine Novelle
im 28. Jg. (1901/02) 3 Spalten Erzählung
im 29. Jg. (1902/03) eine Skizze
im 35. Jg. (1908/09) der Roman 'Idealisten'. (Er lief durch den halben Jahrgang.) und 2 Gedichte
im 36. Jg. (1909/10) 3 Spalten Text und Gedichte

Ab Nr. 12 (Dezember 1898) übernahm Dr. Otto Denk die Hausschatz-Redaktion. May hatte sich, wie er 1901 sagte, wegen eines bis heute verschollenen Waschzettels (8) geweigert, seine Reiseerzählung 'Im Reiche des silbernen Löwen' fortzusetzen. Auch die Androhung gerichtlicher Schritte konnte ihn nicht umstimmen. Fest steht, daß er im Herbst 1898 durch die Fertigstellung der Silberlöwen-Bände I und II und die Arbeit an 'Am Jenseits' sogar gezwungen war, die Orientreise zu verschieben. Unter diesen Umständen auch noch für Pustet zu schreiben, war schlechthin nicht möglich. Otto Denk wird nachgesagt, er sei wohl der Urheber jenes ominösen Waschzettels und "Karl May ausgesprochen feindlich gesonnen" (9) gewesen. Da aber schon im Oktober 1898 in Nr. 1 der "Silberlöwe" nicht beginnen konnte, dürfte der "Waschzettel" Mays Protest schon vor dem Jahrgangswechsel ausgelöst haben, also mindestens 3 Monate vor dem Dienstantritt Denks. Zum anderen enthielt sich Denk im Hausschatz jeglicher ablehnender Äußerungen über May. In Briefen vertrat er denselben Standpunkt wie der Verlag Pustet in seiner Erklärung in der "Reichspost" vom 9. Mai 1901 (10). Anscheinend hatte Denk keine glückliche Hand bei der Auswahl der Hausschatz-Beiträge. Die Hauptursache für den Sturz der Abonnentenzahl von 37000 auf 7000 (1907) war sicher die Trennung Mays vom Hausschatz. Solange der aber den Vorwurf, er habe "unsittliche" Romane geschrieben, nicht glaubhaft entkräften konnte, war an eine neue Verbindung nicht zu denken.

Mit seiner Tätigkeit für Münchmeyer setzte sich May in orientalischer Kulisse in der 1902/03 entstandenen Fortsetzung der 1898 unterbrochenen Silberlöwen-Reiseerzählung auseinander. Die wenigen geheimnisvollen Andeutungen von damals über eine "Rose von Schiras" schien er 1902 zunächst vergessen zu haben. Im 4. Band des "Silberlöwen" ist "Gul-i-Schiras" zuerst eine Umschreibung für Mord an einer hochstehenden Person (S. 98, 106, 479). Auf S. 460 nennt May als Besitzerin des Rennpferdes "Iblis/Teufel" (ein besonders erfolgreiches Druckerzeugnis der Pauline Münchmeyer?) *"jene Schahsadeh Khanum Gul, die sich 'Rose von Schiras' nennen läßt und ... Kaiserin von Persien werden will."* Sie spielt im Schlußabschnitt des Werkes nur eine belanglose Nebenrolle. Zum biographischen Hintergrund der Erzählung (die Beziehung zur Firma Münchmeyer, die Ehe bis zur Scheidung) gehören Pauline Münchmeyer, Minna Ey (die Prinzessin, die Tifl S. 610/11 im 3. Band heiraten soll?), Emma und ihre Freundinnen. Die "Studie" vermittelt einen Eindruck von den Vorstellungen, die sich May von diesen Frauen gebildet hatte. Ihre dominierenden Charakterzüge, vielleicht auch äußeren Eigenschaften, hat er wohl der Gul-i-Schiras mit auf den kurzen Weg gegeben. Daß er bei der Niederschrift im August/Anfang September 1903 sich ausgerechnet an Therese Keiter erinnert haben soll, der er vor vielen Jahren ein- oder zweimal begegnet war, die er aber ansonsten kaum kannte: das weckt doch starke Zweifel. Im Januar 1909 schrieb May an Karl Pustet, er habe *"... niemals ein Wort über sie gesagt, welches gegnerisch gedeutet werden könnte"*; ferner, sie habe *"schon damals bei der ersten Karl-May-Hetze eine hervorragende Rolle"* gespielt. Dafür ist aber noch kein Beweis gefunden worden.

Im Frühjahr 1907 kam es zwischen Dr. Denk und Karl May zu einem klärenden Briefaustausch. Im September konnte May dann bewogen werden, für den Hausschatz wieder einen Beitrag zu liefern. Man hoffte in Regensburg, die bis zum Existenzminimum abgesackte Auflage des "Deutschen Hausschatzes" damit wieder anheben zu

können. Es trat aber das Gegenteil ein, die Zeitschrift verlor weitere Abonnenten. Das hatte mehrere Gründe. Der gerade damals in schärfster Gangart im katholischen Lager ausgetragene Literatur- und Modernismusstreit hatte auch das Lesepublikum in feindliche Parteien geteilt. In diese Auseinandersetzungen wurde auch May hineingezogen (11). Der mochte schreiben, was und wie er wollte: begeisterte Zustimmung der einen Gruppe provozierte zwangsläufig ebenso heftige Ablehnung der anderen. Dazu kam, daß die Erzählung 'Der Mir von Dschinnistan' in keiner Weise den Erwartungen entsprach, denen sich die Freunde seiner Reiseabenteuer hingaben. Stattdessen wagte sich May sogar auf weltanschauliches Gebiet... Bedenkt man, daß der Vorwurf des "Modernismus" für einen Autor oder Verleger existenzbedrohende Wirkungen haben konnte, dann wird verständlich, daß der gesundheitlich angeschlagene, an Kopfschmerzen und hochgradiger Nervosität leidende Denk im Sommer 1908 May aufforderte, zu kürzen. Doch der lehnte kategorisch ab. Weder die Klagen, Mahnungen und Drängeleien Denks, noch der Zorn über Textänderungen (Januar 1909) konnten ihn abhalten, die vorausberechneten 2050 Seiten "Mir" nach Regensburg zu schicken (letzte Manuskriptsendung am 6.7.1909). Mit der gleichen eisernen Standfestigkeit, mit der er 1898 die Fortsetzung des Silberlöwen verweigerte, stemmte er sich jetzt dagegen, zu kürzen oder gar abzubrechen. Für den "Mir" waren zwei Jahrgänge vereinbart worden (vermutlich im November 1907), also schrieb er für zwei Jahrgänge. Daß Karl May inhaltlich oder vom Umfang her irgendwelche Konzessionen gemacht hat, wäre erst noch zu beweisen. Es gibt auch nicht den geringsten Hinweis darauf, daß May eine Fortsetzung im Sinn hatte. Zu beachten sind die Auskünfte, die May in seinem umfangreichen, am 11.1.1909 begonnenen Brief an Karl Pustet zur Konzeption des "Mir" gab:

"Herr Rath Dr. Denk fordert mich in diesem Briefe (18.11.1907) also auf, die geistige Idee, den seelischen Gedankeninhalt des 'Mir von Dschinnistan' so hoch wie möglich zu stimmen! ... Ich betone auch ganz besonders, daß dieser sein Brief mir seine so ganz energische Aufforderung, den literarischen Gehalt des 'Mir' so hoch wie möglich zu stimmen, verständlich machte ... Der 'Mir' sollte mit September 1908 zu Ende gehen. Für 1909 wollte ich Ihnen 'Winnetou IV' schreiben. Das hätte Ihnen tausende und abertausende von Abonnenten gebracht ... Nämlich der 'Mir' hätte einfach da geschlossen, wo er im ersten Kapitel spielte, nämlich im Lande der Ussul. Er hätte nur dieses eine, einzige Kapitel gehabt. Es wäre eine kurze, liebe, sehr oft humoristische Reiseerzählung mit einem recht herzigen Ausgange gewesen. Da aber kam die ganz unerwartete, aber sehr energische Aufforderung, seinen Gedankeninhalt so hoch wie möglich steigen zu lassen ... Gut, machen wir den 'Mir' möglichst gedankenhoch und gedankenvoll! Herr Dr. Denk will es so! Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß der 'Mir' eine minderwerthige Arbeit sei. Ich halte ihn vielmehr für eines meiner gelungensten Werke ... Daran, daß dem 'Mir' ein sogenannter höherer Flug gegeben werden muß, so daß er nicht einen, sondern zwei Jahrgänge in Anspruch nahm, bin nicht ich schuld, sondern der, der mich in seinem Bulletin vom 18. November 07 zwang, seinen Gedankeninhalt 'so hoch wie möglich zu stimmen' und also die höchsten Töne erklingen zu lassen ..."

Schon ein halbes Jahr vorher, am 5. Juli 1908, hatte er Karl Pustet erklärt:

"Herr Rath Dr. Denk hat mir, wie Sie wissen, den laufenden und auch den nächstfolgenden Jahrgang des 'Hausschatz' für meinen 'Mir von Dschinnistan' zur Verfügung gestellt. Ich habe die Erzählung auf diesen Umfang zugeschnitten ..."

Der "Mir" ist also weder im September 1909 abgebrochen worden noch - in Mays Verständnis - ein Torso geblieben (12). Otto Denk wurde die Geister, die er rief, zwei Jahrgänge hindurch nicht los. So bleibt ihm in der Literaturgeschichte nun doch das Verdienst, Karl May - wenn auch ungewollt - zu seiner höchsten Leistung angespornt zu haben. Nicht persönliche Geistesenge und Mißgunst bewirkten seinen Widerstand, sondern der Kampf ums nackte Überleben. Er stand mit dem Rücken zur Wand: Im Frühjahr 1909 suchte Pustet vertraulich nach einem neuen Redakteur für den Hausschatz. Kandidaten waren Lorenz Krapp und Dr. Joseph Spengler. Es wurde sogar erwogen, den "Deutschen Hausschatz" ganz aufzugeben!

Offenkundig mobilisieren nicht Empfehlende Worte deutscher Bischöfe oder gutgemeinte Lobeshymnen Mays schöpferische Kräfte, sondern Bedrängnisse und Leiden. Wenn die Höhe der dichterischen Leistung gebunden ist an Kampf und Qual, aus denen sie emporwächst, dann wird die Klage über widrige Arbeitsbedingungen und bedrückende Lebensumstände zweischneidig: Ist ein in friedvoll-glückseliger Beschaulichkeit schreibender Karl May überhaupt denkbar?

So weit ich sehe, hat Karl May Therese Keiter nur in den Briefen an Karl Pustet vom 11.1.1909 und an Otto Denk vom 28.5.1909 erwähnt ("... *damit Sie erstens sehen, ... was für ein Mann es gewesen ist, auf dem die letzte Hoffnung Cardauns', Hülskamps, Pöllmanns, Muths, Frau Keiter u.s.w. ruhte*"). Seit Keiters Tod hatte der Hausschatz keinen nennenswerten Beitrag von M. Herbert gebracht. In den 35. Jahrgang nahm Denk in die Hefte 1-12 ihren Roman 'Idealisten' auf. Was veranlaßte May, sich im Januar 1909 plötzlich mit Therese Keiter zu beschäftigen?
Die Niederschrift des am 11. Januar 1909 begonnenen Briefes zog sich eine Zeitlang hin. Am 1. Februar schickte Karl Pustet die ausdrücklich zurückverlangten Blätter wieder nach Radebeul. Noch vor der Keiter-Passage zitiert May ein Protokoll, "*welches vorgestern Bechly ... unterzeichnet hat.*" Es handelt sich um den in Jb-KMG 1974, S. 219 (und Hausschatz 35. Jg. S. 520) abgedruckten Vergleich vom 19.1.1909. Die Beschwerden über Frau Keiter wurden somit am 21.1. oder wenig später zu Papier gebracht. Genau in diesen Tagen erschien das Hausschatz-Heft 9 (Redaktionsschluß 31.12.1908) mit dem ersten Teil des Artikels, der sich mit M. Herbert befaßte: Charakterköpfe zeitgenössischer deutscher Literatur. Von E.M. Hamann.
Die Verfasserin ergeht sich vorwiegend in Wohlwollen bis hin zur Überschwenglichkeit, ohne deshalb auf kritische Einwände zu verzichten: "Das Leitmotiv der M. Herbertschen Kunst ist G ü t e ." May übernimmt die Güte in Anführungszeichen, ebenso das Zitat: "Was ich für wichtig im Leben halte: eine Zunahme der menschlichen Güte, eine Vertiefung des Herzenslebens ..." (13) Hier noch ein Zitat aus dem 2. Teil, der May im Januar noch nicht vorlag:

> "M. Herberts großmütiges, gütiges Herz neigt sich dabei in erster Linie den Unverstandenen, Unbeschützten, Entbehrenden, Gedrückten, Verfolgten zu - und denen, die ihnen helfen, sie trösten möchten: dem wahren Arzt, Priester und Künstler, den Wohltätigen, den Edelmenschen überhaupt ... Ihre glühende Menschenliebe verführt sie bisweilen zu Ungerechtigkeiten gegen einzelne Personen und Stände ..." (14)

May scheint allmählich seinen Ärger über die ihm zugetragenen negativen Äußerungen Therese Keiters überwunden zu haben, denn er nennt ihren Namen nicht mehr. Im Grunde verfolgten beide die selben Ziele, aber Karl May wurde ein Jahrhundertautor, M. Herbert (fast ganz) vergessen. Eine kurze Besprechung ihres Novellenbandes 'Aus unseren Tagen' (15) beschließt der Rezensent mit ihren eigenen Worten, denen Karl May vorbehaltlos zugestimmt hätte: "Die Philosophie hat versagt, aber die Religion nicht. Die Religion hatte sie gelehrt, daß man durch Reue, Arbeit, durch Buße sühnen kann, daß es eine zweite Reinheit gibt: die Reinheit des Wiedergutmachens."

Roland Schmid danke ich herzlich für klärende Hinweise.

1) Charakterköpfe zeitgenössischer deutscher/Literatur./Von E.M. Hamann./ M. Herbert. - in "Deutscher Hausschatz" 35. Jg., S. 300ff und 326ff. Diesem Artikel sind auch die biographischen Angaben entnommen.
2) Wie Anm. 1 S. 302.
3) Diese Zahl hält May im Brief vom 11.1.1909 den von Karl Pustet genannten 7000 entgegen.
4) Zitiert nach einem vor Jahren in Eile gefertigten Auszug. Diese und andere Informationen zur Verlagsgeschichte verdanke ich Dr. Friedrich Pustet.
5) Wie Anm. 1 S. 300.
6) Verlag von Franz Kirchheim, Mainz 1898 (Dr. Augustin stellte mir dankenswerterweise eine Kopie zur Verfügung).

6a) M-KMG 25 u. 26; siehe auch Pöllmann in "Über den Wassern" 3. Jg. 1910, S. 271ff.
7) Laut Brief vom 29.6.1981 von G. Klußmeier.
8) Der Waschzettel (Abonnement-Einladung?) wurde "verschiedenen ehrlichen, wohlmeinenden Redaktionen" vom Hausschatz "zur Aufnahme in ihre Spalten" zugeschickt (so May in der "Reichspost" vom 17.4.1901). Anscheinend haben alle Empfänger die Aufnahme abgelehnt? Siehe dazu auch Jb-KMG 1982 S. 226.
9) So E. Bartsch in Jb-KMG 1977 S. 86.
10) Jb-KMG 1982 S. 215f.
11) Siehe dazu H. Plaul, Literatur und Politik, Jb-KMG 1978 S. 174ff.
12) So H. Wollschläger in Jb-KMG 1985 S. 16.
13) Wie Anm. 1 S. 301.
14) Wie Anm. 1 S. 327.
15) Deutscher Hausschatz 35. Jg. Heft 5, S. 196 (Redaktionsschluß 14.11.1908).

MAY-MISZELLEN – MAY-MISZELLEN

Karl-May-Bücher in Krzysztof Pendereckis Bibliothek. Die DDR-Zeitschrift "Freie Welt" brachte in der Nummer 13/1988 einen Bericht über den weltberühmten polnischen Komponisten Krzysztof Penderecki. Ingeburg Kretzschmar, die Autorin des Beitrages, beschränkte sich nicht nur auf Informationen über das musikalische Schaffen Pendereckis. Bei ihrem Besuch in dessen Krakower Haus entdeckte sie in der Bibliothek "Weltliteratur von Dante bis Beckett, von Goethe bis Thomas Mann." Und, was sie hier wohl sicher am allerwenigsten erwartet hätte, auch "etliche Berge von Science-fiction- und Karl-May-Bänden."

Hartmut Schmidt, Berlin

Begehrter Karl May in DDR-Leihbibliotheken. Neben Arthur Conan Doyle, Alexandre Dumas und einigen anderen Autoren erfreut sich auch Karl May in den Leihbibliotheken der DDR zunehmender Beliebtheit. So zählte beispielsweise 'Old Surehand' mit zu den Büchern, die im 1. Halbjahr 1987 in der Stadtbezirksbibliothek Berlin-Lichtenberg am meisten entliehen wurden ("Bibliothek '88/1", herausgegeben von der Berliner Stadtbibliothek, Seite 5).

Hartmut Schmidt, Berlin

Karl May's Reiseromane. Fried. E. Fehsenfeld, Freiburg i.Br. Pro Band in Leinwand Mk. 4,-, in Halbfranz Mk. 4,50.
Alles was das Reisen betrifft, sei es frisches, frohes Wandern in den Thälern oder auf den Höhen der Alpen, seien es Züge durch ferne fremde Welttheile, darf auf Interesse in unseren Kreisen rechnen, und Allen, die für Wandern und Reisen Sinn und Vorliebe haben, dürfen die vorstehenden Werke bestens empfohlen werden. Es sind interessante Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, die der Verfasser, um sie dem Leser sympathischer zu machen und denselben an sie zu fesseln, in Erzählungsform gekleidet hat. Er hat es verstanden, Land und Leuten ihre Eigenthümlichkeiten abzulauschen und das Characteristische treffend zu zeichnen. Da sind es landschaftliche Bilder, die er mit kräftigen Strichen vorführt, dort lässt er aus spannendem Dialog eine markante Figur hervortreten und deren Characterzüge sich offenbaren. Gegenwärtig liegen uns 4 Bände vor: I. Durch Wüste und Harem. II. Durch's wilde Kurdistan, III. Von Bagdad nach Stambul, IV. In den Schluchten des Balkan.

Aus: Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Nr. 21/1893, S. 264.

Karl Serden, Ubstadt

Claus Roxin, Stockdorf

Weitere Bemerkungen zur historisch-kritischen Ausgabe (HKA)

Wilhelm Vinzenz ist in M-KMG 77, S. 31ff. mit den Herausgebern der Greno-Ausgabe in eine anregende Diskussion über Detailfragen eingetreten. Solche Gespräche sollten fortgesetzt werden. Denn bis zum Erscheinen des "Gesamt-Editionsberichtes" im 99. Band wird noch manches Jahr vergehen; und es ist ein berechtigter Wunsch des engagierten HKA-Lesers, einige Auskünfte schon vorher zu erhalten. Auch können die Herausgeber aus kritischen Anmerkungen der Kenner für ihre weitere Arbeit selbst noch großen Nutzen ziehen; denn selbstverständlich gibt es zahlreiche editorische Fragen, die man so oder so entscheiden und bei denen jeder Expertenhinweis hilfreich sein kann.

Mir geht es jetzt nicht um eine solche Detailkritik, sondern um die von Wiedenroth in seiner Antwort auf Vinzenz berufene "Aussicht aufs große Ganze". Denn gerade bei Mitgliedern der KMG, die mit den Originaltexten vertraut sind, zeigt sich manchmal eine gewisse Ratlosigkeit in der Frage, ob neben den vielen schon existierenden Reprints eine solche textkritische Ausgabe überhaupt nötig ist und worin ihr besonderer, über die bisherigen Texterschließungsbemühungen hinausgehender Wert liegt. So meint z.B. auch Vinzenz (a.a.O. S. 31), "der auf möglichste Originalnähe erpichte May-Freund" werde "einen Reprint einem Neusatz vorziehen" und "Sinn und Verdienst" habe die Greno-Ausgabe in erster Linie für diejenigen, die nicht "hinter zum Teil schon wieder selten gewordenen Reprints herlaufen wollen - oder die einfach ungern Fraktur lesen." Mir scheint die Ausgabe in fünffacher Weise in ihren Zielen über alles bisher Erreichte hinauszuweisen.

1. Es wird zum ersten Male der deutsch sprechenden Welt eine unbearbeitete, textlich zuverlässige Karl-May-Gesamtausgabe zur Verfügung gestellt. (Denn die Bamberger Ausgabe ist bearbeitet und unvollständig; und die Pawlak-Reihe ist ebenfalls nicht vollständig und editorisch gänzlich unzulänglich.) Das wäre ein enormer Fortschritt selbst dann, wenn sich die Ausgabe auf das "Werk" im engeren Sinne (unter Ausschluß von Notizen, Entwürfen und Briefen) beschränken würde. Denn so wichtig die Reprints für die Forschung sind: Man darf sich nicht der Illusion hingeben, daß verstreute Reprints sehr unterschiedlicher Art über den Sortimentsbuchhandel an ein größeres Leserpublikum verkauft werden könnten. Die meisten Reprints werden in wenigen hundert Exemplaren vornehmlich an die Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft abgegeben; sie existieren also für das nicht zum Forscherkreis gehörende Lesepublikum überhaupt nicht. Daß ein Autor, der hundert Jahre lang vielen Millionen von Lesern Freude bereitet hat, nach so langer Zeit endlich ein einziges Mal eine repräsentative und authentische Gesamtausgabe erhalte, entspricht nicht nur einer Dankespflicht, die wir gegenüber Karl May haben. Es ist auch wissenschaftlich notwendig. Denn es gibt nur ganz wenige Autoren, denen so intensive Wirkungen über einen langen Zeitraum hin beschieden gewesen sind wie Karl May (das Jahr 1987 hat dies wieder deutlich gezeigt). Sein Werk ist also ein literarisches und kulturgeschichtliches Phänomen von großer Bedeutung. Es muß daher - was nichts gegen Ausgaben mit anderen Zielsetzungen besagt - jederzeit jedem Interessierten komplett, übersichtlich geordnet und in authentischer Textgestalt zur Verfügung stehen. Allein die historisch-kritische Ausgabe wird das ermöglichen; und deshalb bedarf deren Gelingen unser aller Unterstützung.

Wie wichtig eine solche Ausgabe ist, zeigt sich schon bei der simplen Aufgabe des Zitierens. Die einzige größere Ausgabe, die bisher uneingeschränkt zitierfähig war, ist die 33bändige Fehsenfeld-Ausgabe. Aber diese Ausgabe umfaßt nur ein Drittel des Gesamtwerks; und wenn man sich einmal vorstellt, daß Goethe heute

nach den zu seinen Lebzeiten erschienenen Werkausgaben zitiert würde, würde kaum ein gewöhnlicher Leser ein solches Zitat auffinden können. Nicht anders steht es - trotz des hervorragenden Reprints - auch mit der Fehsenfeld-Ausgabe; und vollends sind Zitate aus dem "Hausschatz", dem "Guten Kameraden" oder noch entlegeneren Zeitschriften nur für ein paar hundert Spezialisten erreichbar. Erst die HKA könnte, wenn die wesentlichen Texte vorliegen, eine universale, in jeder Bibliothek und jeder guten Buchhandlung einzusehende Verständigungsgrundlage über Mays Gesamtwerk liefern.

2. Der zweite Vorzug, den die HKA ihrer Zielsetzung nach allen anderen Ausgaben voraus hat, ist der, daß sie den besten Text bietet. Das gilt in doppelter Hinsicht.

a) Wenn man davon ausgeht, daß der beste Text der im höchstmöglichen Grade authentische und unter mehreren originalen Textvarianten die gelungenste oder vom Autor als letztgültig bestimmte ist, so zeigt sich im Falle Karl Mays, daß den "besten Text" bald ein Zeitschriftenabdruck, bald eine Buchausgabe und unter verschiedenen Zeitschriften- oder Buchausgaben bald eine frühere, bald eine spätere bietet. Die HKA muß also aus einer Fülle verschiedenartigster Originaldrucke in einem sorgfältig zu begründenden Auswahlverfahren erst geschaffen werden. Es ist klar, daß keine vorhandene Ausgabe etwas Entsprechendes bieten kann. Selbst wer alle zu Lebzeiten Mays erschienenen Werkdrucke besäße - ein Ziel, das niemand erreichen kann - besäße doch (vom Nachlaß ganz abgesehen) nur die Bausteine der HKA und nicht diese selbst.

b) Sodann wird der in der HKA abgedruckte Text auch besser sein als die ihm zugrundeliegende Druckvorlage, weil er sich in einer von Druckfehlern gereinigten und insofern originaleren Gestalt präsentieren wird. Zwar spricht Vinzenz den Reprints die größere "Originalnähe" zu als einem Neusatz, "in dem stillschweigend originale Druckfehler getilgt sind (die ja auch einen Informationswert haben) und der trotz aller Sorgfalt bei der Korrektur nicht gefeit ist gegen neue Druckfehler". Auch hier möchte ich mir in aller Bescheidenheit einen Widerspruch erlauben. Denn Druckfehler sind originale Produktionen nur als Taten des Setzers, nicht aber als Werke Mays, auf die es doch allein ankommt; auch ihr "Informationswert" beschränkt sich auf die Auskunft, die sie über die Leistung des Setzers geben. Und was die Gefahr neuer Druckfehler betrifft, so wäre eine Ausgabe, die weniger Druckfehler tilgte als sie neue in den Text hineinbrächte, natürlich ein gegenüber der Vorlage schlechterer Text. Aber das berührt nicht die größere Textqualität einer gelingenden HKA, sondern würde nur heftige Kritik an der betroffenen Editionsarbeit begründen.

c) Dies macht freilich auch in textkritischer Hinsicht die Reprints nicht überflüssig. Sie sind für die Forscher zur Kontrolle der von den Herausgebern der HKA geleisteten Arbeit unentbehrlich; die genaue Kenntnis der frühen Drucke ist die Grundlage jeder noch zu erarbeitenden Textverbesserung.

d) Schließlich ist, wenn wirklich der in jeder Hinsicht beste Text entstehen soll, der Einblick in die erhaltenen Handschriften Mays unerläßlich. Zwar sind die Manuskripte der Reiseerzählungen nur in einigen Fällen (Surehand, Satan) in größerem Umfang erhalten, die des Spätwerks aber überwiegend, so daß den Handschriften Mays im Rahmen einer HKA doch einiges Gewicht zukommt. Da die Originale sich im Besitz des Karl-May-Verlages befinden, muß über die Einsicht zwischen den Herausgebern der HKA und dem KMV ein Einvernehmen hergestellt werden. Das müßte möglich sein, weil es hier um rein ideelle Interessen geht und alle Beteiligten dem Dienst am Werk Karl Mays gleichermaßen verpflichtet und verbunden sind.

3. Drittens bietet die HKA nicht nur den besten, sondern auch den umfassendsten Text. Denn indem sie alle von May herrührenden Textfassungen und Textvarianten enthält, birgt sie eine ganze Bibliothek in sich. Man kann mit ihrer Hilfe alle von May stammenden Drucke rekonstruieren; im Falle der Bände 1-6 wird man z.B. den Wortlaut der Hausschatzfassung sowie sämtlicher Auflagen der

grünen und blauen Fehsenfeld-Bände vor sich haben; bei den Früherzählungen wird man die Textabweichungen zahlreicher Zeitschriftenabdrucke miteinander vergleichen können usw. Das ist für den Forscher (aber auch für den interessierten bloßen Leser) eine unschätzbare Unterstützung. Denn kein Mensch wird je alle in Frage kommenden Drucke besitzen können; und selbst wenn er sie besäße, würde er lange suchen müssen, um das zu erfahren, was er nun mit wenigen Blicken erfaßt.

Auch dieser Vorzug nimmt freilich vielen Reprints nicht ihren Eigenwert. Soweit nämlich selbständige Fassungen in der Greno-Ausgabe nur im Variantenapparat erfaßt werden, behält ein vollständiger Abdruck der von der HKA "verworfenen" Fassung ihre Bedeutung; es ist ein Unterschied, ob man z.B. die Hausschatz-Fassung des "Scout" oder des "Mir von Dschinnistan" oder "Et in terra pax" nur als Aufreihung von isolierten Textteilen oder als geschlossene Erzählung liest. Insofern ist auch für die KMG ein Nachdruck vergriffener Reprints in manchen Fällen durchaus aktuell.

4. Schließlich läuft die HKA ihrer Intention nach allen anderen Ausgaben auch dadurch den Rang ab, daß sie den unveröffentlichten Nachlaß Mays publizieren will. Dafür sind im Editionsplan einschließlich der Briefe immerhin neun Bände vorgesehen. Es besteht kein Zweifel, daß deren Erscheinen für die künftige Karl-May-Forschung "grundlegende Bedeutung" (Vinzenz) haben würde.

   Die Situation der Herausgeber ist insofern günstig, als die Nachlaßmaterialien nicht zerstreut, sondern ganz überwiegend im Archiv des Karl-May-Verlages konzentriert sind. Sie ist aber insofern schwierig, als der KMV für eine Mitwirkung an der HKA gewonnen und ein Lizenzvertrag zustandegebracht werden muß. Unüberwindlich scheinen mir die daraus entstehenden Hindernisse nicht. Denn zwar fehlt es allen auf beiden Seiten beteiligten Herren nicht an streitbarem Temperament. Aber es gibt bei beiden Partnern entwicklungsfähige Ansätze zu einer Verständigung; wirtschaftliche Interessen können ihr kaum entgegenstehen, weil die Nachlaßbände zwar wissenschaftlich wichtig sein, aber keinen Gewinn abwerfen werden. Ich habe schon im Frühjahr dieses Jahres in einem längeren Schreiben, das den Herren Joachim, Lothar und Roland Schmid sowie den Herren Wiedenroth und Wollschläger zugeleitet worden ist - es war auf Anregung von Joachim Schmid verfaßt worden -, Vorschläge für eine einvernehmliche Regelung unterbreitet. Aber das Bemühen eines einzelnen genügt vielleicht nicht; es seien alle Mitglieder herzlich gebeten, sich für eine Verständigung einzusetzen! Denn zwar steht und fällt die HKA durchaus nicht mit den Nachlaßbänden; auch ohne sie würde das erzählerische Werk, auf dem Mays Bedeutung beruht, komplett geboten werden können. Aber für die Forschung wäre die Erschließung des unpublizierten Nachlasses doch eine große Bereicherung. Auch ist zu bedenken, daß hier die vielleicht einmalige Chance besteht, dieses Material, das 75 Jahre lang kein verlegerisches Interesse gefunden hat, überhaupt vollständig zu veröffentlichen. Wenn die Nachlaßbände erscheinen, werden nicht nur die Herren Wiedenroth und Wollschläger, sondern wird auch der KMV sich bleibende Verdienste erworben haben.

5. Endlich liegt ein besonderer Vorzug der HKA auch in den editorischen Berichten, die jedem Band (bzw. jeder Bandreihe) beigegeben sind. Die Herausgeber können freilich bei der Nachzeichnung der Entstehungs- und Werkgeschichte häufig auf gründliche Vorarbeiten zurückgreifen, die vor allem Roland Schmid in den Anhängen seiner hoch zu rühmenden Reprintausgabe geleistet hat und die zum Teil auch in Reprints und Publikationen der KMG enthalten sind. Aber die Herausgeber fügen nicht nur publizierte Informationen zu präzisen und hervorragend lesbaren Darstellungen zusammen. Sie rücken auch manches in ein wesentlich klareres Licht.

   So zeigt z.B. der zuletzt veröffentlichte und bisher umfangreichste editorische Bericht im Bande 'In den Cordilleren' (S. 493-523), daß man das Wirken der Hausschatz-Redakteure Venanz Müller und Heinrich Keiter sehr unterschiedlich beurteilen muß. Während Müller, dem May wohl überhaupt in erster Linie die

verbindung zu Pustet verdankt, offenbar große Stücke auf May hielt, stand Keiter dem Erfolgsautor seines Hauses von vornherein mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber und versuchte seinen Einfluß zurückzudrängen. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, daß etwa Müller Mays Handschriften gekürzt oder in sie hineinkorrigiert hätte; dagegen sind Keiters Texteingriffe nicht nur bei 'Satan und Ischarioth' notorisch, sondern sie treten auch im Sendador-Roman störend zu Tage. Ich hatte schon in meiner Einleitung zum Hausschatz-Reprint (S. 7) zu erwägen gegeben, ob die offen katholisierenden Passagen des Hausschatz-Textes, die in der Buchausgabe fehlen, nicht Einfügungen der Redaktion sein könnten. Roland Schmid ist zu derselben Vermutung gekommen (N13 zu Band 13). Die Herausgeber der HKA fügen mit gutem Grund die Hypothese hinzu, daß Keiter auch eigenmächtige Streichungen vorgenommen habe; denn der Roman war May bekanntlich zu lang geraten, so daß der "Schluß" ohnehin schon in verkleinertem Druck gebracht werden mußte. Die Herausgeber sehen mit beachtlichen Argumenten eine mögliche Erklärung dafür, daß auf den Schlußseiten des Romans ein bisher nicht erwähnter Sohn des Sendador wie ein längst Bekannter auftritt, in der Annahme, die Erzählung habe "weiter vorn eine - durchaus gewichtig längere - Szenenfolge mit jenem Sohn enthalten, die Keiter auf der Suche nach Kürzungsflächen ebenso kurzerhand wie kurzsichtig strich" (S. 502). Genau so ist es sehr gut vorstellbar, - das ist nun meine Vermutung - daß die Verkümmerung der Turnerstick-Figur auf Keiters Streichungen beruht. Denn May bereitet den Leser im "Hausschatz" (DH 16, 579) auf "manche spaßhafte Situation" vor, "in welche seine vermeintlichen Sprachkenntnisse uns brachten". Da solche Schilderungen im gedruckten Text niemals folgen, könnten derartige Episoden dem Rotstift Keiters zum Opfer gefallen sein. Auch manche andere Unstimmigkeit ließe sich auf diese Weise erklären. Da die Handschrift vernichtet war, hat May auch für die Buchausgabe nicht den Originaltext wieder herstellen können, sondern andere (Behelfs-) Lösungen suchen müssen.

Dies alles ist zwar nicht beweisbar und bleibt "für die Textkritik folgenlos" (HKA, Cordilleren, S. 503). Aber auf der Suche nach der wahren Textgestalt sind auch plausible Hypothesen hilfreich. Das gilt ebenso für die Vermutung der Herausgeber, daß in der "Juweleninsel" die fehlende Schilderung der titelgebenden Örtlichkeit auf dem - durch die Post verschuldeten - Verlust des zentralen Kapitels beruhen könnte (HKA, Juweleninsel, S. 671). Die Argumente dafür (Mahnungen der Redaktion und der Anschluß eines IX. Kapitels unmittelbar an das VII. im Zeitschriftenabdruck) sind überaus bedenkenswert. So geben auch die editorischen Berichte der Forschung vielfach neue Impulse.

Die historisch-kritische Ausgabe gehört zu den ehrgeizigsten Unternehmungen der neueren Karl-May-Forschung. Viel ist schon geleistet worden - bei Drucklegung dieses Beitrages sind 12 Bände erschienen -, aber viel mehr und Schwierigeres wird noch zu leisten sein. Die Karl-May-Gesellschaft, die den zu ihren engsten Mitarbeitern gehörenden Herausgebern herzlichen Dank schuldet, wird sich für das Gelingen des großen Werkes nach Kräften einsetzen.

PEANUTS © von Charles M. Schulz

Inge Fortas, Algier

Karl May und Heinrich von Maltzan

II.

Die Begeisterung der Pilger beim Anblick der Heiligen Stadt Mekka hat Maltzan beeindruckt. "Ein Enthusiasmus, wie ich ihn noch nie in meinem Leben gesehen hatte, gab sich kund" (29). Er selbst wird davon mitgerissen. "Ich suchte den Enthusiasmus, der auch mich angesteckt, welcher aber einen ganz anderen Grund hatte, als der der Muselmänner, einigermaßen zu bewältigen, um meine Sinne, die schon seit Jahren den Gegenstand meiner heißesten Sehnsucht gebildet hatte und die ich nun endlich, nach Überwindung von nicht geringen Schwierigkeiten und Strapazen vor mir sah" (30).

Maltzan unterzog sich allen Riten und Beschwerden des Pilgerlebens, immer darauf bedacht, seine wahre Identität zu verbergen. Es gelang ihm, alle Pflichten eines Moslems in Mekka zu erfüllen, den Berg Arafat zu besteigen, ohne entdeckt zu werden - nach den Gesetzen des Islam ist er Hadsch.
Endlich hat er das Recht, öffentlich zu baden. So vorsichtig er auch bisher die algerischen Pilger gemieden hat, die Prahlerei seines Dieners, seines Metuaf, hätte Maltzan am Ende seiner Pilgerreise beinahe noch das Leben gekostet. Im großen Hamam von Mekka bemerkte er zu seinem Entsetzen seinen Metuaf, den er zum Bewachen seiner Kleider mitgenommen hatte, im lebhaftesten Gespräch mit Pilgern, welche den reinsten algerischen Dialekt sprachen. Wahrscheinlich hat er ihnen die Fabel vom Prinzen von Algier zum Besten gegeben. "Ich wurde deshalb von den fünf Algeriern (und sie waren aus der Stadt Algier selbst, jedoch kannte ich zum Glück keinen von ihnen persönlich, obgleich mir ihre Gesichter sehr bekannt vorkamen) mit der größten Neugierde gemustert und, als sie endlich mit sich einig zu sein schienen, daß ich nicht ein Bekannter von ihnen sei, da malte sich Enttäuschung und sogleich auch ein schnell aufkeimendes Mißtrauen auf ihren Zügen" (31). Auf recht indiskrete Fragen antwortet Maltzan nur mit ja oder nein, um sich nicht zu verraten. Aus einem leise über ihn geführten Gespräch entnimmt er mit Schrecken, daß er entdeckt war. "Das entsetzliche Wort 'Rumi' (Christ) war ausgesprochen worden, und nun konnte ich das Schlimmste befürchten ..." (32) Heimlich schleicht er fort und reitet beinahe unaufhaltsam vierzehn Stunden von Mekka nach Dschidda, zehn davon bei Nacht. Zuflucht findet er auf einer kleinen englischen Brigg, die ihn mit nach Aden nimmt, und die er in den Tagen vor ihrer Abreise nicht mehr verläßt.

Auch Kara Ben Nemsi muß Mekka fluchtartig verlassen. Dramatischer spielt es sich ab, spektakulärer. Er wird im Allerheiligsten, beim Wasserholen am heiligen Brunnen Zemzem von seinem Todfeind Abu Seif erkannt. Wilde Verfolgung. Eine ganze Horde ist hinter ihm her. - Abu Seif holt ihn beinahe ein, dank der Hilfe von Scheik Maleks Tochter entkommt er. Diese Frau hatte ihm auch zu seinem Mekkabesuch verholfen. *"Sie wollte sich am Islam dadurch rächen, daß sie seine heiligste Stätte durch den Fuß eines Ungläubigen entweihen ließ"* (33). Vorher hatte sie Kara Ben Nemsi noch versichert, daß der christliche Glaube der richtige sei, und dieser hat zugestimmt.

Karl May erreicht ein gewisses Lokalkolorit durch Insiderinformationen; nicht umsonst konnte er jahrelang den Mythos des Selbsterlebten kultivieren. Bei der Beschreibung Dschiddas zum Beispiel weist er darauf hin, daß hier viele Häuser nach außen Fenster haben und mehrere Stockwerke hoch sind. Dies wird auch bei Maltzans sehr detaillierten Angaben erwähnt. Dem Grab Evas widmet Maltzan ein ganzes Kapitel, es wird auch von Kara Ben Nemsi besucht. Daß Adam nicht neben Eva, sondern auf der Insel Ceylon begraben sein soll - bei Karl May Selan-Dib - erwähnen beide in der gleichen Reihenfolge. Wir erfahren von Maltzan und Karl

May, daß es in Dschidda von Bettlern wimmelt und ein buntes Völkergemisch herrscht. Kara Ben Nemsi soll am Stadttor Steuern bezahlen, Maltzan hat Ärger mit den Zollgebühren (34). Sein Wissen über Mekka und Umgebung, über Riten, Gebräuche, Sitten der Pilgerreise, über Gebetsvorschriften und Pflichten eines Moslems könnte Karl May dem Werk Maltzans entnommen haben, einer wahren Fundgrube. Einige Textbeispiele sollen dies verdeutlichen:
Halef, der Diener Kara Ben Nemsis, läßt sich von seinem Schwiegervater, dem Scheik, erklären, wie er sich bei einem Mekkabesuch zu verhalten hat.

"Es ist die Pflicht eines jeden Pilgers, nach seiner Ankunft unverzüglich nach El Hamram (Die große Moschee) zu gehen. Du reitest also nach dem Beith-Allah ("Haus Gottes"); es ist gleichfalls die große Moschee gemeint), lässest vor demselben die Kamele halten und trittst ein. Dort findest du ganz sicher einen Metowef (Fremdenführer), der dich führen und in allem unterrichten wird; nur mußt du ihn vorher und nicht später um den Preis befragen, weil du sonst betrogen wirst. Sobald du die Kaaba erblickst, verrichtest du zwei Rikat (Niederwerfungen) mit den dabei vorgeschriebenen Gebeten, zum Dank dafür, daß du die heilige Stätte glücklich erreicht hast. Dann gehst du zu dem Mambar (Kanzel, türkisch: Mimbar) und ziehst die Schuhe aus. Diese bleiben dort stehen und werden bewacht; denn es ist im Beith-Allah nicht wie in anderen Moscheen erlaubt, die Schuhe in der Hand zu behalten. Dann beginnt das Towaf, der Gang um die Kaaba, welcher siebenmal wiederholt werden muß" (35).

Bei Maltzan heißt es:

"... der erste Besuch des in Mekka ankommenden Pilgers muß immer der Moschee und dem Tempel der Kaaba gelten. Ehe wir also daran denken durften, uns ein Quartier auszusuchen, ehe wir unser Gepäck in Sicherheit bringen, ehe wir das geringste genießen, oder unsere müden Glieder von den Strapazen der nächtlichen Reise etwas ausruhen durften, mußten wir in das Heiligtum eindringen und damit anfangen, sehr ermüdende und langweilige Andachtsübungen abzuhalten. Wir stiegen also hier von den Kamelen ab und schickten uns an, der Pflicht jedes frommen Hadsch gerecht zu werden, welche ihm auferlegt, gleich bei seiner Ankunft in der heiligen Stadt den siebenmaligen Umgang um die Kaaba zu machen ..." (36)

Maltzan gibt diese Hinweise vor seinem ersten Besuch der Moschee, der im nächsten Kapitel beschrieben wird. Dieses beginnt mit der Beschreibung des Metuaf.

"Außer den zahlreichen Pilgern, welche ihr Gepäck und ihre Tiere hier vor der Moschee gelassen hatten, waren am Tor des Grußes auch noch einige hundert Mekkawia (Mekkaner) zusammengeströmt, von denen die meisten Metuafin waren. Der Metuaf (Singular von Metuafin) bildet eine ausschließlich mekkanische Spezialität. Er ist eine Art von geistlichem Cicerone, ein religiöser Lohnbedienter, welcher ein Geschäft daraus macht, die Pilger für Geld an die heiligen Orte zu führen und der ihnen bei jeder Stelle, die sie pflichtschuldigst besuchen müssen, das sagt und zuweilen auch vormacht, was sie nun an religiösen Handlungen zu vollziehen haben" (37).

Genau wie der Scheik bei den Instruktionen für Halef weist auch Maltzan auf die Geldgier der Metuafin hin. Er nennt sie habsüchtige Menschen, "die aus der Ausbeutung der Andacht anderer ein Geschäft machen und deren es tausend in Mekka geben soll, ..." (38)

"Ehe ich jedoch weiter in den Tempelhof, wo sich die Kaaba und die anderen Heiligtümer befinden, vordringen durfte, mußte ich mich noch der Pflicht entledigen, zwei Rikats zu beten, welche gewissermaßen der erste Gruß des Pilgers an die Moschee im allgemeinen sind, während man die Kaaba im besonderen nachher noch durch zwei Verbeugungen begrüßen muß, ehe man in ihre nächste Nähe gehen darf" (39).

Auch Maltzan erwähnt den Membar. Sein Metuaf führte ihn "nach der Kanzel

Mohammeds, dem Membar, auf welchem der Prophet gepredigt haben soll .../ .../ An der Kanzel wurde zwar nur ein kurzes Gebet gesprochen, aber dies Gebet war von meiner Seite das aufrichtigste, welches ich bisher gehalten hatte, denn es war mein Dankgebet dafür, daß nun der entsetzliche Tuaf und alle die ermüdenden, angreifenden Zermonien beendet waren" (40).

Wie erklärt der Scheik Halef den Tuaf, den Gang um die Kaaba?
"... *Die ersten drei Gänge werden mit schnellen Schritten getan."* "*Warum?*" fragt Halef.
"*Zum Andenken an den Propheten. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß er sehr gefährlich erkrankt sei, und um diese Gerüchte zu widerlegen, rannte er dreimal schnell um die Kaaba herum. Die folgenden Gänge geschehen langsam. Die Gebete kennst du, welche dabei gesprochen werden müssen. Nach einem jeden Umlaufe wird der heilige Stein geküßt. Zuletzt, wenn das Towaf beendet ist, drückst du die Brust an die Tür der Kaaba, breitest die Arme aus und bittest Allah um Vergebung aller deiner Sünden*" (41).

Maltzan berichtet mit vielen Details, gibt die Gebete im Wortlaut wieder, die während des Umlaufs gesprochen werden, beschreibt die Stationen, bemerkt dazu: "Der Pilger läuft siebenmal um die Kaaba herum, er küßt den Stein in ihrer Mauer, er verehrt sie und ihre Heiligtümer auf alle nur mögliche Weise von außen, aber in das Allerheiligste einzudringen, das ist für ihn gar nicht nötig" (42).

Er gibt die gleiche Erklärung wie May zu den ersten drei Umläufen. Mohammed soll, als seine Feinde behaupteten, daß er all seine Kräfte verloren hätte "... um seine Widersacher Lügen zu strafen, die drei ersten Umgänge laufend zurückgelegt" (43) haben. Maltzan kommt nochmals darauf zu sprechen:

"Jetzt kehrten wir, nach vollendetem ersten Rundgang um die Kaaba, zum schwarzen Stein zurück, den wir ebenso umlagert fanden wie das erstemal. Damit hatten wir den ersten Tuaf, den ersten Umlauf um die Kaaba vollendet. Es müssen aber im ganzen sieben Umläufe um das heilige Haus gemacht werden, und zwar die drei ersten in schnellem, beinahe laufendem Schritt, die andern vier mit gemessener, bedächtiger Langsamkeit. Die Beschleunigung der drei ersten Umläufe geschieht zum Andenken an Mohammed und seine Gefährten, von welchen man, wie schon soeben angedeutet, erzählt, daß sie, nach mehrjährigem Aufenthalt in Medina von dort nach Mekka zurückgekehrt und von der langen Reise ermüdet, hinfällig und schwach aussehend, von den Mekkanern für krank gehalten und als kraftlos verspottet wurden, weshalb der Prophet, um zu beweisen, daß es ihm nicht an Kraft fehle und daß er sich folglich seinen Feinden noch immer widersetzen könne, den Umlauf die drei ersten Male rasch zurücklegte, worauf sich viele seiner Widersacher bekehrten und erkannten, daß Gott ihn stark mache, selbst wenn sein Körper hinfällig aussehe" (44).

Das Gebet mit der Bitte um Vergebung aller Sünden, das der Scheik Halef nach Beendigung des Tuaf empfiehlt, wird auch bei Maltzan beschrieben, doch bittet er um Vergebung aller Sünden, bevor er mit dem Tuaf beginnt, während er den berühmten Hadschar el assuad, den schwarzen Stein küßt, beide Hände daran reibt, ihn mit Stirn, Wangen und dem Kinn berührt (45). Nach der Beschreibung von Maltzan ist die Tür der Kaaba so hoch über dem Fußboden angebracht, daß er ihre Schwelle kaum mit der ausgestreckten Hand erreichen kann. Keine Treppe führt zu ihr, und die Leiter, die laut Maltzan nur bei sehr seltenen Gelegenheiten herbeigeholt wird, steht in der Nähe des Semsembrunnens. Es ist also kaum möglich, daß Halef nach beendetem Tuaf seine Brust an die Tür der Kaaba drückt und dabei seine Arme ausbreitet (46).

Der Scheik beschreibt Halef seine weiteren Pilgerpflichten.
"*Du hast nun seitwärts zum El Madschem (Eine kleine, mit Marmor ausgelegte Vertiefung, aus welcher Abraham und Ismael den Kalk genommen haben sollen, als sie die Kaaba bauten) zu gehen und vor dem Mekam-Ibrahim (Der Stein, welcher dem Abraham bei diesem Bau als Fußgestell gedient haben soll) zwei Rikat zu verrichten*" (47).

Bei Maltzan heißt es:
"Zuerst mußte ich wieder ein Gebet sprechen, welches ich hier nicht wiedergebe, da es beinahe wörtlich eine Wiederholung des oben erwähnten, bei dem schwarzen Stein gesprochenen Gebetes war. Dann gelangten wir an eine Stelle, welche el Madschan heißt, und zwischen dem schwarzen Stein und dem Eingang der Kaaba liegt. Hier befindet sich ein Stein, auf welchem der Sage nach Abraham stand, als er am Bau der Kaaba arbeitete. Auch soll er hier den Mörtel zum Bau des heiligen Hauses bereitet haben, wobei ihm sein Sohn Ismael behilflich war. Am Madschan mußte wieder ein kurzes Gebet gesprochen werden" (48).

Der Scheik gibt Halef weitere Anweisungen.
"Dann begibst du dich zum heiligen Brunnen Zem-Zem und trinkst nach einem kurzen Gebete so viel Wasser daraus, als dir beliebt. Ich werde dir einige Flaschen mitgeben, welche du mir füllen und mitbringen magst; denn das heilige Wasser ist ein Mittel gegen alle Krankheiten des Leibes und der Seele" (49).

Maltzan, der mit wissenschaftlicher Akribie nicht nur die Pilgerpflichten, sondern auch die anderen Heiligtümer der Moschee beschreibt, der zu ergründen versucht, was daran geschichtlich authentisch, was Legende ist, kommt auf wichtige Heiligtümer und Stationen der Pilgerfahrt mehrmals zu sprechen. Das gilt auch für den Brunnen Zem-Zem. Der folgende Textauszug bringt die Reihenfolge verschiedener Pilgerpflichten mit frappierenden Parallelen zum Text von Karl May.

"Nachdem ich unter Anleitung meines Metuaf, Ssadak ben Hanifa, die sieben Umgänge um die Kaaba glücklich beendet und alle an den einelnen Stellen vorgeschriebenen Gebete ihm nachgesprochen hatte, galt es noch, den andern Heiligtümern im Moscheehof meinen Besuch abzustatten. Ehe ich jedoch von der Kaaba ganz Abschied nahm, mußte ich noch einmal an den Madschan zurück und dort den Stein, el Moltasem genannt, berühren, welcher im speziellen als derjenige gilt, auf dem Abraham stand, als er den Bau der Kaaba leitete. Dort wurden Magen, Brust und Wange gegen die Wand gedrückt, dann kehrten wir zu den Fußstapfen des Abraham zurück, beteten um Vergebung unserer Sünden, und zuletzt noch zwei Rikats, welche stets am Ende des Tuaf dargebracht werden müssen.
Hierauf führte mich Ssadak an den Semsembrunnen, dessen Gebäude ich bisher noch nicht betreten hatte, da das Wasser desselben, welches ich beim Eintritt in die Moschee trank, mir bis an die Fußstapfen Abrahams gebracht worden war .../.../ Nachdem ich von diesem von den Moslems so gelobten, aber in Wirklichkeit schlecht schmeckenden Wasser wegen meines großen Durstes eine gehörige Menge getrunken hatte. " (50)

Am Ende dieses Abschnittes weist Maltzan noch auf den Sai hin, das "siebenmalige Rennen". Die Angaben dazu, wie auch die zu der Wallfahrt nach Omra, konnte Karl May mit allen Details einer anderen Stelle des Buches entnehmen (51).

Halef fragt den Scheik, was er nach der Zeremonie an der Kaaba tun müsse.
"Nun kommt der Say, der Gang von Szafa nach Merua. Auf dem Hügel Szafa stehen drei offene Bogen. Dort stellst du dich hin, wendest das Angesicht nach der Moschee, erhebst die Hände gen Himmel und bittest Allah um Beistand auf dem heiligen Wege. Dann gehst du sechshundert Schritte weit nach ..." (52)
und so weiter. Man könnte meinen, er sei dort gewesen.

Mit ironischer Distanz beschreibt Maltzan religiöse Anachronismen, spöttelt über Aberglauben und blinde Verehrung. "So wird", schreibt er zum Beispiel, "dem Gläubigen noch in spätester Zeit das Glück zuteil, Abrahams Fußmaß anzustaunen, welches dasjenige eines Nilpferdes noch bei weitem übertraf. Aber die guten Moslems müssen dies leider auf Treu und Glauben bewundern, denn das Loch im Boden ist stets mit einem erhabenen hölzernen Deckel, auf dem ein rotseidener Teppich liegt, bedeckt, und die Pilger dürfen auch nicht in die Kapelle hineingehen, sondern müssen an dem Gitter, das die Kubba beinahe ganz umgibt, in welcher der heilige Fußabdruck aufbewahrt wird, außen stehen bleiben" (53).
Sind die Umstände nicht ähnlich bei manchen christlichen Reliquien?

Karl May bringt einfach Fakten. Wenn er die entsprechenden Nuancen im Konjunktiv mitübernimmt wie die "... Vertiefung, aus welcher Abraham und Ismael den Kalk genommen haben sollen", oder "Der Stein, welcher dem Abraham bei diesem Bau als Fußgestell gedient haben soll" (54), dann führt der Weg direkt zu Maltzan. Bei ihm steht an der äquivalenten Stelle: "Hier befindet sich ein Stein, auf welchem der Sage nach Abraham stand, als er am Bau der Kaaba arbeitete. Auch soll er hier den Mörtel zum Bau des heiligen Hauses bereitet haben, wobei ihm sein Sohn Ismael behilflich war" (55).

Kara Ben Nemsi kennt nach Selbstaussagen die Vorschriften der Pilgerfahrt. Er ist kein Mann der Wissenschaft. Man kann den Pilger spielen, ohne seinen Christenglauben zu verleugnen (56). Man sagt zu ihm, er gleiche ganz und gar einem Eingeborenen (57).
Maltzan hat sich intensiv mit dem Islam auseinandergesetzt. Er ist ein Mann der Wissenschaft, beherrschte die arabische Sprache, war in Mekka, blieb aber Christ. Man hielt ihn wochenlang für das, was er auf der Pilgerreise darstellte, einen einheimischen Algerier.

Karl May war unwahrscheinlich geschickt bei der Erstellung eines "authentischen" Schauplatzes. Die Fakten stimmen, kleine Schnitzer zeigen sich erst bei gründlicher Untersuchung. Nur das Wichtigste wurde übernommen und damit ein glaubhafter Hintergrund geschaffen, bei dem noch Raum bleibt für die abenteuerliche Handlung und die Fantasie des Lesers.
Maltzan hat Karl Mays Träume verwirklicht. In ihm können wir eines der Vorbilder für den Supermann Kara Ben Nemsi sehen, in seinem Werk eine stoffliche Quelle für Mays Orientromane.

Anmerkungen

29) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 153.
30) Ebenda, S. 153-154.
31) Ebenda, S. 293.
32) Ebenda, S. 294.
33) May, 'Durch Wüste und Harem', S. 296.
34) Siehe dazu Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 106-137.
35) May, "Wüste", S. 290.
36) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 154-155.
37) Ebenda, S. 156.
38) Ebenda, S. 251.
39) Ebenda, S. 162-163.
40) Ebenda, S. 196.
41) May, "Wüste", S. 290.
42) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 173.
43) Ebenda, S. 179.
44) Ebenda, S. 180.
45) Ebenda, S. 172.
46) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 172 und May, Werke Bd. 12, S. 290.
47) May, "Wüste", S. 291.
48) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 173.
49) May, "Wüste", S. 291.
50) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 190-192.
51) Ebenda, S. 253-258.
52) May, "Wüste", S. 291.
53) Maltzan, "Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 174-175.
54) May, "Wüste", S. 291 (Fußnote).
55) Maltzan, Meine Wallfahrt nach Mekka", S. 173.
56) May, "Wüste", S. 239.
57) Ebenda, S. 296.

Ingmar Winter, Rheine

"Schweigen" in Ardistan

Karl Mays Vorliebe, seine literarischen Bilder mit denen der bildenden Kunst zu vergleichen, ist bekannt (1). Nur selten findet man jedoch konkrete "Bildhinweise" (2). Von einem, aus dem Anfang des Ardistan-Romans, soll hier berichtet werden. Dazu kurze Hinweise in einem Dreierschritt: zuerst das entsprechende Romanzitat, dann die Vorstellung des Bildes, gefolgt von Anmerkungen zur Verbindung von Text und Bild.
Aus dem Ardistan-Roman ist uns die Begegnung des Ich-Helden mit den Ussul sicherlich bekannt. Wegen des Einbruchs des Mythos in die Wirklichkeit wird die Szene, in der der Ussulkrieger und sein Urpferd durch das Gebüsch brechen, bedeutsam. Der Text sagt:

> *"Da teilte sich das Gesträuch weit auseinander, und die lebende Ursache des Geräusches trat vor meine Augen. Man lächle nicht, wenn ich sage, daß ich bei dem Anblicke, der sich mir da bot, ganz unwillkürlich an einen heimatlichen Künstler denken mußte, nämlich an Arnold Böcklin, den berühmten Maler der rätselnden Groteske. Seine Kentauren, sein Einhorn im 'Schweigen im Walde' traten mir in die Erinnerung, als ich das Wesen, oder vielmehr das Doppelwesen erblickte, welches mich ganz in derselben Weise anstaunte, wie es von mir angestaunt wurde"* (3).

Eigentlich sind hier mehrere Bilder von Arnold Böcklin (1827-1901) genannt. Die Kentaurenbilder (es gibt mehrere) befassen sich meist mit mythologischen Kampfszenen vor dem zeitgenössischen Hintergrund des deutsch-französischen Krieges. Eines dieser Bilder, der "Kentaurenkampf" von 1872/3 (4), brachte dem Maler auf der Wiener Weltausstellung 1873 Nietzsches Bewunderung ein. Es geht um das Prinzip der Tatmensch-Ideologie; der reale Geschichtsbeitrag ist die Durchsetzungsmentalität des Gründerzeitmenschen im Kampf der Industrienationen um Welt-Vormachtstellung. Karl May erinnert die Kentauren im Roman 1909 aber lediglich wegen der Größe der Ussul; eine historisch-kulturelle Verbindung wird nicht angestrebt.

Bedeutsam ist das dann genannte Bild "Schweigen im Walde" (5). In der Spätphase Böcklins entstanden (1885), geht es weit über eine realistische Darstellung hinaus. Die Anregung zu dem Bild stammte von Gottfried Keller. Die Tannen seien, so die Empfehlung des Dichters, am schönsten in Adliswil zu finden, wo Böcklin sie sich angesehen habe. Böcklin-Kenner (Andree, Christoffel) verweisen bei der Deutung der Naturschilderung auf die bildliche Umsetzung des Bedrängenden und Einengenden der Naturszenerie, auf das Märchenhafte der Darstellung und den bühnenähnlichen Charakter des Bildaufbaus (vergleichbar etwa Richard Wagners "Siegfried"). Aber das Unheimliche, Fürchtenmachende des Waldes ist auch wieder "nicht bedrohlich, sondern als wäre das stumme Dunkel zwischen den Stämmen selber ein Atemanhalten der Furcht, voller Geheimnis, die Phantasie anregend, was alles Seltsames im Walde lebt" (6). Dieses Doppelgesicht ist wichtig.

Wenn man eine Verbindung der literarischen Szene mit dem letztgenannten Bild herstellen will, liegt sie in der erwähnten Doppelbödigkeit der Anschauung, d.h. in der Begegnung der fiktiven Wirklichkeit (Kara Ben Nemsi und Halef) mit den Phantasiegebilden (Roß und Reiter). Das Furchterregende der plötzlichen Erscheinung wird durch das phantasieanregende Geheimnisvolle überwunden.

> *"Die Doppelfigur, die vor mir stand, machte den Eindruck der aufrichtigen ungekünstelten Natürlichkeit, der ungeschmälerten Kraft, der unbedingten Furchtlosigkeit, der überstrotzenden Gesundheit und - last not least - jener geraden, unbekümmerten Gutmütigkeit, die allen ihrem Ursprung noch ziemlich nahestehenden Wesen eigen ist"* (7).

Der Eintritt des unvermittelt Wunderbaren in unsere Welt ist der Gegenstand des Märchens.

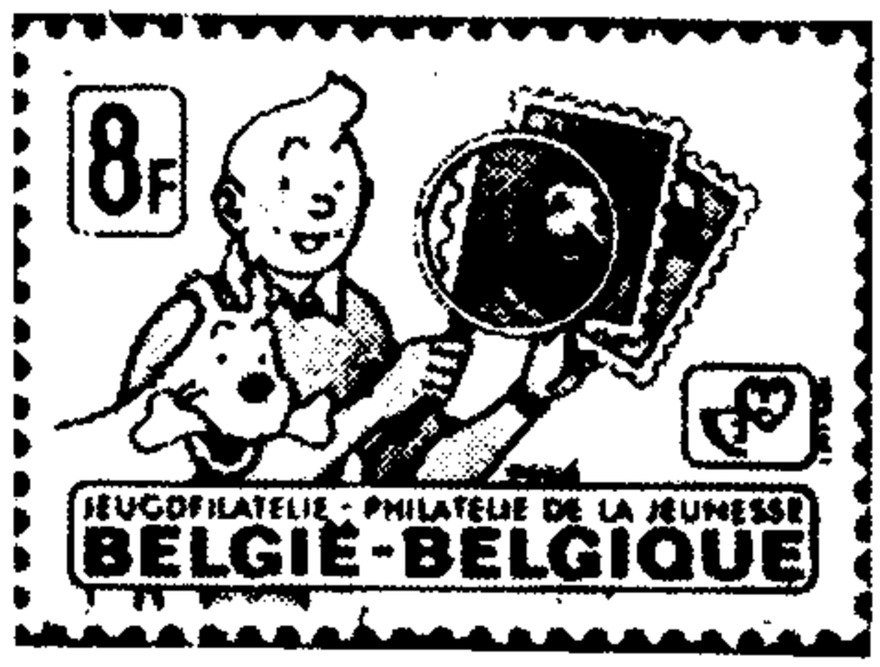
> *"Hätte ich ein Märchen zu schreiben, in welchem der Urmensch auf dem Urpferde zu erscheinen hat, so würde ich ganz unbedingt zu dem Bilde greifen, welches ich hier vor Augen hatte"* (8).

Diese Szene im 'Ardistan I' wird zum surrealen Phantasiebild, das den weiteren Romanverlauf unter die Struktur des Märchens zwingt.

Anmerkungen

1) Ingmar Winter: Bilder im Werk Karl Mays, mit einer Einführung von Hansotto Hatzig, Hansa: Husum 1988.
2) Ist ein Bildhinweis sehr genau, fehlt leider das Bild. Ich bin immer noch auf der Suche nach der "Genesenden", beschrieben im "Silberlöwe III", Reprint der ersten Buchausgabe von 1902, KMV: Bamberg 1984, S. 317f.
3) Karl May: Ardistan und Dschinnistan I, Reprint der ersten Buchausgabe von 1909, KMV: Bamberg 1984, S. 65f.
4) Arnold Böcklin: Kentaurenkampf, Kat.Nr. 70, 1972/73, Leinwand 105 x 195 cm, Kunstmuseum Basel, in: Ausstellungskatalog zum 150. Geburtstag, veranstaltet vom Magistrat der Stadt Darmstadt, 1977.
5) Arnold Böcklin: Das Schweigen im Walde, Kat.Nr. 84, 1885, Holz 75 x 59 cm, Muzeum Narodowe w Poznaniu, Poznán, im Katalog wie Anm. 4. Die Interpretationshinweise (mit Literaturangaben) stammen aus diesem Katalog.
6) R. Hamann/J. Hermand: Naturalismus. Epochen deutscher Kunst von 1870 bis zur Gegenwart, Band 2, München 1972, S. 178.
7) Wie Anm. 3 S. 70.
8) Ebda.

Anschrift des Verfassers: Dr. Ingmar Winter, Quellenstr. 34, 4440 Rheine 1



Karl May und Hergé

"Einen einzigen Autor können, müssen wir als May ebenbürtig betrachten, der heute eine ähnliche Popularität und Verbreitung genießt: den Belgier Hergé, den Schöpfer des 'Tintin'." So stehts seit vielen Jahren auf Seite 192 eines der meistgelesenen Bücher über Karl May ("Karl May - Traum eines Lebens - Leben eines Träumers" von Otto Forst-Battaglia, Bamberg 1966); doch wieviele Leser konnten mit diesen Zeilen und dem folgenden, sich über mehr als eine Seite hinziehenden Vergleich beider "Autoren" je etwas anfangen? Denn "Bücher" von Hergé, mit bürgerlichem Namen Georges Remi (1907-1983), wird man nicht nur im deutschen Sprachraum, sondern auch in Hergés Heimatland Belgien vergeblich suchen. Was Otto Forst-Battaglia listig-lustig verschwieg, als sei es kaum der Rede wert: der "Autor" Hergé ist ein Comic-Zeichner und -Texter, dessen weniger umfangreiches Werk allerdings den Vergleich mit May nicht zu scheuen braucht. Was Parallelen in Leben, Werk und Werksgeschichte angeht, so könnte ein heutiger Chronist die von Forst-Battaglia begonnene Liste noch erheblich, um oft verblüffende Details, die seinerzeit noch niemand wissen konnte, verlängern. So wäre etwa ein damals noch als Unterscheidungsmerkmal herausgestelltes Charakteristikum zu relativieren: Hergés Held sei "zwar kein Spiegel-Ich des Autors, doch das erträumte der Leser" - mitnichten! "Tintin? Mais ... c'est moi! Il est certainement né de mon désir inconscient d'etre parfait, d'etre un 'héros'. Ce que l'on est très, **très** rarement dans la vie de tous les jours" (Übersetzung: "Tintin? Aber ... das bin ich! Er ist mit Sicherheit aus meinem unbewußten Wunsch heraus geboren worden, perfekt zu sein, ein 'Held' zu sein. Was man im alltäglichen Leben nur sehr, **sehr** selten ist." Zitiert nach: 'Nouveau Tintin' 1, 16.9.75; Artikel zum Beginn des Vorabdrucks von "Tintin et les Picaros", Hergés letzter vollendeter Geschichte.) Weitere Details müssen einer späteren Spezialuntersuchung vorbehalten bleiben. Für Leser, die selbst ein wenig Spurensuche betreiben möchten, sei jedoch noch darauf verwiesen, daß die Tintin-Alben (mit Ausnahme des unvollendeten, posthum in Skizzenform erschienenen "Tintin et l'Alph-Art") unter dem Serientitel 'Tim und Struppi' beim Carlsen-Verlag, Reinbek, auch in deutscher Sprache vorliegen. Herausragende Titel: 'Der Blaue Lotos' (1934-35, leicht revidierte Fassung 1946) für das Frühwerk; 'Tim in Tibet' (1958-59) für das Spätwerk. An Sekundärliteratur wäre u.a. der ebenfalls bei Carlsen erschienene Band 'Hergé - Ein Leben für die Comics' von Benoit Peeters zu nennen.

Abbildungen

Stefan Schmidt, Merzig

1) Hergé-Autograph, Sammlung des Autors.
2) Wovon Karl May nur träumen konnte: Hergés Figuren zierten noch zu dessen Lebzeiten eine Briefmarke seines Heimatlandes. Jugend-Philatelie-Marke der belgischen Post, 1979 (zum fünfzigsten Jahrestag der ersten Tintin-Geschichte).

Wann war Karl May in Ossiach?

Zum Wissen über Leben und Werk von Karl May gehört auch die Tatsache, daß der Schriftsteller 1905 für die Stiftskirche von Ossiach am See (Kärnten) zwei Bogenfenster mit Glasmalereien stiftete. In Wollschlägers May-Biographie ist zu lesen: "Nach Abschluß der 'Bärenjäger'-Fortsetzung ... verbringt May im Sommer 1888 einige Wochen in Ossiach am See (Kärnten): dort entsteht die dritte 'Kamerad'-Erzählung ... (und 1905 noch hat May dann der Kirche ... ein buntes Fenster gestiftet ...)". Im "Karl-May-Handbuch" formulierte ich diesen Sachverhalt, entsprechend einer Aussage von Fritz Maschke (1899-1980) in den M-KMG 34/1977 wie folgt: "In der Stiftskirche von Ossiach am See (Kärnten) sind zwei Bogenfenster mit Glasmalereien zu sehen, die May bei seinem Besuch 1905 stiftete".

Die Schenkung ist eine Tatsache; über den Aufenthalt von May in Ossiach allerdings gibt es Unklarheiten. Dr. Wilhelm Rainer, Klagenfurt, befaßt sich eingehend mit diesem Thema. Ich zitiere aus einem mir zugegangenen Brief:
"Als gebürtiger Ossiacher (der über Arno Schmidt und Hans Wollschläger als Erwachsener zu Karl May 'zurückgefunden' hat), möchte ich gerne wissen, was May in meinen Heimatort geführt hat.
Als Kind habe ich in der kleinen, zweiklassigen Dorfschule zu Ossiach gelernt, daß vor Zeiten der berühmte Schriftsteller Karl May einen Sommer lang in Ossiach gewesen sei. Er habe daselbst seinen "Blauroten Methusalem" geschrieben und stiftete aus Dankbarkeit für die Pfarrkirche zwei Fenster. Mein damaliger Lehrer glaubt heute, darüber in einer Schulchronik gelesen zu haben. Dort ist allerdings nichts zu finden. Der Ortspfarrer erzählt bei seinen Kirchenführungen ebenfalls diese Version, weiß aber nicht, woher er die Geschichte kennt. Sie wird seit Jahrzehnten so im Ort erzählt (ich selbst kenne sie seit über 30 Jahren). ... Daneben gibt es noch eine kühne These, aufgestellt vom ehemaligen Landeskonservator, der behauptet: 1869 war May in Ossiach. Das, glaube ich, ist wohl kaum haltbar (auch nicht unter Hinweis auf E.A. Schmid).
Sicher gibt es für mich nur die zwei Fenster, beide mit der Widmung: 'GEWIDMET v. Dr. CARL MAY u. dessen GEMALIN (sic!), RADEBEUL-DRESDEN 1905.' Darüber im rechten Fenster der Text: 'Salve Regina Protectrix Ossiacensium' und im linken: 'In omnibus glorificetur Deus'. Die Fenster waren ursprünglich in den Seitenapsiden der Kirche eingemauert, sind aber 1966 zugunsten besserer Lichtverhältnisse einfachen Milchglasscheiben gewichen. Nach einem Kümmerdasein auf einem Speicher, sind sie nun seit bald zehn Jahren zusammen in ein Sakristeifenster eingebaut. Bei der Neumontage wurden aus dem Schriftbild der Widmung leider Glasplatten vertauscht, so daß wir heute die sinnlosen Texte lesen müssen: 'Salve omnibus glorificetur Deus' (links) und 'In Regina Protectrix Ossiacensium'.
Doch dies nur am Rande.
Mir scheint nun die Wahrscheinlichkeit, daß May in Ossiach war, äußerst gering. 1869 - wohl kaum.
1888, trotz der eigenartigen Legende mit dem 'Blauroten Methusalem', war Ossiach ein verwahrloster Ort. Im ehemaligen Benediktinerkloster war ein k.u.k. Hengstendepot untergebracht. 1905, am ehesten möglich, doch finde ich nirgends einen Hinweis. Der damals berühmte Karl May hätte sicher das Interesse der Lokalpresse erweckt. Zumal sich ja der damalige Pfarrherr selbst als Schriftsteller verstand und bei jeder Gelegenheit von Ossiach in den Zeitungen zu berichten wußte.
Mir ist bisher nur folgendes klar: 1905 wurden über Initiative des päpstlichen Hausprälaten Josef C. Heidenreich aus Wien die Fenster der Barockkirche von Ossiach erneuert. Die 'Kärntner Nachrichten' schreiben über diese Aktion des Monsignore aus Wien mehrmals. Am 8. Oktober 1905 wird ausführlich über den Abschluß der Renovierungen berichtet. Unter anderem heißt es: 'Sämtliche Fenster (bis auf zwei kleinere in den romanischen Seitenapsiden) sind eingesetzt.' Leider werden in dem Bericht nicht alle edlen Spender namentlich erwähnt. Nur bekannte Namen werden genannt, nicht aber Karl May (was naheläge). Allerdings fehlen ja zu diesem Zeitpunkt die Fenster der Seitenapsiden (= May-Fenster). Aus den Jahren 1906 und den folgenden habe ich zwar Berichte über weitere Renovierungen gefunden, jedoch keinen Hinweis auf May.
Noch etwas fällt mir auf: Alle Fenster der Kirche sind mit 1905 datiert, nur die Karl-May-Fenster unterscheiden sich im Aussehen ganz wesentlich von allen anderen.

Warum?
Was hat Karl May nach Ossiach geführt? Wie kamen diese Fenster nach Ossiach? Vom Pfarrherrn war nur zu erfahren, daß es irgendwo eine Korrespondenz zwischen Karl May und dem damaligen Pfarrer Lorenz Franta (er schrieb unter dem Pseudonym Lenz von Steyer Erzählungen und Gedichte in katholischen Blättern) gibt. Im Pfarrarchiv ist nichts mehr zu finden. Trotz vieler Mühen konnte ich keine Quellen entdecken."

Soweit der Brief von Dr. Wilhelm Rainer. Wir sehen, auch ein sogenannter klarer Sachverhalt wirft noch manche Fragen auf, z.B.: War May 1905 in Ossiach? Ist es dokumentiert, ob May 1888 in Ossiach war? Im Editorischen Bericht der Greno-Ausgabe 'Kong-Kheou, das Ehrenwort' (1988) heißt es zu diesem Tatbestand: "Nicht näher bestimmbar bleibt, beim gegenwärtigen Stand der biographischen Forschung, auch die Faktizität einer überlieferten mündlichen Mitteilung Mays, er habe das Kong-Kheou 'im Sommer 1988 in Ossiach am See' (Kärnten) geschrieben - : der Sommer ist aus den Dokumenten nicht zu bestätigen, und offen für den Aufenthalt bleibt einstweilen nur der Zeitraum zwischen Anfang November und Anfang Dezember." Der Bericht nennt leider nicht die Person, die "Mays mündliche Aussage" überlieferte. Ist der Name zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten?

Die Bedeutung und die notwendige Publikation von Mays Briefbestand akzentuiert auch diese Angelegenheit. Gibt es Korrespondenzen zwischen May und Franta oder Heidenreich? Es erhebt sich auch die Mutmaßung, ob es sein könnte, daß May (oder seine Gemahlin) aufgrund eines Bittbriefes 1905 (evtl. früher oder auch später) eine Stiftung in Form zweier Fenster gewährte. Viele Fragen, in der Tat; läßt sich die Wahrheit je ergründen? Vielleicht sind einem KMG-Mitglied gesicherte Daten bekannt. Wer Aufschluß geben kann, möge sich freundlicherweise melden bzw. sich mit Herrn Dr. Wilhelm Rainer, Waldhorngasse 39, A-9020 Klagenfurt, in Verbindung setzen.

Karl Serden, Ubstadt

"Mülleimerparade" in Hohenstein-Ernstthal.
Es besteht Veranlassung zu versichern, daß die Redaktion mit der Veröffentlichung dieser köstlichen Kuriosität weder Hohn noch Verachtung auszusprechen gewillt ist; das Bild zeigt nichts weiter als die Realität des Alltags. Um den Fotografen ebenfalls vor Vorwürfen zu schützen, möchten wir ihn lediglich mit seinem Kürzel angeben: SME!

Nochmals zur Sonderausstellung in Pirna
(vgl. M-KMG 77, S. 52)

Die Gesamtleitung lag in den Händen des Leiters des Stadtmuseums Manfred Hickmann, während der Karl-May-Freund Uwe Neßler seine Sammlung zur Verfügung gestellt hatte und gleichzeitig für Idee und Gestaltung der Ausstellung verantwortlich zeichnete. Mit den zahlreichen Exponaten sollte allerdings nicht die Vielfalt der Werke des Schriftstellers dokumentiert werden, sondern man wollte dem interessierten Besucher einen Einblick in das Leben und Schaffen Karl Mays geben. Ein Vorhaben, das der Museumsleitung durchaus gelungen sein dürfte. Die Exponate waren in 16 übersichtlich angeordneten Schrank- und Tischvitrinen ausgestellt, während 20 Schautafeln in Wort und Bild über Leben und Werk des Schriftstellers Auskunft gaben.
Ansonsten war die Ausstellung chronologisch aufgebaut, und so trug die erste Schautafel dann auch die bekannten Kapitelüberschriften "Kindheit - Keine Jugend - Im Abgrund" aus Karl Mays Selbstbiographie. Dazu dann auf der folgenden Tafel Großaufnahmen von May-Stätten in Hohenstein-Ernstthal, Waldenburg, Chemnitz, Zwickau - Schloß Osterstein und Waldheim.

"Der ungewollte Beginn. Das Frühwerk" war der Titel der nächsten Tafel, dazu großformatige Faksimilewiedergaben von Zeitungsköpfen mit Textanfängen einiger Erzählungen aus Mays Redakteurzeit. Es folgten die Tafeln "Der schwere Broterwerb beim Kolportageverleger"; "Für die Jugend (Der gute Kamerad)"; "Die Freuden eines Vielgelesenen", Karl Mays Aufstieg vom Kolportageschriftsteller zum Reiseerzähler darstellend. Sämtlich durch großformatige Faksimiledrucke von Heftumschlägen, Titelseiten, Textanfängen, Werbematerialien, Fotos und weitere Dokumente ergänzt.
Den Abschluß bildeten die Tafeln "Der Weltfriedensgedanke im Alterswerk", "Old Shatterhand am Marterpfahl" und schließlich "Karl May heute". Auch hierzu wieder großformatige Deckelbilder, Titelblätter, Textanfänge, Fotos und weiteres Material zum Leben und Schaffen Karl Mays.

Schon durch diese Schautafeln wurde dem Besucher ein eindrucksvolles Bild vom Leben Karl Mays vermittelt und darüber hinaus ein Überblick über die einzelnen Schaffensperioden gegeben.
Die erste der Vitrinen enthielt ein "Sammelsurium um Karl May". Höhepunkt der Ausstellung war jedoch das eigentliche Werk des Schriftstellers einschließlich der umfangreichen Sekundärliteratur, die sich meines Erachtens sowohl qualitativ wie quantitativ mit dem literarischen Teil der Ausstellung im Radebeuler Karl-May-Museum hätte messen können. So zeigte diese Exposition eine Auswahl der verschiedensten May-Ausgaben, sowohl im Original wie auch als Reprint.

Zu den Raritäten zählten sicherlich die im Original ausgestellten Werke, darunter einige Münchmeyer-Romane, die Jugendschriften 'Der Sohn des Bärenjägers' und 'Der schwarze Mustang', wie die beiden Bände "Vom Fels zum Meer" mit den May-Erzählungen 'Saiwa tjalem' und 'Christi Blut und Gerechtigkeit' sowie schließlich ein Band "Deutscher Hausschatz" mit den 'Freuden und Leiden eines Vielgelesenen'.

Nicht weniger umfangreich war die dargebotene Sekundärliteratur, worunter die Publikationen der KMG einen großen Raum einnahmen. Hier wären vielleicht die bisher unveröffentlichten Aufnahmen von Karl May (Kostümfotos) hervorzuheben.

Einige Plakate zu Karl-May-Filmen sowie Belege von Aufführungen auf der Freilichtbühne und im Theater spiegelten schließlich das Werk Karl Mays in den anderen Medien wider.

Jürgen Natzmer, Eberswalde

Jürgen Pinnow, Westerland

Zur Unterscheidung zwischen ethnischer und Politischer Einheit und zu Karl Mays Angaben über Deutsch-Österreicher

Zu dem Artikel von Wilhelm Brauneder: "Karl May als historische Quelle - Deutsches und Österreichisches um 1880/90", **M-KMG 75/1988**, S. 37-40, sollte, obgleich die Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft vielleicht nicht ganz das richtige Feld für derartige Erörterungen sind, einiges gesagt und richtiggestellt werden.

Brauneder schreibt S. 38: "... und die Österreicher hält er (nämlich Karl May, J.P.) wie selbstverständlich für Deutsche. Diese aber sind kein unifiziertes Volk wie Franzosen oder Mexikaner; "Deutsche" ist vielmehr der Oberbegriff für Bayern, Preußen und auch Österreicher. Dies entspricht Mays - und wohl seiner zahlreichen Leser - Grundhaltung von einem deutschen Volk, aufgeteilt auf mehrere Staaten. In 'Winnetou I', 1893 geschrieben, aber vor der Reichsgründung 1871 handelnd, läßt May den zum Apachen gewordenen deutschen Schullehrer Klekih-petra sagen, daß die Deutschen 'Angehörige eines Volkes sind - wenn es doch nun endlich einmal ein einiges Volk werden sollte!' Dieser Einigungswunsch ist aber nicht Einheitsvorstellung..."
Hier werden, wie das leider - bewußt oder unbewußt - oft geschieht, zwei Dinge miteinander vermengt, die unzweifelbar, will man objektiv bleiben, reinlich getrennt werden müßten. Es geht um den Unterschied zwischen ethnischer und politischer Einheit. Gerade Karl-May-Leser, die ja mit zahlreichen Völkern und auch geschichtlichen und politischen Daten durch die Lektüre konfrontiert werden, sollten sich dieser Unterscheidung stets bewußt sein. Daher die folgenden Zeilen.

Eine **ethnische Einheit** liegt, ganz knapp gesagt, vor bei einer Gemeinschaft von Menschen ungefähr gleicher oder ähnlicher Lebensweise, Kultur, Sprache und auch z.T. Rasse. Es gibt hier natürlich fließende Grenzen, aber dennoch ist eine ethnische Einheit relativ leicht zu erkennen. Kleinere ethnische Gruppen werden meist als "Stämme" bezeichnet, größere als "Völker". Mehrere Stämme bilden oft ein Volk.

Davon ganz klar abgesetzt ist die **politische Einheit**. Diese kann ein lockerer oder fester Bund oder - meist - ein Staat sein. Ersteres war z.B. der Irokesenbund im Nordosten Nordamerikas. Im Gegensatz zu ethnischen Einheiten, die gewöhnlich natürlich gewachsen sind, sind politische Einheiten mehr oder weniger bewußt und willkürlich geschaffen worden.
Beide Einheiten decken sich bisweilen, überschneiden sich häufiger oder klaffen ziemlich stark auseinander. Eine politische Einheit umfaßt oft mehrere ethnische Gruppen, oder umgekehrt kann eine größere ethnische Gruppe verschiedene politische Einheiten enthalten. Dazu kommt, daß sich das Bild im Laufe der Geschichte wandeln kann.
Während nun für die ethnische Einheit eine klare Bezeichnung in dem Wort "Volk" existiert, fehlt eine solche für den Gegenpart. Man könnte "Nation" sagen, aber dies Wort ist zum Teil gleichbedeutend mit "Volk". "Staatsangehörige(r)" ist keine ganz passende Bezeichnung, weil darunter meist einschränkend verstanden wird, daß der Betreffende offiziell die entsprechende Staatsangehörigkeit besitzt. **Der Große Brockhaus**, Band 12, Wiesbaden 1981, S. 151, schreibt zu Volk: "Volk (ahd. Folk), eine durch gemeinsame Herkunft, Geschichte, Kultur und meist auch Sprache verbundene Gesamtheit von Menschen. Die Begriffe Volk und Nation sind in Hinblick auf den Sprachgebrauch nicht klar voneinander abgrenzbar... Die Begriffe können lediglich insofern voneinander abgehoben werden, als "Nation" mehr das Politische, "Volk" mehr das Sprachlich-Kulturelle einer Gemeinschaft betont ...". So ist es unzweckmäßig, wenn man den Ausdruck "Volk" im Sinne von "Angehörige einer politischen Einheit" benutzt, was leider allzuhäufig geschieht. Bei einem solchen Mangel an Differenzierung kann es leicht zu schwerwiegenden Fehlinterpretationen kommen.

Beispiele gibt es unzählige.
Nehmen wir zunächst die auch bei Karl May vorkommenden Same (Lappen). Sie zeigen ungefähr gleiche Lebensweise, Kultur und Sprache, bilden somit deutlich eine ethnische Einheit, sind ein Volk. Die Same leben aber in vier Staaten: Norwegen, Schweden, Finnland und UdSSR. Ein Same kann staatlich gesehen Norweger sein, völkisch aber ist er nur Same.
Ähnlich die bei Karl May oft erwähnten Kurden. Auch sie bilden unumstritten ein Volk; es lebt indes aufgeteilt in fünf Staaten: Türkei, Syrien, Iraq, Iran, UdSSR. Kurden sind trotzdem nur Kurden und z.B. keine "Bergtürken". Sie würden gern eine staatliche Einheit bilden, finden dafür jedoch keinen Anwalt.

Etwas anders verhält es sich mit den Arabern. Die ethnische Einheit dieses Volkes ist überdeutlich: die Araber verbindet ungefähr gleiche Kultur, Rassenzusammensetzung, eine allerdings stark dialektisch gespaltene Sprache und vor allem der gemeinsame Glaube, der Islam. Anders als die Kurden verfügen sie aber fast durchweg über ein Selbstbestimmungsrecht; es gibt eine ganze Reihe von unabhängigen arabischen Staaten. Es leuchtet ein, daß es nicht sinnvoll ist, einerseits vom arabischen Volk zu sprechen und andererseits vom syrischen, ägyptischen oder marokkanischen Volk. Hier liegt klar eine andere Ebene vor, und man sollte differenzieren. "Marokkanisches Volk" z.B. ist auch deshalb mißverständlich, weil es in Marokko mindestens zwei wichtige Völker gibt, Araber und Berber. Letztere sind ganz anderssprachig, das Berberische ist keine semitische, sondern eine hamitische Sprache und, u.a., der Sprache der Imoschagh (= Tuareg) verwandt, - ein dem Karl-May-Leser wohlbekanntes Volk. "Marokkaner" ist so korrekt nur der Angehörige des marokkanischen Staates. Entsprechend irreführend ist es, vom "Volk der Palästinenser" zu reden. Die Palästinenser sind weder sprachlich noch kulturell von den Jordaniern oder Syrern spürbar getrennt, alle sprechen die gleiche Sprache und sind Muslime. So gesehen ist es nicht gleichbedeutend, wenn vom Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser und der Kurden geredet wird. Erstere gehören zu einem Volk, das zahlreiche Staaten sein eigen nennt, letztere sind ein besonderes Volk, das keine so engen Angehörigen aufweisen kann. Sprachlich ist das Kurdische dem Iranischen verwandt.
Von einem "indischen Volk" zu reden ist eigentlich eine Gedankenlosigkeit. Indien ist ein Vielvölkerstaat, mit Hindustanern, Bengalen, Gujeraten, Mahraten, Oriyas, Telugu, Kanaresen, Tamilen usw. Es gibt genau genommen auch kein ceylonesisches Volk; der Staat Sri Lanka (Ceylon) beherbergt zwei Völker, Singhalesen und Tamilen; mit dem Restvolk der Väddas sind es eigentlich drei. Ein Tamile kann so staatsrechtlich gesehen Inder oder Ceylonese sein; im anthropologischen Sinn ist er nur Tamile.
Die Mexikaner als "unifiziertes Volk" zu bezeichnen (Brauneder, s.o.) ist nicht haltbar. Mexiko ist wie Indien ein Vielvölkerstaat. Mexikanische Völker sind u.a. die Azteken und die bei Karl May vorkommenden Mixteken und Zapoteken. Benito Juarez war ein Zapoteke. Die Mehrzahl der Mexikaner rekrutiert sich aus einer spanischsprechenden Mischbevölkerung, die z.B. von der in Guatemala oder Nicaragua kaum verschieden ist.
Praktisch alle afrikanischen Staaten sind Vielvölkerstaaten.
Die farbige Bevölkerung Süd- und Südwestafrikas gehört ethnologisch gesehen zu zwei völlig verschiedenen Gruppen, den Khoisan und den Bantu. Zu ersteren rechnen die Khoi oder Hottentotten mit den Nama u.a., und die San oder Buschmänner mit mehreren Untergruppen. Die zu dem großen Sprachstamm Niger-Kongo-Kordofan gehörenden Bantu zergliedern sich in zahlreiche Völkerschaften und Sprachen, in Südwestafrika u.a. die Ovambo, Herero, in Südafrika die Zulu, Xhosa u.a. Khoisan und Bantu sind sprachlich und rassisch so unterschiedlich wie etwa Deutsche und Japaner. Nur die Khoisan stellen die eigentlich einheimische Bevölkerungsschicht im südlichen Afrika dar; die Bantu drangen später von Norden her - etwa zur gleichen Zeit wie die Weißen von Süden - in die Gebiete der Khoisan ein und verdrängten und dezimierten sie weitgehend. Noch heute gibt es Reste der Khoisan inmitten der überlegenen Bantu-Völker in Ostafrika, die Sandawe und Hatso. Die Khoisan-Sprachen unterscheiden sich von allen anderen Sprachen der Welt durch die Existenz von ganz eigenartigen Schnalzlauten, die durch Einsaugen von Luft gebildet werden. Karl May wußte dies und übte sie am Schreibtisch ein, wofür er von seinem Dienstmädchen für übergeschnappt gehalten wurde.

Gehen wir wieder nach Europa zurück, so läßt sich feststellen, daß sich auch hier ethnische und politische Einheiten meist nicht decken. Ausnahmen sind z.B. Island, Dänemark, Griechenland, Bulgarien, Ungarn. "Jugoslawe" z.B. ist klar keine Volksbezeichnung, sondern eine der Staatszugehörigkeit. Slovenen, Kroaten, Serben und Makedonier sind die tragenden Völker dieses Vielvölkerstaates Jugoslawien. Hier stimmen sogar die Sprachen z.T. nicht mit den Völkern überein. Die Sprache der Slovenen ist Slovenisch, aber die Kroaten und Serben sprechen nur eine Sprache, Serbokroatisch, deren Dialektgrenzen nicht einmal mit den Volksgrenzen übereinstimmen. Allerdings benutzen die Kroaten die Lateinschrift, die Serben (und Makedonier) die cyrillische Schrift.
Belgien und die Schweiz sind Staaten, aber strenggenommen gibt es kein belgisches und kein schweizerisches Volk. Die Belgier setzen sich zusammen aus Flamen, die den Niederländern engstens verwandt sind, Wallonen, die französisch sprechen, und Deutschen in Eupen und Malmédy. Die Schweizer rekrutieren sich bekanntlich aus Deutschen, Franzosen, Italienern und Rätoromanen. Daß sich die Schweizer hauptsächlich als Schweizer fühlen und dies auch zum Ausdruck bringen, ist ihr gutes Recht; aber die ethnologischen Verhältnisse bleiben davon unberührt.

Die Franzosen sind ebenfalls kein "unifiziertes Volk" (Brauneder, s.o.). In Frankreich leben außer den Franzosen als tragendem Staatsvolk noch Deutsche (im Elsaß), Bretonen (die als Kelten den Iren verwandt sind) und Basken (die hauptsächlich in Spanien beheimatet sind). Ferner ist das in Südfrankreich gesprochene Provençalische oder Okzitanische eine gesonderte Sprache. Die Korsen stehen den Italienern nahe. Andererseits sind die französischen Schweizer und die belgischen Wallonen ethnisch gesehen echte Franzosen. Der Zwergstaat Monaco liegt im provençalischen Gebiet.
Kommen wir nun zum deutschsprachigen Raum. Was durchaus nicht überall bekannt sein dürfte, ist, daß in der Bundesrepublik Deutschland zwei alteinheimische Völker leben, die Deutschen und die Friesen. Ein Nord- oder Ostfriese ist vom Völkischen her sicher **kein** Deutscher, obgleich er es staatlich gesehen natürlich ist. Die Westfriesen leben in den Niederlanden, sie sind staatlich gesehen Niederländer. Das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Friesen ist aber zweifellos noch lebendig, obwohl die Ostfriesen - außer z.T. im Saterland - ihre friesische Muttersprache aufgegeben haben und nur noch nieder- bzw. hochdeutsch sprechen.

Die Divergenz zwischen ethnischer und politischer Einheit findet sich auch nicht selten auf untergeordneter Ebene. "Bayer" z.B. kann auf zweierlei Weise verstanden werden: 1. als Angehöriger des Freistaates (Bundeslandes) Bayern und 2. als Angehöriger des Volkstammes der Bayern, die den Österreichern näherstehen als den Bewohnern Nordwestbayerns, die zu den Franken zählen. Die Badenser und Schwaben stehen als Alemannen volkstamm-mäßig den Deutschschweizern näher als den Bayern.
"Preußen" ist, wie es normalerweise verstanden wird, weitgehend nur eine Bezeichnung der politischen Ebene. Bei diesem Begriff spielt mehr als gewöhnlich der Wandel der Zeiten eine Rolle. Die alten Preußen (Pruzzen) waren ein baltisches Volk, kulturell und sprachlich mit den Kuren, Litauern und Letten verwandt. Das Preußische starb in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus, es wurde vom Deutschen überlagert. Ähnlich verschwand das Kurische um etwa 1600; Litauisch und Lettisch überlebten. Das Litauische ist insofern interessant und wichtig, als es die altertümlichste noch lebende indogermanische Sprache ist; es zeigt viel Ähnlichkeit mit dem Sanskrit (Altindischen). Die deutsche Bevölkerung Ostpreußens war, abgesehen von den weitgehend polnischen Masuren, eine Mischung aus Angehörigen verschiedener deutscher Stämme mit der baltischen Urbevölkerung; westlich von Ostpreußen, vor allem in und um Danzig, kam eine relativ starke Beimischung von Kaschuben und Polen hinzu. So hat sich nach und nach ein eigener Volksstamm "Ostpreußen" herausgebildet, der aber von den Bewohnern der Mark Brandenburg etwa oder von Pommern sehr verschieden war. Westpreußen als gesonderter Volkstamm existiert(e) gar nicht; die Danziger fühlten sich als gesonderter Menschenschlag. Hinsichtlich der deutschen Dialekte unterscheidet man - als Unterdialekt des Niederdeutschen - das Niederpreußische, und - als Unterdialekt des Mitteldeutschen - das Hochpreußische. Diese Dialekte sind jetzt im Aussterben begriffen.

Im heutigen Österreich leben zwei Völker: Deutsche und als kleine Minderheit in Kärnten Slovenen. Die Bezeichnung "Österreicher" gehört zu der politischen Ebene, d.h. Österreicher ist ein Angehöriger des Bundesstaates Österreich. Dies so im Vordergrund zu sehen ist unbestrittenes Recht eines jeden Österreichers. Im Gegensatz dazu ist die Benennung "Deutscher" mehrdeutig: 1. als Bezeichnung des Angehörigen der entsprechenden ethnischen Einheit, wozu der Deutschschweizer ebenso gehört wie der Deutsch-Österreicher und der deutschstämmige Luxemburger, nicht aber der Friese; 2. im politisch-staatlichen Sinn als Angehöriger der Bundesrepublik Deutschland und - jetzt auch schon umstritten - der DDR. Dazu kommt 3. als Sprachbezeichnung, Deutscher also im Sinn von "Deutsch-Sprachiger". Sprachlich gesehen ist "Österreichisch" - anders als Friesisch - nur auf der Ebene der Dialekte von einer gewissen Gültigkeit: Man spricht vom Bayrisch-Österreichischen. Es ist aber dabei zu beachten, daß hier nicht einmal die Dialektgrenzen mit den Staatsgrenzen zusammenfallen. In der Dialektologie bezeichnet man so z.B. die südlichen Dialekte, die auch Südtirol umfassen, als Süd-Bayrisch. So ist, wie erwähnt, der Unterschied Deutsche : Österreicher nur einer der staatlich-historischen Ebene, nicht der ethnologischen. Um die Mehrdeutigkeit der Bezeichnung Deutscher, deutsch zu umgehen, verwendet man jetzt sehr häufig die Bezeichnungen deutschstämmig und deutschsprachig.

Zusammenfassend ist so das geschlossene deutsche Sprach- und Volksgebiet zur Zeit auf nicht weniger als neun Staaten verteilt: Bundesrepublik Deutschland (mit West-Berlin), DDR, Österreich, Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg (hier mit dem moselfränkischen Dialekt Letzeburgisch), dazu Belgien, Frankreich (Elsaß), Italien (Südtirol), dazu kommt noch ein kleines Gebiet in Dänemark; sehen wir einmal ab von den alten deutschen Ostgebieten.

Zur Zeit Karl Mays war - ganz anders als jetzt - Österreich-Ungarn ein Vielvölkerstaat. Die Bezeichnung "Österreicher" beinhaltete damals viel mehr noch als heute nur eine staatliche, keine völkische Zuordnung; sie umschloß u.a. Deutsche, Tschechen, Slovaken, Polen, Ukrainer, Slovenen, Kroaten, Serben, Italiener, Ungarn, Rumänen. Angehörige dieser Völkerschaften nannten damals die Deutsch-Österreicher meist einfach "Deutsche", und die Deutsch-Österreicher fühlten sich - eben in Abgrenzung zu den anderen Völkern der Donau-Monarchie - als Deutsche, sicherlich viel stärker als jetzt. Entsprechend wurde es auch im Ausland gehandhabt. Franzosen oder Dänen etwa machten gewöhnlich keinen großen Unterschied zwischen Deutschen des Deutschen Reiches und Österreichs - schon der Sprache wegen und wohl auch wegen der Tatsache, daß die beiden Staaten zumindest seit 1870 befreundet waren.

Deutsch-Österreicher also übergeordnet und ethnologisch gesehen einfach als Deutsche bezeichnet zu haben, war legitim; dies muß Karl May unbedingt zugestanden werden.

Will man Karl May durchaus anhängen, völkische und politische Einheiten durcheinandergebracht zu haben, dann in seinen Ausführungen in der **Felsenburg** (1). Hier wird von Arbeitern aus Deutschland gesprochen, die aus Kobylin bei Posen (genauer südlich von Posen) stammen (44=17; 59 = 20), ebenfalls heißt es "deutsche(n) Emigranten" (122=34), und der Herkules wird als Deutscher bezeichnet (76=22). Andererseits wird erwähnt, daß es sich um polnische Arbeiter handelt (106=30) bzw. um Polen (78=24). Jakob Silberstein (später Silberberg) ist ein polnischer Hebräer (77=23; 59=20), dessen Muttersprache sicher Jiddisch war, wie eine Kostprobe seiner Redeweise (59=20 u.a.) vermuten läßt (2). Posen (Poznań) gehörte damals zum Deutschen Reich; Leute von dort besaßen dementsprechend die deutsche Staatsangehörigkeit, waren aber meist keine Deutschen, sondern Polen. Dieser Sachverhalt hätte vielleicht von Karl May besser zum Ausdruck gebracht werden sollen.

1) Im folgenden zitiert nach Karl May: Die Felsenburg. Reprint der KMG und der Buchhandlung Pustet, Regensburg, 1980. Die erste Zahl ist die Originalseitenzahl, oben auf der Seite stehend; die zweite die fortlaufende Zahl, unten auf der Seite befindlich.

2) Vgl. dazu Jürgen Pinnow: "Karl May und das Jiddische", M-KMG 60/1984, pp. 34-35.

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

"Unrasierte deutsche Tintenkleckser"

Eine ungarische Stimme nach dem Charlottenburger Urteil

Das skandalöse Urteil der Charlottenburger Verhandlung am 12. April 1910 löste nicht nur in den im Deutschen Reich erscheinenden Tageszeitungen und Zeitschriften May diffamierende Prozeßberichte aus, sondern auch im Ausland. Dokumentiert wurde dieses unrühmliche Beispiel einer Rufmord-Kampagne über Ländergrenzen hinweg bisher für die Prager deutschsprachige Presse im April 1910 einschließlich dem mutigen Eintreten des noch unbekannten Lokalreporters Egon Erwin Kisch für "das Ideal ... (seiner) ... Jugend" (1). Kischs Verteidigungsartikel war im Ausland jedoch kein Einzelfall. Auch in anderen Ländern (2) traten May-Freunde mit Beiträgen in der Presse für den Schriftsteller ein, dessen Bücher bisher in Übersetzung beliebter Lesestoff gewesen war. So auch im Königreich Ungarn, wo seit 1896 die Bücher Karl Mays große Verbreitung fanden (3). Große Verdienste um die ungekürzte Übersetzung der Werke ins Ungarische und das Erscheinen der May-Bücher im Verlag Szent István Társulat Budapest in den Jahren 1898-1904 erwarb sich der Pfarrer Lajos Szekrényi (1858-1915 (4)), der mit May persönlich bekannt war.

Unmittelbar nach dem Charlottenburger Urteil wurde in der 1909 gegründeten und wöchentlich sonntags im Verlag des Szent Imre Collegiums Budapest erscheinenden Zeitschrift ELET (Leben) ein ausführlicher Beitrag über Karl May (mit Porträt) veröffentlicht, der sich ebenso wie Kischs Artikel wohltuend von der sonstigen Berichterstattung über den Schriftsteller in diesem Zeitraum abhebt. Redakteur des ELET-Jahrganges 1910 war József Andor.
ELET erschien im Zeitraum 1909-1944 und war das wichtigste belletristische und kritische Presseorgan der katholischen Kirche Ungarns. Die Zeitschrift wollte nicht nur das katholische Publikum (vorrangig eine Mittelschicht des Bürgertums) erreichen, sondern hatte auch unter ihren Mitarbeitern viele, die nicht unbedingt katholisch gesinnt waren. Trotzdem blieb die ideologisch-moralische Grundhaltung der Zeitschrift stets katholisch. Die Thematik der Beiträge zeigt ein breites Spektrum. In der literarischen Sektion findet man Namen wie Gyula Krúdy (1878-1933), Dezsö Kosztolányi (1885-1936), Zsigmond Móricz (1879-1942) und Frigyes Karinthy (1887-1938), die als die besten Literaten der Epoche galten und zum Mitarbeiterkreis der Zeitschrift NYUGAT (Westen (5)) gehörten. Damit sicherte sich ELET ein hohes kulturelles Niveau (6).
In der am 1. Mai 1910 erschienenen Nummer 18 des 2. Jahrganges wurde unter der Rubrik "Kultur" der Beitrag "May Karoly" von Dr. László Zoltán (in deutscher Namensschreibung: Dr. Zoltán László) veröffentlicht.

Zoltán László wurde am 3. März 1881 in Budapest geboren. Er war Schriftsteller, Redakteur und Sprachwissenschaftler. Neben seinen Rechtsstudien ist er Redakteur gewesen. Vor dem Ersten Weltkrieg war er viele Jahre als Beamter des Finanzwesens in Bosnien tätig, reiste dienstlich in den Balkanländern und Albanien. Er lernte die Balkansprachen kennen und schrieb darüber einiger sprachwissenschaftliche Arbeiten. Während des Balkankrieges erschienen Kriegsberichte von ihm in den "Pester Nachrichten" (Pesti Hirlapban). László schrieb mehrere Romane, Dramen und

Reiseberichte. In seinen Werken protestierte er gegen den religiösen Haß, in erster Linie gegen den Antisemitismus. Er konnte aber seine "europäische" Überheblichkeit gegenüber den Arabern und Türken aber nicht überwinden. Seine bekanntesten literarischen Arbeiten sind: A vérvád átka alatt (Unter der Verdammnis des Schafotts), Erzählung, Budapest 1914; A Jehova földjén (Im Lande Jehovas), Reisebericht, Budapest 1914; Hivószám 42 (Rufnummer 42), Roman, Budapest 1942. Zoltán Lászlo starb am 7. November 1961 in Balatonfüred (7).

Ein Originalausschnitt des ELET-Artikels wird im Archiv der Karl-May-Gesellschaft aufbewahrt (8). Hermann Wiedenroth ergänzte den Namen des Autors anhand von Dokumenten: Zoltán **von** Lá(s)zló (9). Der Adelstitel wird in den biographischen Nachschlagewerken (7) nicht erwähnt und konnte auch nicht bestätigt werden: "Ob Zoltán László einen Adelstitel hatte, konnten wir leider nicht nachweisen. Wir kennen sein Adelsprädikat (falls er eins hatte) nicht, und in der einschlägigen genealogischen Literatur sind etwa 40 adelige László-Familien zu finden. Unter diesen haben wir Zoltán László nicht identifizieren können. Was seinen Doktortitel betrifft, haben wir uns bei der Universitätsbibliothek erkundigt: man ist der Dissertation nicht auf die Spur gekommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach promovierte Zoltán László zu Ende seines Rechtsstudiums in einem Fachbereich der Rechtswissenschaft" (10).
Mit dem heutigen Stand der Forschung läßt sich nicht belegen, ob Karl May und Zoltán László in Korrespondenz standen oder gar persönlich bekannt waren. Ersteres ist anzunehmen, wenn man die von Lászlo im Beitrag verwendeten Fakten bedenkt. Denn 'Mein Leben und Streben' war noch nicht erschienen, und Mays vor April 1910 niedergeschriebene Prozeßschriften dürften wohl dem Ungarn kaum zur Verfügung gestanden haben. Welche Informationsmöglichkeiten blieben László noch, wenn nicht briefliche Auskünfte von May selbst? Wenn es so war, dann versorgte Karl May Dr. László nur mit ungenügenden Informationen, um nicht zu sagen Falschinformationen (z.B. Universitätsstudium, Frühreise in die USA, Globetrotter, fünf australische Karl-May-Klubs). Dies ist aber nicht entscheidend. Wichtig ist, daß sich auch im Königreich Ungarn an geeigneter Stelle eine Stimme für den greisen Schriftsteller erhob, als Karl May weltweit in Schlagzeilen als "Räuberhauptmann", "Plagiator" und dgl. bezeichnet wurde. Solche - wenige - Verteidigungsartikel verdienen es, dokumentiert und damit der Nachwelt erhalten zu werden.

Für wertvolle Hinweise, Auskünfte, Übersetzungen, Foto- und Xerokopien zum Verbleib in meinem Besitz bin ich Ildikó Petry, Bischofswerda; Hermann Wiedenroth, Langenhagen; dem Archiv der Karl-May-Gesellschaft und der Nationalbibliothek Szécenyi, Budapest, zu herzlichem Dank verpflichtet.

Anmerkungen

1) Vgl. M-KMG 62, S. 7-22.
2) Nach der hier vorgestellten Pro-May-Stimme aus Ungarn wird im nächsten Heft ein in Bosnien veröffentlichter Beitrag nachgedruckt.
3) Vgl. M-KMG 33-38 "Die ungarischen Karl-May-Ausgaben".
4) Vgl. M-KMG 33, S. 9-12.
5) In Budapest 1908-1941 erschienene Halbmonatsschrift, bedeutendste literarische Zeitschrift Ungarns. Siehe Tibor Klaniczay, "Handbuch der ungarischen Literatur", Budapest 1977, S. 358-362.
6) Angaben zu ELET nach einer Auskunft der Nationalbibliothek Széchényi Budapest vom 16.12.1987.
7) Nach Artikel "László Zoltán" in: Magyar irodalmi lexikon, Bd. 2, Budapest 1965, S. 20 und Magyar életrajzi lexikon, Bd. 2, Budapest 1969, S. 38.
8) Hermann Wiedenroth "Karl May in der zeitgenössischen Presse", Langenhagen 1985, S. 48, lfd. Nr. 088.1.
9) Brief vom 25.11.1984 an den Verfasser.
10) Schreiben der Nationalbibliothek Széchényi Budapest vom 17.3.1988.

Zur Titelvignette: Zoltán László (1881-1961) auf einer Zeichnung um 1914; = Frontispiz zu seinem Buch "A vérvád átka alatt", Budapest 1914 (Archiv Steinmetz).

Zoltán László: Karl May

Aus: ELET (Leben), Budapest, 2. Jg., Nr. 18 (1.5.1910), S. 594-596 (mit May-Porträt), Rubrik: Kultur. (Die Übersetzung besorgte freundlicherweise Frau Ildikó Petry.)

Er ist die populärste Figur der neueren deutschen Literatur; die idealste und alleinstehende große Persönlichkeit unter den positiv glaubenden Schriftstellern: Karl May. Seinen Schriftstellerruf errang er dadurch, daß er als einzigartiger Meister des deutschen Stils sich nicht in die reale, pornografisch-perverse Art der modernen Literatur verirrte, sondern auf dem moralisch sauberen Weg blieb, womit er eine Schule begründete. Auf diesem Weg folgen ihm viele, er bleibt aber unerreichbar.

Er geht für eine christliche Weltanschauung, Philosophie und Moral auf: mit einem köstlichen Stil und edlem Humor, die seine Leser immer fesseln. - Die Zahl seiner Romane nähert sich einem zweiten Hundert, abgesehen von seinen Dramen, Frühwerken, Kompositionen und schließlich Gedichten, die religiöse Themen verarbeiten und unlängst unter dem Titel 'Himmelsgedanken' erschienen, versehen mit anerkennenden Kritiken der deutschen Presse. Ein hervorragender Berliner Literaturprofessor und Ästhet sagte über seine Gedichte, "daß diese ihm den Platz neben Goethe, Schiller und Heine sichern."
Karl May ist am 25. Februar 1842 bei Dresden in Hohenstein-Ernstthal geboren, stammt aus einer armen Weberfamilie und ist Protestant. Er besuchte eine Lehrerbildungsanstalt (Seminar), dann später die Universität und bekam das Diplom der philosophischen Wissenschaften. Da er keine Verdienstmöglichkeit hatte, ging er mit zahlreichen Landsleuten in die USA. Er schrieb Novellen über die Indianerfrage, den Sezessionskrieg und über seine abenteuerlichen Reisen. Diese Novellen erschienen in den deutschen Zeitungen und lenkten die Aufmerksamkeit der deutschen Leser auf ihn.
Mehr als 20 Jahre verbrachte er in dieser Welt, "um die Seele der Menschen zu studieren" und siedelte sich anschließend in einer Vorstadt von Dresden, in Radebeul (Kirchstraße 5), an. An seiner Villa steht glänzend die stolze Aufschrift "Old Shatterhand" (Schmetterhand), da er diesen Namen von den Indianern als Anerkennung für seine Tapferkeit in den Kämpfen bekam. Seine Reiseberichte erschienen in der Presse mit einer unglaublichen Geschwindigkeit und schon Mitte der achtziger Jahre war sein Name in der literarisch gebildeten Welt ein Begriff. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in zahlreichen Fremdsprachen erschienen seine Werke (1) und es gab kaum eine deutsche Zeitung, die seine Novellen nicht publiziert hätte. In den neunziger Jahren wurden die Werke des protestantischen Schriftstellers wegen ihres hohen, moralischen und patriotischen Niveaus von deutschen, schweizer und österreichischen Bischöfen den Gläubigen empfohlen.
May ist ein typischer deutscher Schriftsteller und es gibt kaum auf der Erde einen deutschen Ort, wo seine Werke fehlen würden. Literarische Vereine und Clubs mit Mays Namen sind in der ganzen Welt verbreitet. In Australien gibt es fünf.

Die führende Idee seiner Werke ist: "Liebe Deinen Nächsten". - Er kämpft für das Ideal eines ewigen Friedens und verkündet offen, daß der Mensch ein edles Geschöpf ist, der sich im irdischen Leben auf ein ewiges Leben vorbereiten muß. Das beweist er seinen Lesern mit seinen Erlebnissen, Reiseberichten und den fesselnden Figuren. Mit der Darstellung gegensätzlicher Charaktere entwickelt er genialerweise eine moralische Denkweise in seinen Lesern. Seine genauen Beschreibungen sind Fundgruben der Geographie, Ethnologie, Ethnopsychologie und Logik.

Er stürmt, keine Hindernisse kennend, vorwärts und zieht seine Leser mit sich auf den Mount Winnetou, wo ewiger Friede und christliche Liebe, wo nicht die Gewaltmenschen, sondern die Edelmenschen herrschen.
Er ist der beste Kenner des Orients, dessen Meinung öfters gefragt worden ist. Von seinen Werken wird 'Winnetou der rote Gentleman', 'Old Surehand', 'Satan und Ischariot', 'Am Rio de la Plata', 'Am Stillen Ozean', 'Durch die Wüste', 'Durchs wilde Kurdistan', 'In den Schluchten des Balkan', 'Im Lande des Mahdi', 'Der bewaffnete Bure' (d.i. 'Der boer van het roer', H.-D. St.) usw. am meisten gelesen. Seine Figuren leben auf den Lippen des deutschen Volkes.

II. évfolyam. 1910. május 1. 18. szám.

ÉLET

SZÉPIRODALMI ÉS KRITIKAI HETILAP

DR. PROHÁSZKA OTTOKÁR FŐMUNKATÁRS KÖZREMŰKÖDÉSÉVEL SZERKESZTI ANDOR JÓZSEF

SZERKESZTŐSÉG: BUDAPEST, VIII., SZENTKIRÁLYI-UTCA 28. SZÁM.

Előfizetési ára: Egész évre 20 kor., félévre 10 kor., negyedévre 5 korona, egy hónapra 2 korona, egyes szám 50 fillér

Az előfizetési pénzek, valamint minden feiszólalás vagy reklamáció a következő címre küldendő: Az ÉLET kiadóhivatala, VIII., Szentkirályi-utca 28.

Kiadótulajdonos a Szent Imre Collegium Budapesten.

TARTALOM.

Fehér és vörös május. *Andor József.* — Idegenben. (Uti könyvemből.) *Lampérth Géza.* — Két világ. *Domonkos István.* — Misén. *Nyiró József.* — Az üdvösség kelyhe. *Aventinus.* — A sport a képzőművészetben. *Kiss Dezső.* — Harmatos rózsa. (Regény.) *Márkiz Zsigmond.* — Hegyen. *Zoltán Vilmos.* — Heléna. *Bohor Melvin.* — Napoleon szülőháza. *Dr. Kovács Jenő.* — A halál felé. *Rusi Roesi.* — A bohóc. *Vajda Ernő.* — A látomások palotája előtt. *Harsányi Lajos.* — KULTURA. *May Károly.* (Dr. László Zoltán.) — *Nemzetközi impresszionista kiállítás.* (Spectator.) — *Szinnyey-Merse Pál.* (M.) — AZ ELET. *Római riportok.* (Vampa.) — *Olessák a kétről.* (Kopja.) — *Szerkesztői üzenetek.* — *Hirdetések.* — Egy műmelléklet.

KULTURA

May Károly.

Az ujabb német irodalomnak legnépszerűbb alakja; az ideális, pozitiv hitű irók közt pediglen egyedül álló nagy egyéniség: May Károly. Irói hirnevét annak köszönheti, hogy mint a német stilus páratlan mestere, nem tévedt át a modern irodalmak reális, pornografikus perverz berkeibe, hanem ottmaradt azon az erkölcsileg tiszta uton, amellyel iskolát alapitott s amelyen sokan követik, de nyomába is alig érnek.

Keresztény világnézetet, filozófiát és erkölcstant hirdet: utirajzok alakjában, oly élvezetes stilussal és oly nemes humorral, hogy olvasóit mindvégig lekötöt. — Regényei száma megközelíti a kétszázat, nem is számitva drámáit, ifjúsági iratait, zeneszerzeményeit és végül költeményeit, amelyek vallásos tárgyuak s nemrég az egész német sajtó elismerő kritikái mellett «Himmelsgedanken» cím alatt láttak napvilágot. Ezekre a költeményekre mondotta egy kiváló berlini irodalmi tanár s esztétikus, hogy «helyet biztosítanak neki Göthe, Schiller és Heine mellett».

May Károly a Drezda melletti Hohenstein-Ernstthalban, 1842. február 25-én született, szegény takácsszülők gyermeke, protestáns vallású. Tanítóképezdét, (szemináriumot) végzett, majd pediglen később elvégezvén az egyetemet is, elnyerte a bölcsészettudori oklevelet. Miután nem volt miből megélnie, átment számos honfitársával az északamerikai Egyesült-Államokba, ahol az indián-kérdésről, a szecessziós háborúról és kalandos utazásairól irt novellákat a német lapokba s ezek nyomban feléje fordították a német közvélemény érdeklődését.

Több mint húsz évet töltött a világ minden részében, mint maga mondja: «az emberiség lelkét tanulmányozta» s aztán Drezda elővárosában: Radebeulben (Kirchstrasse 5.), telepedett le. Villáján buszkén ragyog a fölirás: «Old Shatterhand» (zuzó ökol), amely melléknevét az indiánok adták neki, a velük vivott hősi harcaiban tanusitott vitezség elismeréséül. Utirajzai hihetetlen gyorsasággal hagyták el a sajtót, s már a nyolcvanas évek közepén az egész müvelt világ irodalmi körei ismerték nevét. Nemcsak német, de számos más nyelven is megjelentek munkái.* s alig volt német lap, amelynek hasábjai egy egy novellája meg ne jelent volna. A kilencvenes években, tekintettel a munkák magas erkölcsi és hazafias szinvonalára, a német, svájci és osztrák püspökök pásztorlevelekben ajánlották a protestáns Mayt müveit a híveknek.

May tipikus német iró, s nincs a föld kerekségén német helység, ahol munkái hiányoznának. A May nevét viselő irodalmi klubbok s egyletek az egész világon el vannak terjedve, még Ausztráliában is van.

Munkamak vezérelve: «szeresd a felebarátodat».

May Károly.

Oben: Impressum und Inhaltsangabe zum Heft vom 1.5.1910.

(Übersetzung: Leben. Belletristisches und kritisches Wochenblatt. Hauptmitarbeiter Dr. Ottokár Prohászka unter Mitwirkung von József Andor redigiert ... Verlagseigentümer Szent Imre Collegium Budapest)

Darunter: Beginn des Beitrages in ELET v. 1.5.1910 (Archiv Steinmetz).

* Magyarra Szekrényi Ida magyarhánhegyvesi gyógyhanos fordította, a Szent-István-Társulat adta ki.

Plagiatoren gab es überall. Unter seinem Namen erschienen schreckliche Greuelromane. Er hat deshalb mehrere deutsche Blätter angeklagt, darunter die "Kölnische Volkszeitung", die den Prozeß verlor. Das katholische Blatt begann den protestantischen Schriftsteller auf Kosten der Gerechtigkeit heftig anzugreifen. Darauf wartete nur die deutsche liberale und sozialdemokratische Presse! Auch die, welche Karl May nur vom Hörensagen kannten, haben ihn angegriffen; die Presse begann mit der Hetzkampagne: einer besonders alten Waffe, der Denunziation. Man sagte ihm nach, daß alle Horror-Romane von ihm abstammen, May ein Plagiator und Wahnsinniger sei. Diese Unterstellungen vergrößerten nur die Popularität des genialen Schriftstellers, was wiederum die Literaturparasiten und Ratten unendlich verärgerte. Es wurde behauptet, daß die May-Romane eine Gefährdung für die Jugend seien, wobei dieselbe Presse Schundliteratur wie Nick Carter, Rinaldo Rinaldini und die Druckerzeugnisse von Buffalo Bill unterstützt, die nur erbärmliche Fälschungen der May-Werke sein können.

May ließ sich durch diese Dinge nicht aus der Ruhe bringen, denn er wußte, daß er ein Leserpublikum von mehreren Millionen hat, das über eine klare Sicht verfügt. Er wandte sich erst an ein Gericht, als es um seine persönliche Ehre ging. Er zeigte Rudolf Lebius, ein "Schriftsteller" zwanzigsten Ranges an, der über ihn verbreitete, er sei ein Räuberhauptmann gewesen und hätte sein halbes Leben im Zuchthaus verbracht.

Die Geschworenen wurden von der feindlichen Presse beeinflußt und waren teilweise Sozialisten, die sowieso schon Todfeinde des christlichen May-Stils sind (2). Dem Berliner Gericht zeigte Lebius Dokumente vor, deren Wahrheitsgehalt er aber nicht beweisen konnte und wurde trotzdem freigesprochen. Die Presse wartete nur darauf und startete eine neue Hetzjagd auf den christlichen Schriftsteller, um May zu ruinieren. - Die deutschen, österreichischen und ungarischen Zeitungen wollten ihn mit der Bezeichnung "Schriftsteller und Räuberhauptmann" totschlagen, aber dieses Unternehmen schlug fehl. Jedoch übersetzten die meisten die Artikel ohne den Namen und die Größe Karl Mays zu kennen.

Wenn die Steinheil, Maria Haverda und andere Gestalten von den Geschworenen freigesprochen wurden, warum sollte die große Null verurteilt werden: Rudolf Lebius? Aber aus so einem Urteil Beweise schmieden: das war nur eine machtlose Anstrengung, mit der man Karl Mays schriftstellerischen Ruf nicht schaden konnte. Ganz im Gegenteil, man machte ihm unwillkürlich Reklame, so daß seine Werke auch von denen gelesen werden, die ihn noch nicht kannten.

Wir haben schon die Zeiten hinter uns, in denen man wegen eines "Silberlöffeldiebstahls" einen Ruf zerstören konnte, als er vom Feind als "Räuberhauptmann und Plagiator" angegriffen und denunziert wurde. Es wird von der freien "Münchner Allgemeinen Zeitung" richtig festgestellt, daß "das Leserpublikum Karl Mays nach Millionen zählt. - Der Name Karl May ist heute schon eine Macht". Sogar eine Großmacht, wogegen ein paar unrasierte deutsche Tintenkleckser nichts unternehmen können, die keine Ahnung von den Großen der Weltliteratur haben.

Die ersten illustrierten Werke Karl Mays sind bei uns vor kurzem erschienen und bereits vergriffen (3). Daß dies Rudolf Lebius und ähnlichen "großen Schriftstellern" weh tut, das glaube ich gern, da der Floh auch husten muß, um bemerkt zu werden.

Die Hunde bellen, die Hyänen jaulen, aber die Sympathisanten Karl Mays schreiten mutig vorwärts und tragen den Abschreibern, Plagiatoren und literarischen Gangstern nichts nach - da Lebius und seine Gefährten in der Weltliteratur keine Rolle spielen. Wir werden ihnen nicht den Gefallen tun, sie zu akzeptieren, nicht einmal nach dem erfolgreichen Berliner Gerichtsbeschluß.

Dr. Zoltán László

1) Original-Fußnote: Ins Ungarische wurden seine Werke von Lajos Szekrényi, Pfarrer in Magyar-Bánhegyes, übersetzt. Herausgeber war Szent István Társulat.
2) Anm. d. Red.: Ein pauschales Vorurteil, das sich lange gehalten hat, obwohl man nicht viel nachzudenken braucht, um durch einige prominente Namen das Gegenteil zu belegen: E.E. Kisch, F.C. Weiskopf, Erich Mühsam, Karl Liebknecht und Heinrich Mann.
3) Gemeint sind die Karl-May-Ausgaben des Athenaeum-Verlages ab 1907, vgl. M-KMG 34, S. 14-16.

Ein Beitrag aus Großbritannien

Die Wirkung eines literarischen Werkes läßt sich an zwei Erscheinungen ablesen: der anhaltenden Begeisterung bei seinen Lesern und der "offiziellen" Kenntnisnahme der Literaturgeschichte. Ingmar Winter ist deutsche Literaturgeschichten durchgegangen und hat uns seine Ergebnisse in seinem Beitrag "Karl May in der Deutschen Literaturgeschichte" mitgeteilt (in M-KMG 73 und 74). Der nun folgende Beitrag ist in der Hauptsache ein Karl-May-Artikel aus einer englischen Publikation, namentlich aus

The Oxford Companion to German Literature
by Henry and Mary Garland

Das Werk erschien 1976 bei der Oxford University Press.:

MAY, Karl (Ernsttal, Sachsen, 1842-1912, Radebeul bei Dresden), wuchs in Armut auf. Er wurde Schulmeister durch die Entschlossenheit seines Vaters, eines Webers, das Los des Knaben zu verbessern. Schon bald wurde er des Diebstahls an einer Uhr überführt, die er, so behauptete er, geliehen hatte. Daraufhin wurde er aus seiner Anstellung entlassen. Eine seelische Krise folgte, gekennzeichnet durch Straftaten, und er saß Gefängnisstrafen ab, die sich insgesamt auf sieben Jahre belaufen. Nachdem er einige sentimentale Dorfgeschichten geschrieben hatte, fiel er in die Hände eines skrupellosen Verlegers, für den er (anonym) eine große Anzahl Kolportageromane schrieb. Dann wandte er sein Interesse Indianergeschichten zu in der Art Fenimore Coopers. Im letzten Quartal des 19. Jh. war er vielleicht in Deutschland der populärste Verfasser von Jugendbüchern. Er schrieb diese Romane als Reiseschilderungen und verwandte die erste Person singular um den Eindruck wirklicher Erfahrung zu geben. Seine am besten bekannten Charaktere waren der Indianer Winnetou und der Weiße Surehand.
Einige der bekanntesten unter zahlreichen Titeln sind 'Im fernen Westen' (1880), 'Helden des Westens' (1890), 'Winnetou' (3 Bd., 1893-1910) und 'Old Surehand' (1894). May ist auch der Verfasser ähnlicher Romane, die im Nahen Osten und in Südamerika spielen, unter ihnen 'Im Lande des Mahdi' (1895) und 'Das Vermächtnis des Inka' (1895). Nachdem er ein Vermögen angehäuft hatte, schrieb er im Alter zu seinem Vergnügen den symbolischen Roman 'Ardistan und Dschinnistan' (1909). Im Zeitalter des Imperialismus bezog er einen pazifistischen Standpunkt, den er in polemischen Schriften verteidigte. Seine Selbstbiographie 'Mein Leben und Streben' (1910) wurde posthum wiederveröffentlicht unter dem Titel 'Ich' (1917). Seine Popularität erstreckte sich bis ins 20. Jh. "Gesammelte Reiseerzählungen" (33 Bd.) erschienen 1892-1910 und "Gesammelte Werke", hg. E.A. Schmid und R. Schmid (74 Bd.), 1913-71. Diese Ausgabe ist noch nicht vollständig.

So sehr man sich über die Erwähnung Mays in ausländischen Nachschlagewerken freut, sind sie immerhin ein Indiz grenzüberschreitender Wirkung, kommt man im vorliegenden Fall nicht umhin, sich über die inhaltlichen Fehler zu ärgern. Von den größten Schnitzern seien nur die folgenden erwähnt:

'Im fernen Westen' gehört sicherlich nicht zu den bekanntesten Titeln. May lag auch nichts an einer weiten Verbreitung seines ersten Buches, weil er die Old-Firehand-Geschichte für 'Winnetou II' verwendet hatte. Außerdem wurde 'Im fernen Westen' nicht 1880, sondern bereits 1879 veröffentlicht.

Die angegebenen Erscheinungsjahre für 'Winnetou' treffen ebenfalls nicht zu: zwar veröffentlichte Fehsenfeld den ersten Band 1893, der Schluß der Trilogie folgte aber bald darauf im gleichen Jahr. 1910 erschien 'Winnetou IV'.

Die erste Buchausgabe von 'Im Lande des Mahdi', und zwar alle drei Bände, erschien 1896.
Daß Mays Alterswerk, getragen von literarischen Ambitionen, aus Kitsch und Kolportage hinausragt, kann nicht oft genug betont werden. Um so bedauerlicher die

Fehlleistung des Lexikographen, May habe 'Ardistan und Dschinnistan' "for his own pleasure", also gleichsam zum Privatvergnügen, geschieben. In diesem Roman findet man auch besonders deutlich Mays "pazifistischen Standpunkt", und nicht in den polemischen Schriften.
Abschließend sei noch bemerkt, daß seine Autobiographie bereits 1916 in bearbeiteter Form wieder vorlag.

Johann Peters, Neuss
Anschrift des Verfassers: Weckhover Str. 14, 4040 Neuss 1

Etwas über die Karl-May-Feldpostausgaben im 1. Weltkrieg

I. Aus dem Einband-Deckel der Feldpostausgabe 'Bei den Buren', Karl-May-Verlag, Radebeul bei Dresden 1915:

"Bücher ins Feld

Der Karl-May-Verlag in Radebeul bei Dresden hat vielfachen Aufforderungen aus dem Feld und aus der Heimat: geeignete Einzel-Erzählungen aus der reichen Fülle der allbekannten und beliebten Karl Mayschen Reiseerzählungen als FELDPOST-AUSGABE herauszugeben, Folge geleistet und bringt die beiden überaus fesselnden Erzählungen

Abenteuer in Nord-Afrika und Bei den Buren

in handlichen Bändchen zum Preis von je M. 1.- zur Ausgabe."

II. Aus dem Einband-Deckel der Feldpostausgabe "Feuerhand", Karl-May-Verlag, Radebeul bei Dresden, im Herbst 1915:

"Der außerordentliche Erfolg und die vielseitige Anerkennung, die der Karl-May-Verlag in Radebeul mit seiner Feldpost-Ausgabe von Karl May's Reiseerzählungen fand, veranlaßte ihn, den bisherigen beiden Bändchen 'Abenteuer in Nord-Afrika' und 'Bei den Buren' noch 3 weitere zu dem gleichen billigen Preis von je Mark 1.- anzugliedern, nämlich

Am Meere des Pharao
Das Testament des Apatschen
Feuerhand."

III. Außerdem enthält die Ausgabe "Feuerhand" am Schluß noch folgende Presse-Stimmen:

"Ich wollte nur feststellen, daß ich als Lehrer an einem Gymnasium eine durchaus achtbare, freudige und im guten Sinne strebsame Jugend für Karl Mays Schriften geradezu begeistert fand ...
Die große herrische Pose dieses Mannes, seine Humanität und selbstbewußte Mannhaftigkeit hat es der Jugend angetan ... Jetzt ist er tot; jetzt wird wohl auch der Haß und die Verfolgungswut seiner Gegner verstummen und ein gerechtes Urteil über die phantasiereiche, spannende und witzige Erzählerkunst dieses interessanten Menschen Platz greifen."
Prof. Dr. Ludwig Gurlitt im Allgemeinen Beobachter, Jahrgang 1912.

*

"Karl May ist nicht nur einer der erfolgreichsten, sondern auch einer der einflußreichsten deutschen Volksschriftsteller und man darf ihm für das 20. Jahrhundert ein blühendes Leben prophezeien. Er war durch und durch Romantiker und daraus erklärt sich die Begeisterung des Volkes für ihn."
Max Geißler in seinem "Führer durch die deutsche Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts", 1912.

*

"Einer Umfrage des Bergbaulichen Vereins für den Oberbergamtsbezirk Dortmund entnehmen wir, daß die Benutzung einer Zechenbibliothek erheblich nachgelassen hatte, weil 'die Zechenverwaltung es versäumte, die wegen starken Verschleißes ausgeschiedenen Schriften Karl Mays neu einzustellen'."
Der Bibliothekar, Jahrgang 1912.

*

"Karl May ist ein ganz prächtiger Mensch, der in seine Erzählungen einen guten ethischen Kern, Vaterlandsliebe, Humanität und einen gesunden Nationalstolz legte. Ich bin der Ansicht, hätten wir ihn nicht, so müßten wir nach einem, der ihm zumindest ähnlich ist, auf die Suche gehen!"
Roseggers "Heimgarten", Jahrgang 1913.

*

"Karl May hat das Verdienst, Amerika "entdeckt" zu haben: die zauberischen Schönheiten des Wilden Westens, seine tiefeingefressenen Schluchten, seine weiten Seen, seine dampfenden Geiser ... Mays Naturbeschreibungen sind Meisterstücke der Schilderungskunst und verdienen deshalb alle Beachtung."
"Kosmos", Handweiser für Naturfreunde, Jahrgang 1913.

*

"Man ist endlich dazu gekommen, in ruhiger, objektiver Weise dem seltenen Talent gerecht zu werden. Darüber ist sich jedenfalls die Kritik einig, daß mit Karl May eine unerschöpfliche Phantasie, ein Reichtum an Erfindung, ein Talent dramatischer Erzählweise dahingegangen ist... Die Ausstattung der Bände ist ganz vortrefflich. Wir sind überzeugt, daß man sie auch heute der reiferen Jugend in die Hand geben kann und daß sie dort ebenso wenig Schaden anrichten werden, wie in unseren Jugendtagen, da wir diese Bücher 'verschlangen'".
"Deutsches Lehrerblatt", Jahrgang 1914."

Klaus Eggert, Stuttgart

Ein Wort zum Spendendank

Verehrte Mitglieder!

Bei der Durchsicht der Mitgliederkonten nach dem Stand vom 30.9.1988 ist eine erkleckliche Menge an Zahlungen sichtbar geworden, die Sie über Ihr "Soll" ninaus geleistet, aber nicht ausdrücklich als "Spende" deklariert haben. Diese Guthaben sind der KMG, im Interesse ausgeglichener Konten und Bilanzen, de facto als Spenden zugeflossen und werden in unserer Liste für das III. Quartal 1988 mit aufgeführt. Diesen Mitgliedern sei besonderer Dank gesagt! Immerhin sind auf diese Weise DM 1.271,72 zusammengekommen.

Das hilft uns über ein Mißgeschick hinweg: Infolge eines Schaltfehlers beim Rechner sind im II. Quartal 1988 achtunddreißig Spenden, die bereits im I. Quartal berücksichtigt wurden, noch einmal gezählt und mitgeteilt worden; Sie summieren sich auf DM 1.782,-. Diesen Betrag müssen wir also von der im Mitteilungsheft Nr. 77, S. 59, für das erste Halbjahr zunächst errechneten Summe abziehen, sodaß von den dort genannten DM 16.104,52 in Wirklichkeit "nur" DM 14.322,52 für den Zeitraum Januar bis Juni 1988 verbleiben. In jedem Falle ein sehr ansehnlicher Betrag dank Ihrer großzügigen Bereitschaft, für die Sache Karl Mays zu wirken!

Walther Ilmer, Bonn

Neues um Karl May

Tagung der KMG in Wien: "Karl May - genootschap herdenkt 'Vredesrede'". Brabants Dagblad (Niederlande) 18.11.1987 in großer Aufmachung; Faksimile einer Hausschatz-Seite (2/XXIII) und Erwähnung des Diorama von Maarten van Diggelen.
Verlagjubiläum in Bamberg. Der Karl-May-Verlag Bamberg beging am 1.7.1988 seinen 75. Geburtstag. Münchner Merkur 2.7.88; AZ (München) 4.7.88; Nürnberger Ztg. 2.7.88; Nürnberger Nachr. 2.7.88; Nordbayerische Ztg. 2.7.88; Passauer Neue Presse 2.7.88; Mittelbayerische Ztg. 2.7.88; Stuttgarter Ztg. 2.7.88; Mannheimer Morgen 22.7.88 ("Nicht jeder bringt's so weit wie Scharlih"); Welt am Sonntag 26.6.88 ("Mit 3,5 Mio. Exemplaren führt Häuptling Winnetou"): Abendpost 2.7.88; Rhein-Sieg-Rundschau 5.7.88; Berliner Morgenpost 2.7.88; Westfälische Rundschau 1.7.88. -- Anläßlich des Jubiläums erschien eine "Jubiläums-Festschrift 1988", hrg. von Roland Schmid, 192 Seiten + 24 Seiten mit Abbildungen (Preis DM 29,80).
May-Ausgaben und Nachdrucke. Greno-Ausgabe: Welt 28.4.88; Mannheimer Morgen 22.7.88; Die Presse (Wien) 9.5.88; in der "Büchergilde Gutenberg" erschien "Der Schatz im Silbersee" in Lizenz des Greno-Verlags. -- Abdruck von Mays Gedicht "Krieg" im Mitteilungsblatt 3/88 des Christlichen Vereins Junger Menschen (Hohenahr). - Die grüne Ausgabe des KMV Bamberg soll zum Jahreswechsel teurer werden. -- "Winnetou - Die schönsten Erzählungen", Sammelband "mit allen Geschichten, in denen Winnetou auftritt" (DM 16,95) anläßlich "25 Jahre Buch und Zeit-Verlag". -- **DDR:** "Himmelsgedanken" im Union-Verlag Berlin (soeben erschienen): Rez. in Neues Deutschland 18.6.88 ("Old Shatterhand auf einem lahmen Flügelpferd"); Die Union (Dresden) 13.8.88. - "Piraten vor den Azoren" mit Mays "Robert Surcouf", Verlag Neues Leben (Berlin) 1987: Rez. Wochenpost 33/88; - "Old Surehand III", Verlag Neues Leben, im August 1988 erschienen, Vorankündigungsdienst für den Buchhandel, VD, 22/88. -- "Es sei Friede" (Hrsg.: H. Plaul) im Verlag Das Neue Berlin für Okt. 88 angekündigt (VD 33/88). -- Hartmut Mechtel (Hrsg.), "Naturgewalten. Abenteuererzählungen", Vorankündigung im VD 26/88 für Sept. 88 mit May-Text. -- "Mutterliebe", Nachdruck aus dem Einsiedler Marienkalender 1898/99 in Sächs. Neueste Nachrichten, Ausg. Dresden/Oberlausitz/Karl-Marx-Stadt. Ankündigung 9.7.88, Einführung "Erneut im Wilden Westen. Karl Mays 'Mutterliebe'" von H.-D. Steinmetz 12.7.88; Abdruck 13.7.-30.7.88 (viermal wöchentlich). -- "Freuden und Leiden eines Vielgelesenen": Nachdruck in Sächs. Neueste Nachr. (Ausgaben wie oben), Einführung von H.-D. Steinmetz 2.8.88, Abdruck 3.8.-20.8.88 (viermal wöchentlich). -- Eine sechsbändige Ausgabe des "Waldröschen" kündigt der Wissenschaftsverlag Edition Leipzig an. -- **Ungarn:** Karl May, "Vitzliputzli Professzor", Móra Ferenc Ifjúsagi Könyvkiadó, Budapest 1987. Paperback 203 S., ill., Aufl. 59700 Expl., mit Ankündigung einer großformatigen "Winnetou"-Ausgabe; Übersetzungen von Majtényi Zoltán und Tibor György, Inhalt: die Erzählungen Vitzliputzli, Kriegskasse, Wollteufel, falsche Exzellenzen, Stadtrat Epperlein, Pankraz. -- **CSSR:** Karel May, "Poušti a prérii" (Wüsten und Prärien), Praha: Albatros 1987 (Erstdruck: 1974), paperback, 150000 Expl., Ill. von Z. Burian. Enthält 8 Erz. und den Beitrag "Über Karl May und seine Bücher" von Jan Ryska. -- Karel May, "Vinnetou" (2 Bände), Praha: Albatros 1987 (Erstdruck: 1976), 5. Aufl. in neuer Ausstattung, gebunden, Ill. von Z. Burian, Auflage je Band 100000 Expl.
Karl May in Büchern. Dr. Chr. Heermanns Biographie "Der Mann, der Old Shatterhand war" (Verlag der Nation, Berlin DDR) wurde im VD 22/88 für August 88 angekündigt. Der Autor stellte sein Buch am 4.5.88 in Hamburg vor (Zentralbibliothek Große Bleichen 27: Notiz in Die Welt, 4.5.88). Interviews (Antworten auf Leserfragen): Mitteldt. Neueste Nachr. (Leipzig) 16.6.88 (Ankünd. 24.5. und 2.6.88). Der Vorabdruck in der National-Ztg. (Berlin) wurde am 12.8.88 mit der 105. Fortsetzung (gekürzte Fassung) abgeschlossen (Abdruck seit 11.4.88). Presse: Wochenpost 28/88; Ruhr-Nachr. 22.2.88. -- Der DDR-Wissenschaftsverlag Edition Leipzig bringt eine Gesamtbibliographie (mit Erzähltexten, veröffentlichten Briefen, gedruckten Prozeßschriften und Flugblättern) heraus. FAZ 26.7.88; Deister-und Weserztg. (Hameln) 27.7.88; Süddeutsche Ztg. (München, Datum fehlt leider!); Welt am Sonntag 24.7.88; Berliner Morgenpost 24.7.88; Nürnberger Nachr. 1.8.88; Kronen-Ztg. (Wien) 27.7.88. -- Karl-May-Handbuch (Kröner, Stuttgart): Heiko Postma, "Effendi, welche

Freude!", Göttinger Tageblatt 29.6.88 (textgleich mit Hann. Allgem. Ztg., siehe KM-Nachr. 77, S. 8). -- Rez. des "Text + Kritik-Sonderbandes "Karl May" (Hrsg. H.L. Arnold): Nürnberger Nachr. 9.9.88. -- "Marie Luise Droop - Autorin, Regisseurin, Produzentin" (mit KM-Erw.): 4 Seiten in "Cinegraph", Loseblatt-Filmlexikon im Verlag "Text + Kritik". -- Erwähnung in: Christine Brückner, "Die Zeit der Leoniden", Ullstein-TB, S. 83. -- Erw. in George Tabori "Meine Kämpfe", Hanser München 1986.

Happy-End für deutsche Herzen. Harald Mischnick (KMG) vollendete "Karl Mays Unvollendete". Der 33jährige Anglist schrieb zu Mays Roman "Deutsche Herzen, Deutsche Helden" 100 Jahre nach dem Erscheinen des Erstdrucks ein neues (82 Seiten langes) Schlußkapitel: "Das letzte Rencontre" (Verlag Heimat und Volkskunde/KMG-Presse Ubstadt). Nürnberger Ztg. 26.7.88; Die Welt 19.7.88; Süddeutsche Ztg. (München) 21.7.88; Hann. Allgem. 22.7.88; Hamburger Abendblatt 20.7.88; Rhein-Sieg-Rundschau 21.7.88; Mannheimer Morgen 22.7.88; Berliner Zeitung 20.7.88; Rhein-Neckar-Ztg. (Mannheim/Heidelberg) 20.7.88.

Presse. "Von 'Berufs wegen' lese ich vor allem griechische und lateinische Literatur, die mich auch privat am meisten interessiert. Das hindert mich aber nicht daran, eine umfangreiche Sammlung von Karl-May-Büchern im Schrank stehen zu haben und auch immer wieder gern in ihnen zu schmökern." Martina Steinkühler im Literaturkalender 1988: "Spektrum des Geistes". -- "Het wonderlijke leven van Karl May". Hans Kooger in "ao" (actuele onderwerpen) Nr. 2185, Lelystadt/Niederlande, Sept. 1987. Ein 20seitiges, hübsch aufgemachtes Heft. -- Peter Roos: "Winnetou im Dom und Karl May in der Stadt. Eine falsche Spur in Bamberg". Süddeutsche Ztg. (München) 31.12.87. -- "Karawanen ziehen seit Kanzler Schmidt durchs Parlament". Kohls Sprichwort über die bellenden Hunde mausert sich zum Spruch des Jahres: hat er es von Karl May? Es steht in "Mahdi III" (Freiburg S. 192, Bamberg S. 171). Westfalenpost 6.8.88, Leserbrief von Hans N. Meister (KMG) am 30.(oder 31.)8.88. -- "Olympia in den ewigen Jagdgründen" Stuttgarter Ztg. 1.3.88. -- "Karl May" Wochenend 34/88.

Vorträge. "Marah Durimeh oder Die Macht der 'großen Mutter' - Betrachtung einer literarischen Figur Karl Mays". Vortrag von Dr. Hartmut Vollmer (KMG) im Kurhaus Bad Salzhausen, 24.6.88. -- "Das Chinabild bei Karl May" von Siegfried Englert im Rahmen "Deutsch-chinesische Literaturbeziehungen im 20. Jahrhundert" im Internationalen Wissenschaftsforum, Heidelberg, 19.9.88. -- Seminar an der Volkshochschule Frankfurt/M; Gisela Stappert im Wintersemester 88/89: "Ein deutscher Indianerheld".

75 Jahre Karl-May-Stiftung: Sächs. Ztg. 5.8.88 ("Die Wiedereinkehr Karl Mays in seine Villa Shatterhand"); Union 5.3.88.

Mays Grab in Radebeul: "Antikes Grab Karl Mays" (mit Foto) Sächs. Neueste Nachr. 22.8.88; Sächs. Tageblatt 18.8./27.8.88.

Zur May-Rezeption in der DDR. "Der verlorene Sohn Karl Mays wurde wiederentdeckt". Berliner Morgenpost 27.3.88; "Damit Winnetous Freunde sicher im Sattel sitzen". Leipziger Volksztg. 10.8.88; "Kálmán Renner zum 60. Geburtstag" (Schöpfer der KM-Medaille): Sammler-Expreß 9/88, S. 339/340; Freundeskreise im Kulturbund der DDR: "Karl-May-Literatur" in Leipzig: Sächs. Tageblatt (Leipzig) 23.6.88; Leipziger Volksztg. 25.6.88; "Karl May" in Cottbus: Märkische Union 7.6./18.6.88; Neue Zeit (Berlin) 6.7.88; Tribüne (Berlin) 12.8.88; Radebeul: Freundes-u. Förderkreis (Vorsitz: René Wagner) Sächs. Ztg. 6.9.88; die erste Kulturbundgruppe, die sich mit May beschäftigte, die Interessengemeinschaft "Karl-May-Haus" in Hohenstein-Ernstthal, beging am 14.9.88 den 5. Jahrestag ihrer Gründung (Leiter E. Fröde). - 30. Indian-Council der DDR auf der Anhöhe bei Triptis. Mit May-Erw.: Union 16.8.88; National-Ztg. (Berlin) 25.7.88; Sächs. Tageblatt 23.7.88. - Pressefest der Sächs. Ztg.: 15.6./20.6.88, Beilage "wir" 3.6./10.6./16.6.88.

Karl-May-Museum Radebeul erlebte in den Sommerferientagen je 3000 Besucher. - Paul Siebert: "Zehn Jahre neugestaltetes Indianer-Museum Radebeul" in: "Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden", Band 34 (1975), S. 713-717. - Ulrich van der Heyden: "Kampf um die Prärie", Nr. 47 der Illustrierten historischen Hefte (Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin): das 44seitige farbige Heft enthält Illustrationen vom Leihgeber KM-Museum Radebeul. - Neuer Tag (Frankfurt/Oder) 26.5./16.8.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 15.6./11.7./18.8.88; Sächs. Tageblatt (Dresden) 11.8.88; Das Volk (Erfurt) 22.8.88; Dresdner Stadtrundschau 22/88; Sächs. Ztg. 15.6./18.6./20.6./6.7./29.7./11.8./31.8.88; Neue Ruhr-Ztg. 22.8.88; European Review

1/87 (Museum für Völkerkunde Wien; englischsprachig), S. 52-53. Pierre Brice besuchte am 31.7.88 das Museum und die Felsenbühne Rathen. "Winnetou in Dresden ist in Karl Mays ... Roman eine aus dichterischer Phantasie entstandene anrührende Episode. Achtzig Jahre später, am sommerlichen Donnerstagvormittag auf Radebeuls Karl-May-Straße war sie umjubelte Realität ..." (Union, Dresden, 22.7.88), Neue Berliner Illustrierte 35/88, S. 36-37. Presse ferner: Union 23.7./2.8.88; Sächs. Ztg. 22.7.88; Sächs. Tageblatt (Dresden) 22.7./23. 7.88; Sächs. Neueste Nachrichten (Dresden) 22.7.88; Junge Welt (Berlin) 23.7./30.7. 88; Leipziger Volksztg. 30.7.88; Der Morgen (Berlin) 30.7.88; Kieler Nachr. 22.7.88; Cannstatter Ztg. 22.7.88; Esslinger Ztg. 22.7.88.
Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal: Union 7.3.88; Freie Presse (H.-E.) 27.7.88; Neues Deutschland 27.8.88.
Karl-May-Museum Bamberg: Windsheimer Ztg. 24.8.88.

Bühne. Bad Segeberg. Pierre Brice spielte erstmals auf dieser Freilichtbühne in dem von ihm geschriebenen Stück "Winnetou, der Apache". Er trägt sich mit Plänen, in Rumänien neue Folgen der Winnetou-Filmserie herzustellen. Münchner Merkur 6.7.88; Süddeutsche Ztg. (München) 25.2.88; Gong 26/88; Neue Revue 24.6.88; Funk-Uhr 32/88; Glücks-Revue 25/88; Cannstatter Ztg. 25.2.88; Bild am Sonntag 5.6.88; Neue Presse Hannover 21.6.88; WAZ 25.2./3.5.88; Ruhr-Nachr. 25.5./22.6./11.7.88; Deister- u. Weserztg. (Hameln) 16.7./4.8.88; Tagesspiegel (Berlin) 3.7.88; Berliner Morgenpost 26.6.88; Wetzlarer Neue Ztg. 20.6.88; Harz-Kurier (Herzberg) 20.6.88; Journal für die Frau 14/88. - Ekkehard Bartschs Verkaufsausstellung im "Speicher Lüken": Segeberger Ztg. 26.6./9.7.88. -- **Elspe**: "Der Schatz im Silbersee" und "Der Ölprinz". Ruhr-Nachrichten 26.4./19.5./18.6.88 (bei Tokio (!) soll eine naturgetreue Nachbildung der Elsper Bühne entstehen); WAZ/Westfälische Rundschau/ Neue Ruhr-Ztg. 26.4./19.5./20.5./14.6./28.6./12.7.88; Westfalenpost 2.8.88; Recklinghäuser Ztg. 28.4. 88; Wetzlarer Neue Ztg. 15.7.88; Deister- u. Weserztg. (Hameln) 20.6./23.7.88; Medizin heute 7/88. -- **Jonsdorf**: "Winnetou, mein Bruder" von Helmut Menschel; **Ehrenfriedersdorf** (Greifensteine/Erzgeb.): "Winnetou und Old Shatterhand" von Wolfgang Amberger. Sächs. Tageblatt (Dresden) 15.6./6.7./8.7./19.8.88; Sächs. Ztg. 16.6.88; Für Dich 27/88; Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) 6.7.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 8.7.88; Tribüne (Berlin) 28.7.88; Leipziger Volkszeitung 10.8.88; Union 10.8.88. -- **Rathen**: "Winnetou" von Uwe Wolf; Am 21.7.88 war Pierre Brice prominenter Besucher der Spiele in Rathen. Sächs. Ztg. 22.7.88; Mitteldt. Neueste Nachr. 23.7.88; National-Ztg. 23.7.88; Neues Deutschland 22.7.88; Union 23.7.88; Kölnische/Bonner Rundschau 23.7.88; Berliner Morgenpost 15.7.88; Gong 32/88; Harz-Kurier (Herzberg) 23.7.88; Deister- u. Weserztg. 8.8.88; Kieler Nachr. 15.7.88; -- "KM-Festspiele in **Staats**, N.Ö; W. Steirische Ausgabe der "Volksstimme" 7.9.88. -- KM-Spiele erstmals auch in **Gföhl** (Waldviertel/Österreich): 12.-15.8.88. Kronen-Ztg. (Wien) 29.7./3.8.88. -- **Göttingen**: "Kitsch as Kitsch can - Marlitt-erarisches" ab 10.10.87 im Restaurant des Kellers des Deutschen Theaters. Der einem Anschlag zum Opfer fallende Wulf von Wunnenstein läßt sterbend Winnetous Sterbeworte hören. Göttinger Tageblatt 29.6.88. -- **Dresden.** "Szenen im Salon. Seelenlust und Augenweide. Wagner und Winnetou geben sich die Ehre" zu den Dresdner Musikfestspielen 1988: Sächs. Ztg. 28.5.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 4.6.88; Neue Berliner Illustrierte 27/88; Union (Dresden) 4.6.88. -- "Cottbuser sahen Winnetou. Körners Inszenierungen an 24 Bühnen. 1929 uraufgeführt." Der Morgen, Cottbus 9.7.88.
Buffalo Child Silkirtis Nichols: tz (München) ganzseitig am 16.6.88.

Rundfunk. WDR "23.7.88 "In unserem Alter": May-Erw. - WDR 19.8.88 (Morgenandacht): May-Erw. - **DDR**: Wiederholung des Hörspiels "Old Shatterhand in Moabit" von Walter Püschel im Radio DDR II 16.7.88 (Deutsche Lehrerztg. Berlin, 2. Juli-Ausg. 88). - Stimme der DDR 6.7.88, "Radio-Stippvisite": Interview mit Johannes Hüttner, 1928 Gründungsmitglied der Indianistik-Gruppe "Old Manitou" Radebeul, nach 1945 langjähriger Leiter der Gruppe (FF Dabei Berlin 28/88). - Berliner Rundfunk 24.7.88: "7-10 sagt Dankeschön", aus Radebeul mit Interview Jürgen Haase (Winnetou in Rathen). **Bulgarien**: am 1.8.88 letzte Folge eines 8teiligen Hörspiels nach Karl May: "Am Rio de la Plata".
Fernsehen. In Harald Juhnkes "Club" (14.7.88): ein Alkoholiker mußte als Test für seine Noch-Nüchternheit stets den Namen des Dichters Rabindranath Tagore hersa-

gen. Als das schließlich nicht mehr ging, sagte er einen Dichternamen, der leichter über die Zunge geht: Karl May. (Mitgeteilt von Hartmut Kühne, KMG). -KM- u. Winnetou-Erw. (Offener Kanal, Berlin 22.6.88) in einem Interview mit dem Jerry-Cotton-Autor Werner Höber. - Wiederholung des Porträts von Dr. Harald Reinl "Kino ohne Probleme": Bayern III 7.7.88. - ZDF, 5.7.1988: "Winnetou und Old Shatterhand im Tal der Toten" (1968). Münchner Merkur 6.7.88; AZ (München) 2.7.88; Cannstatter Ztg. 5.7.88; TV-Hören u. Sehen 31/88; Rhein-Sieg-Rundschau 5.7.88; Der Tagesspiegel 5.7.88; Neue Ruhr-Ztg. 6.7.88; Deister- u. Weserztg. 5.7.88; Recklinghäuser Ztg. 5.7./8.7.88; WAZ 5.7.88; Westfäl. Rundschau 5.7.88; FAZ 5.7.88; ZDF-Presseprogramm 27. Woche. - Eins Plus 19.8.88: "Winnetou und das Halbblut Apanatschi" (1966). - "Im Reiche des Silbernen Löwen" stand am 23.7.88 im ZDF als Wunschfilm der Woche zur Wahl, angekündigt für den 10.10.88. - ZDF 26.9.88: "Der Schatz der Azteken" (1965); 3.10.88: "Die Pyramide des Sonnengottes". - Zu den Filmen in ZDF und 3SAT: Gong 25,29/88. -**Österreich**: FS 1, 3.4.88: "Old Shatterhand" (1964). Die ganze Woche (Wien) 1.4.88; Kurier (Wien) 1.4.88; Neue AZ (Wien) 5.4.88. - FS 2, 29.3.88: "Kaum zu glauben". Pierre Brice als Studiogast bei Peter Rapp. Kurier (Wien) 24.3.88. -**DDR**: "Präriejäger in Mexiko" soll Weihnachten '88 gesendet werden. Neues Deutschland 12.7.88; FF Dabei 37/88. - "Das Buschgespenst": Harz-Kurier (Herzberg) 14.1.86.

Film. Produzent Artur Brauner wurde am 1.8.88 70 Jahre alt. tz (München) 27.7.88. - Zum 75. Geburtstag von Stewart Granger: Neue AZ (Wien) 28.4./6.5.88; Tagesspiegel 6.5.88; Westfäl. Rundschau 6.5.88; WAZ 6.5.88. - Irms Pauli, Kostümbildnerin bei vielen KM-Filmen, verunglückte am 16.6.88 durch einen Verkehrsunfall bei Hamburg tödlich. - Über Pierre Brice, seit 26 Jahren Berufswinnetou: Welt 2.7.88 (ganzseitig); Recklinghäuser Ztg. 22.6.88; Das Goldene Blatt 36/88; Frau mit Herz 35/88. - Anklänge an den Film "Durchs wilde Kurdistan" im Feuilleton-Artikel "Querfeldein", Die Zeit 8.4.88. - Film "Unter Geiern" im Filmtheater Prager Str., Dresden, am 29.7.88.

May-Autographen erzielen bei Schätzpreisen um 300 bis 400 DM alle zwischen 2000 und 4000 Mark. Welt 2.4.88.

Erwähnungen. "Winnetou kann nicht zwischen Betonklötzen leben. Winnetou sei tot, meinen manche. Sie merken nur nicht, wieviel schon in ihnen selbst abgestorben ist, sagt Winnetou." Erlanger Nachr. 30.8.88; "Mich reizte an Shakespeare das Sensationelle, in den Königsdramen die Weite der Phantasie, ich hab die Werke gelesen wie Karl May." Saladin Schmitt (1919-1949), Intendant in Bochum, inszenierte die sieben Königsdramen Shakespeares und zeigte sie 1927 in einer zyklischen Aufführung in Bochum. Programmheft Wiener Burgtheater, 1987; SDR-Magazin 6/88; AZ München 2.7./9.9.88; Recklinghäuser Ztg. 16.3.88; Hör zu 26/88; Stern TV-Magazin 17,31/88; Süddeutsche Ztg. 16.4.88; Welt 2.4.88; Cannstatter Ztg. 3.12.87; Stuttgarter Ztg. 19.7.88; Nürnberger Nachr. 19.8.88; Berliner Morgenpost 17.7./7.8.88; Tagesspiegel 30.6.88; Gong 28/88; **DDR**: Die Union (Dresden) 21.5./25.7.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 9.6.88; Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) 15.7.88; Sächs. Tageblatt (Dresden) 23.7.88; Eulenspiegel 23/26/31 1988; Sonntag (Berlin) 31/31.7.88; Wochenpost 32/33 1988; Leipziger Volksztg. 10.8.88; Der Morgen (Cottbus) 16.6.88; Sächs. Ztg. 13.8.88; **Österreich**: profil (Wien) 5.4.88; Die Apotheke (Wien) 2/April 88; Kronen-Ztg. (Wien) 5.9.88; Kurier (Wien) 2.9.88; Drahtesel (Wien) April 88; Neue AZ (Wien) 25.3.88 (zweimal).

Persönliche KMG-Nachrichten. Hans Wollschläger wurde für die Übersetzung von Joyce's "Ulysses" mit dem Preis der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Pflege der Reinheit der deutschen Sprache geehrt. AZ (München) 7.8.88; General-Anzeiger Bonn 6.8.88; Mannheimer Morgen 6.8.88; Rhein-Sieg-Rundschau 6.8.88. - Hans Wollschläger gibt bei Greno, Nördlingen, Friedrich Rückerts "Kindertodtenlieder" mit einer Einführung neu heraus.

Geburtstag: Lothar Schmid, Mitinhaber des KMV Bamberg, wurde am 10.5.88 sechzig Jahre alt. Schach-Report 5/88.

Unterlagen bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
8000 München 60

Nachtrag:

Arno Schmidt über Karl May: 10 Arbeiten (ca. 150 Seiten) in Band 4 der "Zweiten Zürcher Kassette" = Arno Schmidt: Das essayistische Werke zur deutschen Literatur in 4 Bänden, Haffmans, Zürich 1988.

Unser Spendendank

vom 1. Juli bis 3o. September 1988

20 Spenden bis DM 20,-	154,57	H.Langsteiner,Wien (A)	40,-
R.Dorbath,Mosbach	20,-	R.Tschugguel,Wien (A)	40,-
M.Kötting,Morsbach	20,-	H.J.Vogt,Karlsruhe	43,-
St.Martinet,Bonn	20,22	J.Biermann,Lingen	50,-
M.Blankers,Eh Deil (NL)	25,-	H.Blei,Berlin	50,-
K.Hennig,Ottersweier	25,-	K.H.Ernst,Attendorf	50,-
H.Schappach,Wolfsburg	25,-	H.Höber,Solingen	50,-
E.Stange,Gütersloh	25,-	P.Hollmann,Walldüern	50,-
H.Feld,Mannheim	30,-	H.Klein,Pfinztal-Soellingen	50,-
G.Mushack,Berlin	30,-	H.Meister,Arnsberg	50,-
F.Munzel,Berlin	30,-	J.Moormann,Dortmund	50,-
R.Pütz,Zülpich-Dürscheven	30,-	E.Seybold,Ergersheim	50,-
H.Mees,Wiesbaden	31,50	H.Styra,Köln	50,-
St.Winkler,Mannheim	32,-	P.Grueter,Koeniz	60,-
U.Plath,Neustadt	35,-	G.Marquart,Berlin	60,-
H.M.Baumgarten,Berg	36,-	J.Wolfram,Erkerode	60,-
K.Boppre,Weibstadt	36,-	U.Dehmer-Blohm,Rossdorf	64,-
J.Brüggemann,Hamburg	36,-	W.Ellwanger,Bühlertal	64,-
B.Engel,Emmerthal	36,-	P.Nest,Klarenthal	64,-
K.H.Groth,Dannenberg	36,-	E.Helm,Kronshagen	65,-
E.Günther,Ehrenkirchen	36,-	R.Schmoll,Wiesbaden	72,-
S.Günther,Molfsee	36,-	C.Schwantz,Berlin	75,-
K.Haida,Lübeck	36,-	H.D.Heuer,Neuenhaus	85,70
W.Hattenkoffer,Halstenbek	36,-	J.Meiser,Hürth	100,-
M.Kaschel,Hattingen	36,-	A.Pielenz,Nassau	100,-
W.Kehl,Rimpar	36,-	U.v.Thüna,Bonn	108,-
W.Lebek,Petersberg	36,-	S.Seltmann,Berlin	150,-
Ch.F.Lorenz,Düsseldorf	36,-	R.Schneider,Berlin	250,-
K.Lohoff,Erkrath	36,-	P.J.Simon,Swalmen (NL)	450,-
H.Maack,Hamburg	36,-		
Th.Meilinger,Kriftel	36,-	insgesamt	= DM 3.777,99
A.Ott,Berlin	36,-	+I.und II.Quartal 1988	= DM 14.322,52
R.Reus-Laub,Königstein	36,-		
E.Salomon,Trier	36,-	somit 1988 bislang	
H.G.Schauer,Kelkheim	36,-	insgesamt	= DM 18.100,51
H.Schönfeldt,Mannheim	36,-		==========
B.Schulze-Berndt,Köln	36,-		

Sehr verehrte Mitglieder!

Das dritte Quartal hat uns einen Spendenbetrag von DM 3.777,99 erbracht Das ist mehr als 1987 (DM 2.823,73) und mehr auch als 1986 (DM 3.056,10). Selbst wenn man, wie Herr Ilmer das im Zusatz zur Spendenliste erklärt (Seite 58 dieses Heftes), berücksichtigt, daß darin DM 1.235,71 stecken, deren Zuwendung sich auf alle neun Monate des Jahres verteilt, stehen wir mit der Spendensumme noch sehr gut da. Wir danken Ihren sehr herzlich dafür, daß Sie uns auch im prinzipiell "ruhigeren" Sommerquartal nicht im Stich gelassen haben. Mit der Gesamtspendensumme von DM 18.100,51 bleiben wir zwar hinter dem Jubiläumsjahr 1987 (DM 21.176,47) zurück, haben aber das zweitbeste Drittquartalsergebnis in der Geschichte der KMG erzielt (1986 steht mit DM 16.574,80 an dritter Stelle). Wir hoffen, daß wir Sie durch unsere schon erschienenen oder unmittelbar bevorstehenden grundlegend wichtigen Neuveröffentlichungen (Jahrbuch 1988, Buch der Liebe, Dissertation Ulrich Schmid = Materialienband 12) für Ihre großherzigen Opfer entschädigen können.
Mit allen guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1989 grüßt Sie in dankbarer Verbundenheit

der Vorstand Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig
Erwin Müller Erich Heinemann Helmut Schmiedt Walther Ilmer

INHALT

Hartmut Wörner	Vom "geborenen Verbrecher"	3
H.-D. Steinmetz	Zeitgenössische Karl-May-Übersetzungen II	10
Siegfried Augustin	Gestatten, mein Name ist Meier	19
Wilhelm Vinzenz	Therese Keiter, Otto Denk und 'Mir von Dschinnistan'	31
- - -	Miscellen	31
Claus Roxin	Historisch-kritische Ausgabe (HKA)	32
Inge Fortas	Karl May und Heinrich von Maltzan II	36
Ingmar Winter	Das "Schweigen" in Ardistan	41
Stefan Schmidt	Karl May und Hergé	43
Karl Serden	Wann war Karl May in Ossiach ?	44
Jürgen Natzmer	Sonderausstellung in Pirna	46
Jürgen Pinnow	Ethnische und politische Einheit - Karl Mays Deutsch-Österreicher	47
H.-D. Steinmetz	"Unrasierte deutsche Tintenkleckser"	51
Zoltán László	Karl May	53
Johann Peters	Beitrag aus Großbritannien	56
Klaus Eggert	Feldpostausgaben im I. Weltkrieg	57
Herbert Wieser	Neues um Karl May	59
- - -	Unser Spendendank	63

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.

Redaktionsschluß: 15. Oktober 1988

HERAUSGEBER UND VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e.V.,	Hamburg
Geschäftsstelle:	Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28
Bankverbindungen:	Volksbank Duisdorf (BLZ 380 602 85) Konto-Nr. 320 180 001
	P.S.K. Österr. Postsparkasse Wien Konto-Nr. 2310.970
Redaktion:	Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8, 6836 Oftersheim
Mitarbeiter der Redaktion:	Rudi Schweikert, Mannheim
Reinschriften:	Heidi Wychlacz, Buschhoven
Druck:	Husum Druck, Husum
Versand:	Ekkehard Bartsch, Bad Segeberg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.